Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 17. November 1902.—5 Uhr-Ausgabe. | 14. Jahrgang. — No. 227

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Verfängliche Fragen

Herr Mitchell bleibt aber dem Grubenbesitzer-Anwalt nichts schuldig.—Das Verhör vor dem Schiedsgericht zeitweilig erregt.

Scranton, Pa., 17. Nov. Als die Schiedsgerichts-Kommission heute wieder zusammentrat, nahm der Anwalt der Pennsylvania Coal Co., sowie der Erie Co. (welche unter dem Namen der ersteren Kohlengruben betreibt) und der Hillside Coal & Iron Co., MacVeagh, den Grubenarbeiter-Präsidenten Mitchell auf's Neue in's Kreuzverhör. Letzterer hatte eine Anzahl Schriftstücke und Bücher mitgebracht, in denen er öfter nachsah, wenn er sein Gedächtniß auffrischen wollte.

Das Interesse an den Verhandlungen hat noch in keiner Weise abgenommen. Ein sehr zahlreiches Publikum stand im Korridor des Gebäudes geduldig in Reih' und Glied, in der Hoffnung, Zutritt zu finden. Nur ein kleiner Theil der Menge hatte indeß mit ihrem Warten Erfolg; denn der, nicht sehr große Raum wurde beinahe vollständig von den Anwälten der beiden Parteien, den Grubenbeamten, den Vertretern der organisirten Arbeiter und der Nicht-Gewerkschaftler, und den Zeitungsleuten in Anspruch genommen.

Anwalt MacVeagh begann damit, daß er Zeitungs-Ausschnitte über die Methoden vorlas, welche eine NewYorker Arbeiter-Organisation, die „Plasterer's Association", angeblich gegen die Arbeiter anwendet.

„Billigen Sie diese Methoden?" fragte er dann Herrn Mitchell, „oder mißbilligen Sie dieselben entschieden?"

Mitchell: „Ich möchte dazu einfach bemerken, daß meine Gewerkschaft keine solchen Regeln hat."

MacVeagh wiederholte seine Frage eindringlich.

Mitchell: „Ich kann nur sagen, daß in Ermangelung von Kenntniß über die Ursachen, welche diesen Verband zu solchen Beschlüssen veranlaßt haben mögen, ich nicht kompetent bin, über dieselben zu urtheilen. Dem ersten Anschein nach, und soweit die von Ihnen gelieferte Auskunft geht, sollte ich meinen, daß diese Methoden unbillig sind."

MacVeagh kam dann wieder auf die Verantwortung für die Erhöhung des Kohlenpreises zu sprechen und fragte: „Fühlen Sie sich noch immer berechtigt, zu sagen, daß es Sie nichts angehe, welche zusätzliche Kosten das Publikum für seine Kohle zahlen muß, wenn diese zusätzlichen Kosten die unmittelbare Folge Ihrer Forderungen sind?"

Mitchell: „Ich habe zu keiner Zeit gesagt, daß dies uns nichts angehe. Ich habe einfach gesagt, daß es außerhalb unserer Kontrolle liege, daß wir absolut nichts mit dem Verkaufs-Preis der Kohle zu thun haben."

MacVeagh: „Werden Ihre Leute nicht fünf Jahre zu arbeiten haben, um den Verlust wieder einzubringen, den sie während des Streiks erlitten haben?"

„Durchaus nicht," war Herrn Mitchells positive Antwort.

MacVeagh: „Glauben Sie, Herr Mitchell, daß Sie das Recht haben, eine Lohn-Erhöhung zu verlangen, die, wenn gewährt, die Lebenskosten für Hunderttausende armer Leute erhöhen würde?"

Mitchell: „Es sind in den Hartkohlen-Feldern fünfhunderttausend Personen, welche hungern, und es ist ihr Grund-Recht, für ihre Arbeit einen Lohn zu verlangen, von welchem sie bestehen können."

Das Verhör über diesen Punkt wurde einige Minuten hindurch sehr erregt. Der Anwalt ließ dann diesen Gegenstand fallen und wandte sich der Frage der Eigenthums-Beschützung während des Streiks zu.

In Beantwortung der Fragen Mac Veaghs über das Recht von Privat-Partien, ihr Eigenthum zu beschützen, erklärte Mitchell, die Bestimmung in den Statuten des Grubenarbeiter-Verbandes gegen Wachposten sei durch den Homesteader Streik veranlaßt worden, in welchem eine Anzahl sogenannter Privat-Geheimpolizisten als Wächter angestellt worden sei, die meistens aus dem Abschaum von Philadelphia und anderen Städten rekrutirt worden seien. Und er sprach abermals seine Ueberzeugung aus, daß die Stadt-, County- und Staatsbehörden vollständig kompetent und zureichend seien, eine solche Angelegenheit zu bewältigen.

Scranton, Pa., 17. Nov. Auf die Bemerkung Mitchells, die Stadt-, County- und Staats-Behörden sollten zureichend sein, das Eigenthum zu schützen (ohne daß die Grubenbesitzer u.s.w. Privatpolizisten zu besolden brauchten) fragte der Anwalt McVeagh mit dramatisch gehobener Stimme:

„Wissen Sie nicht, so gewiß Sie John Mitchell heißen, daß trotz der Stadt-, County- und Staats-Behörden diese ganze Gegend fünf Monate hindurch mit einem wahren Vorgeschmack der Hölle heimgesucht worden ist?"

Ruhig erwiderte Herr Mitchell: „Ich weiß nichts dergleichen."

MacVeagh: „Nun, Sie werden es wissen, ehe wir mit Ihnen zu Ende sind."

Scranton, Pa., 17. Nov. Die Schiedsgerichts-Kommission beschloß, auch Einladungen an Vertreter des Verbandes der Illinoiser Kohlengruben-Besitzer zum Erscheinen vor der Kommission zu senden, um über die Verhältnisse in jenem Staat auszusagen, wie sie sich unter dem System jährlicher Vereinbarungn mit der Grubenarbeiter-Gewerkschaft entwickelt haben.

In das weitere Verhör des Grubenarbeiter-Präsidenten Mitchell griff auch das Kommissions-Mitglied Watkins ein. Es wurde dann festgestellt, daß keine der bewaffneten Wachposten, welche von den, vom Anwalt Mac Veagh vertretenen Grubengesellschaften angestellt wurden, außerhalb des zugehörigen Gemeinwesens rekrutirt worden war.

Anwalt MacVeagh verlas dann die bekannte Proklamation des Staatsgouverneurs Stone, welcher die Miliztruppen in's Feld berief, und worin der Gouverneur behauptete, es bestehe in der Region eine Schreckensherrschaft.

Hr. Mitchell bestritt, daß diese Behauptung zutreffend gewesen sei.

Alsdann wurde die Achtstunden-Frage erörtert. MacVeagh sagte: Haben Sie ein Recht, die Arbeit eines Menschen auf 8 Stunden im Tag zu beschränken?

Mitchell: „Wir begünstigen einen Maximal-Arbeits-Tag von 8 Stunden." (Auf eine wiederholte ähnliche Frage:) „Wir werden uns indeß damit bescheiden, was die Schiedsgerichts-Kommission uns zuspricht; dieser Spruch wird den Vorrang über die Gesetze der Gewerkschaft haben."

MacVeagh: „Abraham Lincoln, als er Zaunpfosten spaltete, arbeitete mehr als 8 Stunden im Tag, und Sie verlangen achtstündige Arbeitszeit für Alle. Wie Lincoln, hat auch Garfield gearbeitet, und McKinley in seinem früheren Leben. Und diese Drei wurden das Opfer des Geistes der Anarchie."

Indeß ließ sich MacVeagh auf prompten Einwurf Mitchells zu dem Zugeständniß herbei, daß die Gewerkschaften nicht für die Anarchie verantwortlich seien.

Philadelphia, 17. Nov. Die Lehigh Coal & Navigation Co. veröffentlicht jetzt ebenfalls ihre Antwort auf die schriftliche Darlegung des Grubenarbeiter-Präsidenten John Mitchell an die Streik-Schiedsgerichtskommission. Das Schriftstück gibt die Vorgeschichte dieser Gesellschaft seit ihrer Gründung im Jahre 1872. Es weist auf die „verhältnißmäßig geringen" Profite der Gesellschaft hin und sagt, daß die Forderung der Kohlengräber auf eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung ungerechtfertigt sei, da die für die Forderung geltend gemachten Gründe sich nicht auf Thatsachen stützen. Dem Dokument sind zwei Aufstellungen beigefügt; die eine verbreitet sich über den Verdienst der Kohlengräber während der letzten 18 Monate, die zweite soll zeigen, wie viele und welcher Art Ausschreitungen während des letzten Ausstandes von den Streikern begangen worden seien.

Bloomington, Jll., 17. Nov. Dem Druck der öffentlichen Meinung nachgebend, hat die Geschäftsleitung des Straßenbahn-Systems von Bloomington und Normal eingewilligt, die Differenzen mit ihren Angestellten einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Ein Mitglied des Schiedsgerichts soll der Straßenbahn-Gesellschaft, ein anderes den Angestellten angehören, und die Beiden sollen dann ein drittes Mitglied wählen. Vorerst ist die Arbeit auf der Straßenbahn wieder aufgenommen worden.

New Orleans, 17. Nov. Der alte Streit zwischen dem Präsidenten Shaffer vom Amalgamirten Verband der Eisen- und Stahlarbeiter und dem Präsidenten Gompers von der Amerikanischen Gewerkschaftss-Föderation brach auf dem Konvent der letzteren auf's Neue aus, und es scheint, daß dieser Kampf jetzt bis zum Schluß durchgefochten werden wird.

Bekanntlich steht dieser Kampf mit dem großen Stahl-Streik von 1901 in Verbindung. Herr Shaffer hatte die Beschuldigung erhoben, daß Herr Gompers, sowie der Grubenarbeiter-Präsident Mitchell damals die Stahl- und Eisenarbeiter sehr ungewerkschaftlich im Stich gelassen hatten, und die Angeschuldigten hatten dagegen erklärt, der Eisen- und Stahlarbeiter-Verband habe seine Vereinbarungen zu verletzen gesucht und sich auf eine unhaltbare Position gestellt.

Ein Delegat dieses letzteren Verbandes, Sheridan, stellte in der vorliegenden Konvention den Antrag, die Angelegenheit zu untersuchen. Das rief Aufregung hervor, aber beide Parteien erklärten sich zu einer Untersuchung bereit.

4 bis 5 Todte.

Brand und Explosion in einem Güterbahnhof.

Birmingham, Ala., 17. Nov. Der Güterbahnhof der Southern Railway zu Pell City, 55 Meilen östlich von hier, brannte heute frühmorgens nieder. Es lagerte dort eine Quantität Pulver und Dynamit, welche explodirte. Soweit bekannt, wurden dabei 4 oder 5 Männer getödtet, und mehrere andere verletzt. Ein Güterzug wurde theilweise zertrümmert, und der Lokomotivführer verwundet. Näheres läßt sich noch nicht in Erfahrung bringen, da die Drähte niederliegen.

Birmingham, Ala., 17. Nov. Nach späteren Nachrichten aus Tell City über den Brand und die Explosion im Güterbahnhof der Southern Railway beträgt die Zahl der augenblicklich Getödteten 2. Es wurden aber 10 andere verletzt, darunter 2 wahrscheinlich tödtlich. Unter den Letzteren ist der Achtb. R. B. Spears, früheres Mitglied der Staatslegislatur von Alabama und republikanischer Kongreßkandidat vor zwei Jahren.

Eine Schlappe der Postverwaltung

Washington, D. C., 17. Nov. Richter Pecham vom Bundes-Obergericht fällte eine Entscheidung im Klagefall der „American School of Magnetic Healing" gegen den Postmeister J. M. McAnnulty von Nevada, Mo., und indirekt gegen die Ober-Postverwaltung. Der Klagefall wurde dadurch veranlaßt, daß der Postmeister, auf eine „Fraud Order" des Postamts-Departements hin, die Ablieferung von Postsachen für jene Magnetopathie-Anstalt verweigerte. Die Leiter der Anstalt wandten sich zunächst an das Bundes-Kreisgericht des westlichen Distrikts von Missouri um einen Einhaltsbefehl gegen den Postmeister. Doch wurde dieser Antrag vom Bundes-Kreisgericht abgelehnt, und die Postamts-Ordre aufrechterhalten.

Das Bundes-Obergericht hat jedoch jetzt diese Entscheidung umgestoßen. Richter Pecham erklärte, es sei nicht seine Absicht, auf die verschiedenen, in der Klageschrift vorgebrachten Verfassungs-Einwände einzugehen; die zugegebenen Thatsachen zeigten keine Verletzung der Gesetze, wohl aber eine irrthümliche Ordre des General-Postmeisters, gegen welche die Gerichtshöfe Abhilfe zu gewähren befugt seien. Daher wurde der untere Gerichtshof angewiesen, einen temporären Einhaltsbefehl zu gewähren; bei der weiteren Verhandlung hätten die Beklagten dann immer noch Gelegenheit, zu beweisen, daß das Geschäft der Kläger ein betrügerisches sei, wenn sie einen solchen Beweis führen könnten.

Ausland.

Bulgariens neues Ministerium.

Sofia, 17. Nov. Der Premierminister Danew hat glücklich wieder ein Kabinet zusammen an Stelle desjenigen, welches am Freitag abdankte. Die Zusammensetzung desselben weist keine wichtigen Veränderungen auf.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

San Franzisko: Gaelic nach asiatischen Häfen; New York.

(Weitere Depeschen und Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Schrecklicher Tod.

In der Küche buchstäblich zu Tode geröstet.

Die 74-jährige Frau Josephine Thrcia war heute Vormittag munter und gutgelaunt, als ihr Sohn sie verließ, um seiner gewohnten Beschäftigung nachzugehen. Wenige Stunden später wurde die Greisin in der Küche ihrer Wohnung, Nr. 226 W. Polk Straße, als halbverkohlte Leiche auf dem Fußboden ihrer Küche liegend, aufgefunden. Wie sie zu ihrem entsetzlichen Tode gekommen ist, wird vielleicht niemals aufgeklärt werden. Keiner der Nachbarn hat auch nur den leisesten Schmerzenslaut der Sterbenden vernommen. Erst durch den starken, brenzlich riechenden Rauch, der aus der Küche herausdrang, wurde Frau Mary Gualano, die nächste Nachbarin von Frau Thrcia, darauf aufmerksam, daß vielleicht auf deren Küchenofen etwas angebrannt sei. Gemeinschaftlich mit Frank Ulio, Nr. 228 W. Taylor Straße, und Frau Carma Nera, Nr. 111 Mather Straße wohnhaft, drang sie in die Wohnung ein. Der Anblick, der sich ihnen bot, war entsetzlich. Eine halbverkohlte, noch rauchende Leiche lag die Greisin dicht neben dem Küchenofen am Boden. Man nimmt an, daß ihre Kleider während sie mit dem Anfachen des Feuers im Kochofen beschäftigt war, Feuer fingen und sie so elendiglich verbrannte.

Gormley und Williams.

Ex-Senator Asay, von dem es hieß, er würde den flüchtig gewordenen Kapitän Williams, den er bei Louisville, Ky., aufgestöbert hatte, mit nach Chicago zurückbringen, ist ohne seinen Freund heimgekehrt. Er sagt, Williams werde allein wiederkommen, will aber nicht angeben, wann er's thun wird.

Vielleicht nach Beendigung der jetzt im Gange befindlichen Prozessirung von James H. Gormley. Bei dieser wurden heute John Healy jr., der Steuertitel-Aufkäufer Gloß und James B. Hoy als Zeugen vernommen. Dieselben wiederholten im Wesentlichen die Angaben, welche sie schon bei der Prozessirung des Williams gemacht hatten.

* Die Mitglieder des stadträthlichen Verkehrs-Ausschusses haben schon sämmtlich in den Bericht des Ingenieurs Arnold Einsicht genommen, wollen sich aber über die Empfehlungen, welche derselbe enthält, vorläufig nicht äußern, sondern erst die Spezialsitzung abwarten, welche Vorsitzer Bennett zur Erwägung dieser Empfehlungen einberufen wird.

Aus den Polizeigerichten.

Der Wunsch des Milwaukee'r Geschäftsmannes wurde erfüllt.

Der Milwaukee'r Geschäftsmann Konstantin Musch ersuchte heute Richter Kersten, die Verhandlung wegen des von Benj. McCauley an ihm begangenen Raubüberfalles baldigst vorzunehmen, da er eiligst nach Milwaukee zurückkehren müsse. Polizeirichter Kersten überwies daraufhin den Fall der gegenwärtig in Sitzung befindlichen Grandjury zu möglichst umgehender Erledigung, und so kam es, daß Herr Musch heute Nachmittag mit dem beruhigenden Bewußtsein nach Bierathen zurückreisen konnte, den Straßenräuber, welcher ihn am Samstag an Nord Clark, nahe Kinzie Straße überfiel und um seine goldene Uhr beraubte, dingfest gemacht und der strafenden Hand der Gerechtigkeit übergeben zu haben. Musch schrie laut um Hilfe, als ihm McCauley den kostbaren Zeitmesser aus der Tasche riß, und der Zufall fügte es, daß ein Polizist der Ost Chicago Ave.-Bezirkswache in der Nähe war, der den frechen Räuber verhaftete.

Der 14-jährige Harry Weisenger vermochte heute dem Polizeirichter Prindiville keine überzeugende Auskunft darüber zu geben, wie er in den Besitz von zwei Revolvern und zwei Bowiemessern gelangt war, die er gestern Abend an der Lakefront nach Kuhirtenart geschwungen, ohne jedoch damit Unheil anzurichten. Der Bengel, welcher lügenhafte Angaben machte, wurde dem Jugendgericht überantwortet.

Mit dem des schwindelhaften Vertriebs von ärztlichen Instrumenten angeklagten Frank Burgdorf machte Polizeirichter Severson heute kurzen Prozeß, als ihm der Häftling zur Verhandlung vorgeführt wurde; er überwies ihn den Großgeschworenen. Burgdorf hat, wie die Polizei behauptet, eine große Anzahl von Aerzten um größere und kleinere Geldbeträge dadurch gebracht, daß er von ihnen Anzahlungen auf werthvolle chirurgische Instrumente entgegennahm, auf deren Lieferung die Betreffenden heut' noch vergeblich warten.

Arbeit für Strafgefangene.

Mayor Harrison und Ober-Baukommissär Blocki werden bei dem Stadtrath einen Vorschlag der Behörde für lokale Verbesserungen befürworten, welcher dahingeht, die Insassen der Bridewell statt sie mit der Anfertigung von Backsteinen zu beschäftigen, Zedernblöcke, für Pflasterungszwecke, mit Kreosot durchtränken zu lassen. Es gibt, soweit hier bekannt ist, zur Zeit nur eine Firma, welche sich mit derartiger Arbeit befaßt. Dieselbe befindet sich zu Indianapolis und ist nicht annähernd imstande, den vorhandenen Bedarf für solche Blöcke zu decken. Beschäftigte man also die Strafgefangenen in der angegebenen Weise, so würden diese durch ihre Thätigkeit nicht mit freien Arbeitern in Wettbewerb treten und doch würde einem öffentlichen Bedürfniß abgeholfen.

Das Holzblock-Pflaster in der mittels Kreosot-Durchsetzung der Blöcke verbesserten Form hat sich ungemein dauerhaft erwiesen, und dazu kommt noch die Wohlfeilheit. Auch läßt es sich, wie Ober-Baukommissär Blocki versichert, ohne viele Umstände ausbessern, wo immer es schadhaft werden mag. Die größere Dauerhaftigkeit wird dadurch bewirkt, daß die Blöcke, nachdem sie mit Kreosot durchsetzt sind, kein Wasser mehr in sich aufnehmen. Damit kommt auch der Einwand in Wegfall, welchen man dem Holzpflaster machen konnte, daß es der Gesundheit nicht zuträglich sei. Das verbesserte Holzpflaster ist nach dem Gutachten von Sachverständigen sowohl dem Granit, als auch dem Asphaltpflaster vorzuziehen.

Mischt sich nicht ein

Der Mayor erklärt, daß er sich nicht veranlaßt sehe, in den McKeon-Fall einzugreifen. Der Schulrath habe die Maßregelung der Dame im Interesse der Disziplin für nothwendig erachtet, und derselbe müsse wissen, was er zu thun habe. —Der Mayor ist heute von der Entenjagd zurückgekehrt. Zwanzig Enten hat er als Jagdbeute heimgebracht. Da der Mayor eine Woche zur Erlegung der Vögel verwendet hat, kommt der Stadt, die ihm jährlich $10,000 Gehalt zahlt, jeder derselben auf etwa $10 zu stehen.

Wer ist die Todte?

Im Richardson Hotel, Nr. 318 State Str., wurde heute in einem Fremdenzimmer, in dem es seit Donnerstag logirte, ein junges Mädchen, welches sich als Frl. Peterson registrirt hatte, entseelt aufgefunden. Die Leiche wurde nach der County Morgue geschafft. Die Todesursache konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Verstorbene hinterließ nur eine kleine Reisetasche und eine kleine Summe Geldes. Sie war gut gekleidet.

Opfer seines Berufs.

W. H. Wallace, ein Weichensteller der Chicago & Northwestern-Bahn, fiel am Samstag in Mayfair von einem Zuge und unter dessen Räder. Er wurde gräßlich zugerichtet. Man schaffte ihn nach der Poliklinik, wo ihn gestern Abend der Tod von seinen Leiden erlöste.

Vereitelte Flucht.

George Dolle wollte aus der Countyjail ausbrechen.

Wer gab ihm das Werkzeug?

Diese Frage beschäftigt jetzt vornehmlich Gefängnißdirektor Whitman. — Die Aufseher können ihm darüber angeblich auch keinen Aufschluß geben.

George Dolle, ein Insasse des County-Gefängnisses, arbeitete im Schweiße seines Angesichts, um die Gitterstäbe eines Fensters in dem an Illinois Str. gelegenen Flügel des Gebäudes herauszubrechen, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß er von dem Gefängnißdirektor John L. Whitman und dessen Assistenten O'Neill, die im Schatten des Gefängnisses auf der Straße standen, beobachtet wurde. Er hatte seine Arbeit beinahe beendet, als den Gefangenen der Befehl ertheilt wurde, zurück in ihre Zellen zu gehen. Dolle versteckte sein Handwerkszeug und begab sich nach seiner Zelle. Kurze Zeit später wurde er dem Gefängnißdirektor vorgeführt, der ihn des Fluchtversuchs bezichtigte. Er leugnete zwar, aber so schwach, daß sein Leugnen als Zugeständniß aufgefaßt werden konnte. Heute wurde ihm Einzelhaft zudiktirt. Er wird darin verbleiben, bis er sich dazu bequemt, zu gestehen, durch wen ihm das Handwerkszeug zugesteckt wurde. Wie es gelang, zwei „Ausweiter", einen Schraubenschlüssel, und eine lange Bleiröhre in das Gefängniß zu schmuggeln, ist den Wärtern ein Räthsel.

Im Frühjahr wurde Dolle wegen Mordangriffs zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Er hat über die Hälfte der Strafhaft verbüßt, hatte aber guten Grund zur Flucht, da er wußte, daß er sofort nach seiner Freilassung wieder auf Veranlassung der Behörden zu Cincinnati als Justizflüchtling verhaftet werden würde. Auf bisher nicht aufgeklärte Weise wußte er sich in den Besitz von Handwerkszeug zu setzen. Alle Umstände schienen sein Vorhaben zu begünstigen. Ihm war gestattet worden, sich im Gefängniß nützlich zu machen. Er pflegte die Korridore in dem an Illinois Straße gelegenen Flügel des Gebäudes zu reinigen. Da man ihm unbedingtes Vertrauen schenkte, gestattete man ihm auch, die Gallerie zu betreten. In letzter Zeit benahm er sich so sonderbar, daß man es nöthig hielt, ihn im Geheimen durch einen Wärter beobachten zu lassen. Er konnte indeß nicht auf krummen Pfaden ertappt werden. Gestern Abend schien er besonders unruhig zu sein. Der Wärter meldete das dem Gefängnißdirektor. Herr Whitman war der Ansicht, daß der Mann, wenn er auszubrechen beabsichtigte, den Versuch machen würde, seine Flucht aus einem an Illinois Straße gelegenen Fenster zu bewerkstelligen.

Er postirte sich daher mit O'Neill im Schatten des Gebäudes an Illinois Straße und harrte der Dinge, die da kommen würden. Er brauchte nicht lange zu warten. Eine Gestalt erschien am Fenster und bemühte sich krampfhaft, die Gitterstäbe loszulösen. Whitman und O'Neill konnten den Mann nicht erkennen, sie sahen aber, wie er die „Ausweiter" zwischen die Gitterstäbe preßte und den Schraubenschlüssel in Anwendung brachte.

Schon gaben die Gitterstäbe nach. Der Mann war schon im Stande, seinen Kopf durch die Stäbe zu zwängen, als Whitman dem grausamen Spiel ein Ende machte, indem er das Glockensignal geben ließ, durch welches sämmtliche Häftlinge aufgefordert werden, sich nach ihren Zellen zu begeben. Der Mann versteckte einen Theil der Geräthe hinter den Gittern, den anderen Theil warf er in einen Abfallkasten, dann verschwand er.

Dolle hatte nicht viele Besucher, und Gefängnißdirektor Whitman glaubt nicht, daß sich die Werkzeuge in den kleinen Packeten befunden haben, welche von Zeit zu Zeit für Dolle abgegeben wurden. Die Gasröhre dagegen war mehr als zwei Fuß lang und Herr Whitman kann es sich nicht erklären, wie sie in die Jail eingeschmuggelt werden konnte, ohne daß die Aufseher darauf aufmerksam wurden.

* Eine größere Anzahl von Chicagoer Geschäftsleuten kehrte gestern nach zwölftägiger Abwesenheit von einer nach dem Süden des Landes unternommenen Reise zurück. Die Reisegenossen haben neue Verbindungen mit hervorragenden Geschäftsleuten im Süden angeknüpft und einen Theil des Handels, der bisher über St. Louis und Kansas City nach dem Osten ging, für Chicago gesichert.

Das Wetter.

Von der Wetterwarte auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 24 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen schön heute Abend und Dienstag. Südwind, der morgen an Stärke zunimmt.

Illinois: Im Allgemeinen schön heute Abend und Dienstag. Der Wind springt heute Abend nach Süden um und nimmt morgen an Stärke zu.

Indiana: Theilweise bewölkt heute Abend, schön am Dienstag. Südwind.

Nieder-Michigan: Theilweise bewölkt heute Abend, am Dienstag wahrscheinlich schönes Wetter. Südwind, der morgen an Stärke zunimmt.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern bis heute Mittag folgendermaßen: Abends 6 Uhr 45 Grad; Nachts 12 Uhr 45 Grad; Morgens 6 Uhr 45 Grad; Mittags 12 Uhr 46 Grad.

Der Pike'sche Skandalprozeß.

Wie „Billy" und „Joe" von einander getrennt wurden.

In dem Skandalprozeß, der von „Joe" Moffitt-Pike um Scheidung und damit Anerkennung ihrer angeblichen gemeinrechtlichen Ehe mit dem Millionärssohne „Billy" Pike geführt wird, wurde heute der Zeuge Berman von dem Anwalt der Klägerin ins Kreuzverhör genommen. Berman legte die denkbar deutlichste Geringschätzung für den Anwalt an den Tag und machte Mittheilungen über Einzelheiten aus der Ueberwachung „Joe's", in die er sich mit den von „Billy's" Papa gedungenen Detektives getheilt hatte. Nachdem Berman vom Zeugenstande abgetreten war, rief der Anwalt Trude als nächsten Zeugen O. C. St. Claire auf, der früher ein Hotel an der Ecke von 12. Str. und Wabash Ave. betrieben hat. St. Claire gab an, daß in besagtem Hotel J. Wesley Moffitt als Gast bei ihm gewohnt habe, der früher in einem anderen Hotelunternehmen sein Angestellter gewesen war. Eines Tages hätte er in dem Zimmer Moffitts die nunmehrige Klägerin vorgefunden. Einige geleerte Bierflaschen, die auf dem Boden herumstanden, und andere Anzeichen, ließen errathen, daß das Paar gemeinsam gekneipt hatte.

Michael Toomey, der als Privatwächter für die Pike'sche Wohnung an der Prairie Avenue angestellt ist, war der nächste Zeuge. Er berichtete, daß er „Joe" Moffitt häufig in der Nähe des Pike'schen Hauses gesehen habe. Sie pflegte dort auf „Billy" zu warten, was Zeuge ihr verschiedentlich untersagt hat. Ein Mal habe „Billy" die Klägerin unter dem Schutze der Dunkelheit heimlich durch eine Hinterthür in's Haus genommen. Zeuge habe ihm deswegen Vorwürfe gemacht und ihm zu verstehen gegeben, daß er seitens seines Vaters nichts Liebes zu gewärtigen hätte, falls dieser erführe, daß er liederliche Frauenzimmer in das Haus bringe. „Es solle nicht wieder vorkommen," hätte „Billy" versprochen, sei auch nach fünf Minuten mit der Klägerin wieder herausgekommen.— Die Klägerin sei mehrmals Nachts zwischen 2 und 3 Uhr um das Haus herumgeschlichen und habe sich bei dem Zeugen erkundigt, ob „Billy" nicht daheim sei. Zeuge habe ausweichend geantwortet, worauf Klägerin gedroht hätte, sie würde wegen der Bummelei „Billys" mit dessen Bruder Eugene Rücksprache nehmen. Dazu habe sie kein Recht, hätte Zeuge zu ihr gesagt, da sie ja nicht „Billys" Gattin sei. Darauf hätte sie, soweit ihm erinnerlich sei, nichts geantwortet. Zeuge theilte mit, daß er dem unvorsichtigen „Billy" mehrmals gerathen hatte, sich von der Klägerin bei Zeiten freizumachen, da er sonst Ungelegenheiten haben würde, falls er sich dereinst sollte verheirathen wollen.

Einen schweren Schlag für die Sache der Klägerin bildete die Zeugenaussage des Polizisten Henry Nelson von der Cottage Grove Ave.-Bezirkswache, der angab, daß er Frau Moffitt, wie er die Klägerin stets nannte, seit dem Februar des letzten Jahres kenne. Sie habe damals im Hause Nr. 2808 Indiana Ave. gewohnt und auf der schwarzen Liste der Polizei jenes Reviers gestanden. Es seien von Nachbarn öfters Klagen darüber eingelaufen, daß es in der Wohnung von Frau Moffitt in einer Weise zugehe, die sich mit den Gesetzen von Moral und Anstand nicht in Einklang bringen lasse.

Hat viel freie Zeit.

Mayor Schmitz von San Franzisko auf Reisen.

Der Kapellmeister und Fabrikbesitzer Eugen Schmitz von San Franzisko, welcher dort im Frühjahr als Arbeiterkandidat zum Mayor erwählt worden ist, befindet sich schon seit etwa sechs Wochen auf Reisen. In New York hat er während der Wahlkampagne Stumpreden zugunsten der Kongreßkandidatur des Zeitungsherausgebers Hearst gehalten. Heute traf er auf seiner Heimfahrt in Chicago ein. Man erwartete ihn erst um 4 Uhr Nachmittags, er kam aber schon um 8 Uhr Morgens an. Die Musiker-Union und der Briefträger-Verein lassen sich's hier besonders angelegen sein, den Gast zu ehren. Der Vorstand des Musikervereins gibt ihm heute Nachmittag ein Bankett. Am Abend wird ihn der Briefträger-Verein, mit einer gewaltigen, aus Freiwilligen bestehenden Kapelle an der Spitze, aus seinem Hotel abholen, ihn zur Stadthalle begleiten, wo er im Stadtrathssaale von 7—8 Uhr mit den Spitzen unserer Behörden bekannt gemacht werden soll, und ihm dann das Geleit nach der Nordseite Turnhalle geben, wo der eigentliche Empfang stattfinden wird. Die „Federation of Labor" hat beschlossen, sich an diesem zu betheiligen, und so werden denn dabei von den bekannten Gewerkschaftsführern der Stadt bei der Veranstaltung nur wenige fehlen.

Mayor Schmitz reist morgen wieder von Chicago ab, jedoch nicht direkt nach Hause, sondern vorher noch erst nach New Orleans, wo er sich noch dem Konvent der A. F. o. L. vorzustellen beabsichtigt.

Mord.

Leo Heintz wurde angeblich von John Dowen erstochen.

Posen der Schauplatz.

Der angebliche Mörder befindet sich in Blue Island in Haft.—George Quendens von Dwight, Jll., von Räubern mißhandelt und ausgeplündert.

In Posen, einer kleinen, zwei Meilen südwestlich von Blue Island gelegenen Ortschaft, wurde gestern Abend der 18-jährige Leo Heintz, angeblich von dem Arbeiter John Dowen, erstochen.

In Bugdose's Wirthschaft war es zwischen einer Anzahl, zumeist aus Arbeitern bestehenden Gästen, im Laufe des Abends wiederholt zu Streitigkeiten gekommen. Leo Heintz soll plötzlich aufgesprungen sein, und Jedermann im Lokale zum Kampfe herausgefordert haben. Niemand war willens, sich mit ihm zu messen. Um Mitternacht wurde das Lokal geschlossen. Vor der Wirthschaft sollen dann Heintz und Dowen in Streitigkeiten gerathen sein. Heintz ließ sich angeblich dazu hinreißen, seinem Gegner einen Faustschlag in das Gesicht zu versetzen. Dowen zog darauf angeblich ein Messer und brachte Heintz einen Stich in den Hals bei. Die Schlagader wurde durchschnitten und Heintz verblutete.

Dowen, der 43 Jahre alt, verheirathet und Vater von drei Kindern ist, flüchtete, wurde aber später von Polizisten aus Blue Island in seiner Wohnung verhaftet. Er weigerte sich, irgend welche Angaben zur Sache zu machen. Morgen wird er sich im Polizeigericht zu verantworten haben.

An die falsche Adresse geriethen zwei Straßenräuber, welche gestern Abend den Athleten John Doerr, 152 Milton Ave., und seinen Freund Bernard Frederickson überfielen, als Doerr gerade seine Wohnung betreten wollte. Anstatt mit seinem Kleingeld herauszurücken, wie die Gauner Doerr befohlen hatten, schlug er einen nach dem anderen mit einem wuchtigen Fausthieb zu Boden, worauf er im Verein mit Frederickson die beiden Buschklepper derartig durchbläuten, daß sie um Gnade wimmerten und froh waren, als Doerr ihnen endlich, mit einem letzten Fußtritt, den Abschied gab.

F. C. Greininger, 33 W. 25. Str., wurde gestern auf einer Car der 18. Str.-Linie, um eine diamantenbesetzte Busennadel bestohlen. Seinen Angaben gemäß wurde er von einem von drei Burschen angerempelt, welche neben ihm standen und bald darauf den Straßenbahnwagen verließen. Es sollen auf Cars jener Linie in der letzten Zeit häufig derartige Diebstähle vorgekommen sein.

Ein ebenso unerwarteter, wie „warmer" Empfang wurde George Quendens von Dwight, Jll., heute früh in Chicago zu Theil. Fünfzehn Minuten nach seiner Ankunft wurde er nämlich, kaum 50 Schritte vom Dearborn Str.-Bahnhof, von drei Schnapphähnen überfallen, geschlagen, daß er beinahe das Bewußtsein verlor und um seine goldene Uhr nebst Kette, sowie $72 baares Geld beraubt. Der Ausgeplünderte, welcher 22 Jahre alt ist, schleppte sich nach der Bezirkswache an der Harrison Str. und berichtete dem Leutnant Cunningham sein Mißgeschick.

Innerhalb einer Stunde hatte die Polizei auch drei arme Teufel aufgegriffen. Sie werden indessen in Haft verbleiben, obgleich Quendens sie nicht als seine Angreifer identifiziren konnte.

Quendens erzählte der Polizei, daß sein Vater ein in der Nähe von Dwight ansässiger Farmer sei. Er sei nach Chicago gekommen, um Freunde zu besuchen und während des Winters die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Zu früher Morgenstunde sei er hier eingetroffen. Es sei noch dunkel gewesen, als er sich, einen Koffer tragend, auf den Weg nach dem Great Northern Hotel machte. Er hätte eine kurze Strecke an Dearborn Str. zurückgelegt gehabt, als ihm drei Männer entgegengekommen seien, die ihn in verdächtiger Weise gemustert hätten. Er hätte bemerkt, daß sie zusammen flüsterten. Als sie ihn erreicht hatten, hätten sie ihn umzingelt und einer der Halunken hätte ihm einen wuchtigen Fausthieb auf den Kopf versetzt. Er habe den Koffer fallen lassen und sich zur Wehre gesetzt, sei aber durch einen zweiten Fausthieb bewußtlos niedergestreckt worden. Als er aus seiner Betäubung erwachte, habe er in einer Gasse gelegen. Die Raubgesellen hätten ihn um Uhr, Kette, $72 und seinen Koffer beraubt. Er habe sich nach dem Bahnhof zurückbegeben und nach dem Wege zur nächsten Bezirkswache gefragt. Man habe einen Polizisten gerufen, der ihn nach der Bezirkswache an der Harrison Str. geleitete.

Die Häftlinge gaben ihre Namen als Frank Smith, Jakob Strebeski und Patrick Hayes an.

— Revanche. — Rekrut (der vom Hauptmann barsch behandelt wird, für sich): „Na warte, heute darf Deine Köchin nicht Dein Leibgericht kochen!"

Der Backfischkasten.

Von Fedor von Zobeltitz.

(11. Fortsetzung.)

Der alte Herr saß am Fenster, dem historischen Hundebrunnen gegenüber, hatte die „Kreuzzeitung" in der Hand, las aber nicht, sondern dachte daran, wie einsam es für ihn werden würde, wenn Anna erst in den Bützower Backfischkasten gesperrt worden wäre. Das freilich war eine Nothwendigkeit; es half Alles nichts. Es lag an der Mutter, daß Anna ein wenig oberflächlich erzogen worden war. Die war zu stolz gewesen auf ihre hübsche begabte Tochter, und hatte sie thun und machen lassen, was sie wollte. So war Anna herangewachsen und doch noch ein ganzes Kind geblieben, mit liebem Herzen und Launen und Ungezogenheiten. Es ging nicht so weiter. Zum Beispiel die Geschichte mit dem Froschfang an dem Begräbnißtage auf Hohenwarte. Da hörte doch Alles auf. Der General wurde entrüstet, wenn er nur daran dachte. Ein junges Mädchen in Trauerkleidung, ein Mädchen aus freiherrlichem Hause springt einem Frosch nach und fällt in das Wasser. Und dieses Mädchen war siebenzehn Jahre alt und sollte baldigst bei Hofe vorgestellt werden. Und was geradezu grotesk klang: dieses Mädchen wollte allen Ernstes heirathen.... „Es ist eigentlich beruhigend für mich," sagte sich der General, der seine Gedanken gern in die Form halblaut gemurmelter Selbstgespräche kleidete, „daß die Anna noch gar so kindisch ist. So hat denn auch die Heirathsidee keinen realen Hintergrund. Es ist einfach eine Laune von ihr. Und es ist eine Dummheit, daß der Otto diese Laune unterstützt hat. Wenn man nicht einmal so viel hat, daß das Kommißvermögen herauskommt, soll man an derlei Dinge überhaupt nicht denken. Da verkneift man sich das, wie so Vieles im Leben. Nicht wahr, mein Kind?" sagte er laut, da in diesem Augenblick Anna in das Zimmer trat, in Hut und Jacke, zum Ausgehen gerüstet, morgenfrisch und strahlend und durchaus kummerlos.

„Ich weiß gar nicht, was Du meinst, Vaterle," erwiderte sie; „aber ich denke, ich werde Dir einen Gefallen thun, wenn ich ja sage. Also jawohl."

„Na, siehst Du. Nun gib mir noch einen Kuß. Ich freue mich, daß nach dem unfreiwilligen Bade von neulich das dicke Ende nicht noch nachgekommen ist. Du hättest Dir eine gehörige Erkältung holen können."

„Unkraut vergeht nicht, Papa. Und dann der Fliederthee von Tante Rikchen. Ich bin eine ziemlich tapfere Natur. Aber vor Fliederthee schaudere ich. Schon der Geruch — brrr! Ich werde demgemäß nie wieder in's Wasser fallen, um nicht dem Fliederthee ausgesetzt zu sein."

„Ich denke und hoffe, Du wirst in der Pension —"

„Herzenspapa — ach, die Pension! Verdirb mir nicht den schönen Morgen! Ich sage nichts mehr gegen den Backfischkasten. Ich respektire Deinen Willen. Ich füge mich schweigend. Aber bitte, bitte: rede nicht davon. Wenn der erste April da ist, werde ich wie eine Märtyrerin abziehen. Caesar, moritu — morita — Du weißt schon, wie die armen Kerle immer sagten, wenn sie in die Arena gingen. So sage ich zu Dir, und dann stürz' ich mich in den Backfischkasten. Hast Du mich schon angemeldet?"

„Versteht sich. Frau von Schröter freut sich sehr. Es sind nur noch sieben junge Damen da; Du wirst die achte sein. Wo willst Du hingehen? Ich sehe, Du bist straßenfertig."

Anna lachte. „Den üblichen Rapport. Also: zuerst Besuch bei meiner Freundin Olli Rathenau. Dann Leihbibliothek, dann —"

„Halt! In Sachen Leihbibliothek: ich wünsche nicht —"

„Nochmal halt! Nämlich ich weiß schon. Nichts Französisches und von dem Deutschen auch nicht das Neueste."

„Nein. Man schreibt heute zu schändliche Sachen. Aber einen Band von Winterfeld kannst Du mir wieder mal mitbringen. Es ist merkwürdig: die Autoren, die man zu meiner Zeit gern las, gibt's heute kaum noch in der Leihbibliothek: Gustav vom See und Bernd von Guseck und Hesekiel und Hiltl und Temme.... Na — und wohin dann?"

„Dann geht's zu Egon. Der hat sich ein paar neue Portieren gekauft, und da soll ich mein Urtheil abgeben. Du, Vaterl, der Egon verdient jetzt bombenmäßig. Er hat schon wieder einen Auftrag. In Berlin stellt er auch aus: eine Hammelheerde am Bach."

„Seine ewigen Hammelheerden kenn' ich nun nachgerade. Und in der Mitte ein altes Weib. Kann er denn nicht mal etwas Hübscheres malen?"

„Das ist nicht Mode. Das Feinste ist jetzt das Häßlichste. Und das Aelteste ist jetzt das Neueste. Alle alten Meister kommen wieder zu Ehren, sagt Egon."

„Na, mir soll's recht sein," brummte der General. Anna knickste noch einmal an der Thüre, sagte: Adieu, Herr General!" und ging. Der Alte griff wieder nach seiner Zeitung. Aber der Leitartikel war heute langweilig. Lehn ließ das Blatt sinken und schaute zum Fenster hinaus. Die Linden auf der Promenade hatten schon ihr junges Laub entfaltet: es wurde nun wirklich Frühling. Draußen in Hohenwarte mußte der Park bald in Knospen und Blüthen stehen. Doch an Hohenwarte dachte der General nicht gern. Er hatte eine ernsthafte Rücksprache mit Finck gehabt. Die Einnahmen aus der Verpachtung der Ländereien deckten die Hypothekenzinsen. Das war Alles. Aber für das Herrenhaus mußte endlich etwas gethan werden; es verfiel gar zu sehr. „Etwas gethan werden" — das war gut gesagt; woher nehmen, ohne zu stehlen? Der General dachte daran, sich an die Stiftstanten zu wenden. Die hatten ein kleines Kapital liegen, und im Kloster zu Bützow brauchten sie nichts. Aber die Stiftstanten waren zäh. Wenn man bei denen einen Pump anlegen wollte, mußte man fortikatorisch vorgehen: erst die Festung zernieren, Minen graben und durch zahllose kleine Ausfälle die Besatzung erschöpfen. Dann ergaben sich die Tanten vielleicht.

Der General nahm eine heimliche Prise. Dies Laster kannte Anna nicht an ihm. Der Vater verbarg es, weil er es eines alten Offiziers nicht würdig hielt. Aber wenn er grübelte, mußte der Notschitotschi nachhelfen. Nun nieste er ein paar Mal und holte das rothseidene große Taschentuch aus der gesteppten Morgenjacke hervor, die er trug.... Der beabsichtigte Pump bei den Stiftsdamen genirte ihn ein klein wenig. Als jungen Fant hätte ihm so etwas keine sonderlichen Kopfschmerzen gemacht. Aber nun war er alt und gesetzt geworden. Trotzdem: es galt Hohenwarte. Hohenwarte war die Gralsburg der Lehns, das große Heiligthum, der Tempel der Tradition. Da mußten Fietchen und Rikchen Einsehen haben. Mit dreißigtausend Mark ließ sich schon viel machen. Die Belagerung des Klosterschatzes mußte in's Werk gesetzt werden....

Nein; noch nicht. Erst mußte Amerika abgewartet werden. Das war eine Sorge mehr: dieser verschollene Bruder, der so plötzlich auftauchte und wer weiß was für Ansprüche mitbringen konnte.... Der General erhob sich und begann das Zimmer zu durchqueren. Es war ein hübsches und wohnliches Gemach; aber auf dem Vertiko lag eine feine Staubschicht. Der alte Herr schrieb mit dem Finger ein „Pfui" in den Staub; das „Pfui" sollte Anna gezeigt werden; als Geist über den Wassern hatte sie dafür zu sorgen, daß so etwas nicht vorkam. „Im Backfischkasten wird eigenhändig Staub gewischt," murmelte er; „sehr gut für die Anna. Sehr gesund für die Anna. Drill muß sein...." Und blieb wieder am Fenster stehen. Der fünfköpfige Teufelshund unten sprudelte seine Wasser von sich: vier breite Strahlen aus fletschendem Maulwerke längshin und einen Strahl hoch in die Luft; der fiel in flimmernden Tropfen in das Becken zurück. Passanten gingen vorüber. Den und Jenen kannte der General; er kannte die Hälfte der Bevölkerung von Riegnitz.... Auf einmal stutzte der Alte. Am Brunnen stand eine fremdartige Erscheinung und betrachtete unter leichtem Kopfnicken das speiende infernale Gethier. Ein großer, etwas vierschrötiger Mann, wohl schon bei Jahren, denn der kurz gehaltene Zimmermannsbart, der das eckige und energische rothe Gesicht umrahmte, war ganz weiß. Der Mann trug einen grauen Zylinderhut. Das war schon auffallend für Riegnitz; man mußte von weither kommen, wenn man hier mit einem perlgrauen Zylinder paradieren wollte. Und dann trug der Mann einen Anzug aus quadriertem Stoff von unbestimmter Farbe: sehr weite Beinkleider, die merkwürdig schlotterten, und ein sackartiges Jackett und darüber noch einen ganz kurzen, offenstehenden erbsengelben Paletot. Es sah aus, als ob ihm alle Sachen viel zu weit wären.... „I, der Teufel," sagte sich der General, „so etwas sieht man bei uns nicht alle Tage. Das ist etwas Internationales. Das ist ein zahmer Engländer oder ein Yankee aus Amerika...."

Aber kaum hatte er dies ausgedacht, so durchfuhr es den alten Herrn gleich wie ein elektrischer Schlag. „Aus Amerika...." Und sofort war es dem General klar: das da unten ist kein Anderer, als der Bruder Ernst aus New York....

Er blieb am Fenster stehen, mit stärker klopfendem Herzen, scharf auslugend. Der Fremde im erbsengelben Paletot schien den diabolischen Bronzehund genügend bewundert zu haben; denn nun wandte er sich der Häuserfront zu, wie um eine Nummer zu suchen. Dabei entdeckte er den General am Fenster. Jetzt stutzte auch er. Er legte die linke Hand als Sonnenblende dachartig über die Augen — und dann wetterte ein frohes Leuchten über das alte Gesicht; er nahm seinen grauen Zylinder und schwenkte ihn und nickte dabei und fuchtelte mit den Armen.... Ja, das war Ernst.... Der General winkte und nickte zurück und — er wollte es nicht, aber es kam so — das Wasser stieg ihm in die Augen....

Draußen auf der Treppe erwartete der General den Bruder. Eine ganze weite Welt lag zwischen den Beiden, und von Grund aus verschiedene Anschauungen trennten sie: dennoch fielen sie sich in die Arme und hielten sich lange umschlungen. Vierzig Jahre sind ein halbes Menschenalter; seitdem waren Beide Greise geworden.

Nun saßen sie sich gegenüber und plauderten. Nach der impulsiven Herzlichkeit der ersten Begrüßung stieg wieder eine leise Kühle zwischen ihnen auf. Sie waren sich doch sehr fremd geworden. Und wie hatte das Leben sie verschieden gemodelt. Dem General sah man noch immer den alten Offizier an; auch der aristokratische Typus war unverkennbar. War nun Ernst auch keineswegs plebejisch von Erscheinung, so hatte er doch etwas ausgesprochen Kaufmännisches in seinem ganzen Aeußeren. Dem General stand noch immer das Bild des schlanken jungen Studenten vor Augen, mit dem Milchgesicht und dem Flaum auf der Oberlippe. Nun saß ein alter Mann vor ihm mit einem Profil, wie aus braunem Holz geschnitzt, und einem Bart, den man hierorts in keiner Gesellschaft tragen konnte; mit einem Anzug, der zusammengenähten Säcken glich, und Stiefeln, die vielleicht sehr bequem sein mochten, nichtsdestoweniger aber kleinen Kähnen ähnelten. Der Ernst schien das Weite wirklich außerordentlich zu lieben; die Manschetten blähten den Aermel förmlich auf, und der gestreifte Kragen saß locker um den Hals. Alles war auch so merkwürdig massiv an ihm....

„Also es geht Dir gut, Ernst?" hatte der General gefragt.

„Ja, gut, danke. Recht gut. Hab' mich so langsam durchgefressen und bin nun ein reicher Mann geworden —"

„Kaufmann —"

„Kaufmann. Natürlich; was Anderes gibt's da drüben nicht...." Er lachte gutmüthig.... „Das heißt: es gibt schon noch andere Berufe; aber man faßt jedweden kaufmännisch auf. Uebrigens: es ist mir nicht leicht geworden, mich in die Höhe zu arbeiten. Es ging langsam und holprig. Anfänglich wollte mir gar nichts glücken. Da hab' ich hungern gelernt. Und damals schrieb ich auch an die Mutter und — bekam meinen Brief uneröffnet und ungelesen zurück. Hinten auf dem Kouvert, da stand meine Adresse...." Er hob den Kopf. Sein Blick blieb auf einem gerahmten Pastellbild haften, das über dem altmodischen Schreibsekretär hing. Er stand langsam und wuchtig auf und trat an das Bild heran. Es zuckte über sein Gesicht. „Das ist sie," sagte er halblaut, „und ich war ihr Liebling. Aber sie konnte nicht vergessen. Sie war hart, hart —" Er strich mit dem Rücken seiner Hand flüchtig über die Augen.... „Siehst Du, Fritze — damals, als ich den Brief zurückbekam, da ging eine große Wandlung in mir vor. Da wurde ich erst ein Mann. Well, sagte ich mir, Du hast keine Heimath mehr, keine Eltern, Geschwister und Freunde. Stehst ganz allein. Nun mache auch, was Du willst. Da wurde ich Steinträger, dann Bierzapfer; dann Anderes, nichts Besseres. Es war so der Lehr- und Werdegang der meisten, die hier Schiffbruch erlitten haben. Und eines Tages saß ich auf einem Schusterschemel. Das war der Anfang meines Glücks. Die Tochter meines Prinzipals wurde meine Frau. Heute bin ich ein gemachter Mann und habe ein riesiges Waarenhaus, und der Name Lehn —"

Er stockte und lächelte ein wenig bitter. „Ja, Fritze, es hilft nichts. Ich heiße doch nun einmal so. Und —"

„Hast Du Deine Frau mitgebracht?" fiel der General ein. Es war ersichtlich: er wollte Erörterungen abschneiden, die ihm unangenehm waren.

Der Bruder schüttelte den Kopf. „Sie ist längst todt, meine gute Alte. Aber ich habe zwei Kinder, die sind mitgekommen.... Fritze, sentimentale Neigungen kenne ich nicht. Ich bin recht praktisch geworden. Aber nun die Mutter gestorben und der Gerhard, überkam mich doch auf einmal die Sehnsucht. Es war wie ein Fieberanfall. Ich wollte Dich noch mal wiedersehen —"

Er streckte dem General die große, rauhe, verarbeitete Hand entgegen. Der nahm sie und drückte sie herzlich. Doch er war unruhig dabei; er hatte das Gefühl, als müsse noch irgend etwas sehr Fatales kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erstaufführung der „Perle"!

Humoreske von Ottomar Beta.

Ich hatte also ein Lustspiel geschrieben, in vier Akten. Es war gespickt mit Situationen, welche die Lachlust erregen, voll von Scherzen, welche seit zwanzig Jahren nicht dagewesen, folglich nagelneu waren.

Also ich sah, daß es gut war, und ging nun daran, die Sache zur Aufführung zu bringen. Ich reichte das Juwel des bühnentechnischen Verständnisses einer hohen Intendanz ein und wartete auf den Freude erregenden Bescheid: Ihr Lustspiel ist eine Perle!

„Eine Perle," so hatte ich es vorahnend betitelt.

Das währte ein halbes Säkulum, mindestens doch ein Semester, einen ganzen Sommer und Herbst. Ich war von den vielen Warte-Seufzern und Seideln bereits apoplektisch geworden. Endlich, eines Tages, kam der Packetpostmann — es war so gegen Weihnachten herum — und legte das Kind meiner Muse und Muße, meiner Laune und Lust, meiner Studien und Erkenntnisse, unversehrt mir zärtlich wieder in die Arme. Ein lithographisches Schreiben, darunter ein Schnörkel, Inhalt: „Da usw. usw., so remittiren wir das Opus zu anderweitiger Verwendung." Auf der ersten Seite meiner Perle erblickte ich mit Blaustift geschrieben die Ziffer 7431.

Die „Perle" war das siebentausendvierhundertundeinunddreißigste Stück, welches in jenem unheilvollen Jahre der hohen Intendanz eingereicht worden war. Natürlich, wenn jeder Schmierer sich zum Dramendichter berufen wähnt, muß ja wohl das wahre Talent in dieser Wüste der Ueberproduktion untergehen. Es war unmöglich, daß man mein Werk wirklich gelesen hatte.

„Der Sache mußt Du auf den Grund kommen," sagte ich mir, „die Sache will's!!" Ich gehe also hin und lasse mich melden, werde auch höflichst hereingebeten. Seine Exzellenz empfingen mich hinter einem Tische stehend und blickten mich fragend an. Meine Beschwerde fiel den Umständen entsprechend etwas langathmig aus —

Exzellenz, denen das Stehen schwer werden mochte, sahen mit väterlichem Wohlwollen auf mich herab, mit einem Blick, in welchem sich Milde und Strenge paarten. Zugleich drückten sie auf einen Knopf neben ihrem Sitz. „Sie verzeihen," unterbrachen sie mich, die Hand erhebend, „ich bin heute sehr beschäftigt. Vielleicht habe ich ein ander Mal das Vergnügen."

Dann setzten sie sich. Ein Mann, der aussah wie ein Geheimpolizist oder wie ein Beamter in einem Irrenasyl, trat herein, überreichte Exzellenz die Karte eines Harrenden und winkte mir freundschaftlichst, mich zu entfernen. Das „andere Mal" wurde ich — nicht vorgelassen.

Ich will den Leser nicht ermüden. Ich bediente mich der postalischen Einrichtungen nach allen Welttheilen hin, selbst an das Hoftheater in Bukarest trat ich heran. Ich dedizirte das Werk meiner Kollegin Carmen Sylva.

Alles vergebens.

„Die Perle" blieb verkannt, und die Schale, in der ich sie anbot, war schier schon zerrissen und verschlissen. Gegen fünfzig Nummern in Blaustift, alle in den Tausenden, bedeckten ihre ersten Seiten. „Zum Lustspieldichter bist Du nicht auserlesen," sagte ich mir, wenn auch der innere Beruf unanzweifelbar, und ich entwich in ein Seebad.

Dort nun, am Strande wandelnd, lernte ich ihn kennen, den Doktor Mikratzky mit rothen Strümpfen und einem blauen Regenschirm. Er war Dramaturg der „Theatralischen Vereinigung N. O." Er mußte es mir mit seltenem Scharfblick angesehen haben, daß ich ein Lustspiel in der Seele wälzte. Meiner Physiognomie hatten sich die trüben Erfahrungen mit der „Perle" tief eingegraben.

Nun gut. Ich ward erkannt. Mikratzky sagte es mir auf den Kopf zu: „Sie haben ein Drama verfaßt — ein Lustspiel."

„Woher wissen Sie?"

„O, man hat Verbindungen. Man spricht viel Gutes von Ihrem Opus. Wollen Sie es mir einmal anvertrauen?"

„Es liegt in meinem Zimmer auf den Tisch."

„Ach, welch glücklicher Umstand, daß Sie es mitgebracht haben! Wir werden hier in Ruhe daran streichen können und dann — führen wir es auf."

Er sprach diese inhaltschweren Worte als handle es sich um etwas ganz Gemüthliches.

Ich muß bekennen, ich bewunderte diesen Mann. Entzückt lud ich ihn zur Table d'hote in mein Hotel, ließ Johannisberger und Champagner vorfahren; ich nöthigte ihn in mein Zimmer.

„Hier," sagte ich, „ist die Perle."

Er blickte hinein und zuckte entzückt zurück.

„Welche Sprache, welche Charakterzeichnung!" rief er sofort. „Das Werk wird zur Darstellung gelangen, und sollte es mich Hunderte kosten!"

„Kosten?" meinte ich, „es hat schon genug gekostet."

Doktor Mikratzky machte ein fast verschmitzt zu nennendes Gesicht.

Er nahm das Manuskript und schlich sich damit fort. Tiefe Weltkenntniß markirte sich in seinen Zügen.

Anderen Morgens mied er den Strand. Aber gegen zwei Uhr fand er sich bei mir ein. Er sah vergeistigt aus. Er hatte die ganze Nacht gelesen. Er breitete die Arme aus und es schien, als wollte er mich umarmen.

„Wir müssen die Tosca gewinnen. Wenn sie die Hauptrolle spielt, dann sind Sie ein gemachter Mann. Die Tosca ist nämlich unsere beste Spielerin im Osten, ein Genie. Lassen Sie mich nur machen."

Ob ich ihn machen lassen wollte!

2.

Es war gestrichen worden und gefeilt. Mein Freund Mikratzky gab sich unendliche Mühe. Sein Eifer war bewunderungswürdig. Selbst in der See rief er mir öfters enthusiastisch zu: „Lassen Sie mich nur machen!" Wir schrieben an die Tosca, Frankfurter Allee, Berlin O., ich höflich, würdig, er per „Du" und in beweglichen Sentenzen. Von der „Perle" wurde eine Kopie angefertigt und an Tosca gesandt.

Sie nahm das Stück huldvoll entgegen. Mikratzky ebenso einige Hundert-Markscheine, um für die Herstellung des Soufflierbuches und der Rollen zu sorgen. Die Sache kam in Gang. Aus der Sommerfrische in die Metropole der Thatkraft zurückgekehrt, begannen wir zu miniren und zu diniren. Ich säete mit vollen Händen, um mit vollen Heuwagen zu ernten, wie Mikratzky sich metaphorisch aber treffend ausdrückte. Die Tosca war eine überaus talentirte Person. Sie verstand Austern zu essen — ah — grandiös!

„Mädchen," sagte Mikratzky immer, „Du mußt an's Hoftheater."

Aber die „Theatralische Vereinigung N. O." hatte noch andere Stützen. Auch diese mußten gewonnen werden. Wie viel Rothspohn wir zusammen getrunken, Tosca, Mikratzky und ich und das ganze Ensemble, grenzt an's Fabelhafte. Es war ein Zug durch's rothe Meer.

Handelte es sich nicht um das Wohl meines Geisteskindes? Die Racker, sie wußten es! So mancher Wechsel wurde auf die Vatergefühle eines verkannten Dramendichters gezogen. Ich hatte nicht das Herz, sie zu verweigern.

Kein Opfer war mir zu groß, um diesen schnöden Intendanten zu beweisen, wie sehr sie mich verkannt hatten, mich und den Werth meiner Schöpfung. Ich wußte es ja genau! Tosca war die Person, sie alle hinzureißen.

Mikratzky that das Seinige, mich in die Sphäre echter Poeten-Weltanschauung und Theaterstrategie zu erheben. Der gute Kerl stand mir in allen Fährnissen dieser Argonautenfahrt zur Seite, wie Castor seinem Pollux. Er war es auch, der mir rieth, Tosca enger an mich und meine Interessen zu fesseln.

Leser — überlege! Liebte nicht Pigmaleon seine Galathea, so daß sie Fleisch und Blut annahm? Durfte man es mir verargen, daß auch ich meiner Gertraute — so hieß Tosca in der „Perle" — da sie nun aus dem Tintenfasse hervor lebendig vor mich hintrat, zu Füßen mich niedergezogen fühlte? Es war eine Szene — am Tage nach der Leseprobe bei Uhl, in Toscas Boudoir — eine Szene! Aber sie erhörte mich.

Sie erhörte mich um meines Werkes willen und sank sanft in meine Arme.

Der in's Auge gefaßte strategische Zweck war erreicht.

3.

Aber nicht wie Andere vor mir fand ich an ihrem Busen mein Capua. Im Gegentheil. Nun galt es erst, Energie zu entwickeln. Die Proben begannen im Aurorasaal, der Reunion der nordöstlichen Vorstadt. Es war eine Zeit, wie sie Napoleon durchlebte, als er seinen großen Feldzug nach Moskau vorbereitete. Hand in Hand ging damit die Rundreise im Frack bei Freunden, Bekannten, Verwandten und Intendanten, Redakteuren und Menschendarstellern ersten Ranges. Ich machte in Dessau, in Potsdam, in Halle und Stettin persönlich Visite, um meiner Einladung beredten Nachdruck zu geben. Mikratzky mußte nach Hamburg, um Pollini zu gewinnen. Ich selbst faßte auch Darstellerinnen in's Auge und setzte mich mit ihnen in Verbindung. Dies führte zu umfangreichen Bouquetspenden. Aber der Mühe Lohn blieb nicht aus. Alle — alle versprachen mir zu kommen.

Die Räume des Aurorasaales waren an solche Ehrengäste und Interessenten vergeben.

Einige Roben waren natürlich für Tosca beordert worden, vier, für jeden Akt eine, bei Gerson, vom kostbarsten Stoff. Es sollte an nichts fehlen, um mein Werk in das richtige Relief zu stellen. Auch die Naive wollte ich bedenken. Aber sie dankte mir erröthend. Sie war guter Eltern Kind und machte in meinem Stück ihren ersten theatralischen Versuch, in der Hoffnung, das Auge eines der zahlreichen Agenten oder Direktoren zu gewinnen, welche ihr Erscheinen in Aussicht gestellt hatten, und zu einem Engagement zu gelangen. Ihre Mutter war krank daheim und überließ das arme unerfahrene Ding ihrem guten Stern. Sie gab mir die einzige Gelegenheit, schroff dazwischen zu fahren, als nämlich mein erster Liebhaber, ein talentirter Friseur, ihr nach der Generalprobe hinter den Koulissen einen Kuß geben wollte.

„Ich bin Ihnen ja ohnedies so dankbar," sagte sie hinsichtlich der Robenangelegenheit. „Vielleicht glückt es mir."

„O, gewiß wird es Ihnen glücken!" ermuthigte ich sie.

Sie sah sich mit scheuen Blicken um und sagte mit banger Miene: „Ich fürchte, ich fürchte!"

Ich faßte sie sanft unter das Kinn und lächelte ihr zu, wie einem Kinde.

Da rauschte Tosca zwischen zwei Versatzstücken hervor und stand uns gegenüber, wie eine Erscheinung in einer Zauberkomödie, wie eine böse Fee.

Sie sah mich kalt von oben bis unten an, maß die Naive mit einem Blick als wollte sie sagen: „Was will dieses Insekt?"

Dann lachte sie hell und laut und rauschte von dannen, rauschte wie ein herbstlicher, vom Sturme durchsauster Urwald.

Mit verlegener Miene nickte ich der Naiven noch einmal Ermuthigung zu (ach, ich bedurfte ihrer selber), und folgte meiner Tosca, herber Aeußerungen gewärtig.

Ich wurde in meinen Erwartungen nicht getäuscht. Als ich Tosca anredete, blieb sie stehen, maß mich abermals mit einem Blick — aber mit was für einem — und sagte mit der Würde einer Königin:

„Gehen Sie zu Ihrer Naiven!!"

Wieder das Rauschen.

Ich blieb vernichtet zurück.

Ein Versuch, sie am Nachmittage zu sprechen, führte zu keinem Resultat. Tosca hatte Migräne.

Der Abend kam, der verhängnißvolle, der entscheidende. Ich fuhr zum Hamburger Bahnhofe, um Mikratzky mit Pollini zur Vorstellung abzuholen.

Der Zug lief pünktlich ein. Aber weder Mikratzky noch Pollini! Nach meiner Wohnung! Kein Telegramm! Nach N .O., Aurorasaal. Alles finster. Wirth tritt mir im Flur entgegen, schaut mich mit einem Blick an, in welchem sich Zorn, Verachtung, Mitleid und geschäftliche Beflissenheit vereinigen: „Vorstellung abgesagt."

— — — — — — ?

Fräulein Tosca X. Y. Z. ist verreist, der humoristische Vater hat plötzlich die Kolik bekommen, der Friseur ist verhaftet, die Ehrengäste sind — aber ohne Ausnahme — ausgeblieben. Alles übrige Personal war nach Hause gegangen. Warum sollten sie auf mich warten? Sie hatten ja doppelten und dreifachen Vorschuß.

Ich war vernichtet!

Während ich stand und starrte, drang ein leises Schluchzen an mein Ohr. Ich sah mich um.

Die Naive stand in einem finsteren Winkel des Flurs fast in sich zusammengekauert, und weinte bittere Thränen. All' ihre Hoffnungen waren mit den meinen verdorrt.

Ich stürzte auf das arme Wesen zu, nahm es in meine Arme —

Und da halte ich es heute noch.

Die Naive ist jetzt die Frau des Verfassers der „Perle". Und ich verlange vom Geschick nichts weiter, als daß sie es noch lange bleibt. Die „Perle" ist wieder hinabgesunken an den Grund der See.

— Er wird sich hüten. — Frau des Feldwebels (welche gerade am Kasernenplatz vorüber kommt, wo ihr Mann die Rekruten herunterschimpft): „Na, das sollte er zuHause einmal probiren."

— Pech. — Frau: „Während dreier Tage, wo Du bewußtlos warst, flößten wir Dir fast stündlich Kognak und Sherry ein." — Mann: „Und da muß ich bewußtlos sein! — so ein Pech hab' nur ich."

Die Vereinigten Staaten von Europa.

(Aus der Berliner Vossischen Zeitung.)

Amerikanische Zeitungsschreiber rangiren mit den kommandirenden Generälen, und amerikanische Milliardäre mit Königen und Fürsten. Das „Wolff'sche Telegraphen-Büreau", das in engsten Beziehungen zu der Regierung steht, hält für nöthig und nützlich, der Welt kund und zu wissen zu thun, daß der amerikanische Eisenkönig Carnegie allerlei schöne Rathschläge dem deutschen Kaiser und dem deutschen Volk und der englischen Nation und allen übrigen Staaten ertheilt. Was er sagt, wird in alle Richtungen der Windrose verbreitet, als wäre es eine Thronrede eines Großmachtherrschers. Also der offiziöse Draht verbreitet folgende Mittheilung:

„Saint Andrews (Schottland), 22. Oktober. Andrew Carnegie erhielt heute den Ehrengrad der Saint Andrews-Universität. Bei dieser Feierlichkeit hielt Carnegie eine Rede, in der er die Aufforderung an den deutschen Kaiser richtete, er möge seinen Einfluß dahin verwenden, daß die „Vereinigten Staaten von Europa" in Form einer politischen und industriellen Vereinigung geschaffen würden; so allein könne Europa die fremden Märkte erobern und das Eindringen Amerikas zurückweisen. Der Kaiser könnte eines Tages eine große Rolle spielen als der Erlöser Europas von dem Alp, der es bedrücke, nämlich der beängstigenden und lähmenden Furcht vor dem Kriege. Er, Redner, sei außer Stande, zu helfen, aber er glaube, eine so überlegene große Persönlichkeit wie Kaiser Wilhelm, könne die wenigen Männer, welche heute Europa beherrschen, dahin beeinflussen, daß sie einen neuen Schritt zur Sicherung des Friedens unternehmen. Im weiteren Verlaufe seiner Rede sagte Carnegie, daß Englands Eisenvorrath in 20 bis 25 Jahren so gut wie erschöpft sein, aber auch der der Vereinigten Staaten nur auf 60 bis 70 Jahre ausreichen werde. Amerika habe England von der Stelle der ersten Nation an Reichthum, Gewerbefleiß und Handel verdrängt, aber man dürfe sich freuen, daß die Führerschaft in der Familie bleibe; es sei Englands ältester Sohn und rechtmäßiger Erbe, der jetzt die Krone trage. Deutschland habe sich auch vorwärts gearbeitet und verspreche, England um den zweiten Platz hart zu bedrängen. Carnegie sprach die Ansicht aus, daß Unternehmer und Angestellte in England noch immer das Leben zu leicht nehmen, forderte die Engländer auf, weniger zu trinken und zu rauchen und manche ihrer rohen Spiele aufzugeben. Er glaube, daß schmerzliche nnd heilsame Lehren nöthig seien, ehe die Engländer ihre schließliche Erhebung zu Glück und zur Freiheit von erniedrigenden Neigungen erreichen."

Die Geschichte von den „Vereinigten Staaten von Europa" ist nicht ganz neu. Sie ist früher nur in etwas anderer Form erzählt worden, als sie jetzt Herr Andrew Carnegie erzählt. Dazumal haben einige Schwärmer und Träumer die Könige und Kaiser ins Exil geschickt und eine große europäische Republik begründet, in der der Tscheche den Deutschen, der Baschkire den Franzosen, der Schotte den Serben an das Herz drückt; alle Grenzen schwinden, alle Nationalitäten hören auf, und allenthalben herrscht Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und eitel Freude und Wohlgefallen. Herr Andrew Carnegie ist bescheidener; er will, so scheint es, die Könige und Kaiser nicht entthronen, nicht eine einzige europäische Republik herstellen, sondern nur eine „politische und industrielle Vereinigung", und die soll die Völker glücklich und reich machen und gegen die „amerikanische Gefahr" schützen.

Aber man kann sehr viel Geld haben und sehr viel Ehrengrade erlangen und doch sehr viel ungereimte Vorschläge machen. Auf den guten Rath, den Herr Andrew Carnegie den Engländern ertheilt, mögen die Engländer selbst antworten. Wir werden ruhig abwarten, ob sie nach dem denkwürdigen 22. Oktober weniger trinken, rauchen und rohe Spiele treiben als zuvor. Die Prophezeiungen über die Erschöpfung der Eisenvorräthe werden auf die Eisenpreise schwerlich Einfluß üben. Es hat schon vor einem Menschenalter gute Leute und schlechte Musikanten gegeben, die ein trübseliges Lied auch von der Erschöpfung der Kohlenvorräthe sangen. Aber wer zerbricht sich den Kopf seines Enkels? Wer weiß, welche Erfindungen in einem Menschenalter oder mehr gemacht, welche Schätze in der Erde entdeckt werden? Malthus war gewiß, daß die Erde die natürlich wachsende Bevölkerung nicht ernähren könne, und lange Jahrzehnte nach ihm klagen die Agrarier nur über die Ueberschwemmung mit Brodfrüchten.

Die amerikanische Gefahr besteht mehr für diejenigen, die an sie glauben, als für ein Volk, das sich auf der Höhe technischer Leistungsfähigkeit zu halten weiß. Wir sind gewiß, daß die deutschen Schifffahrts-Gesellschaften nicht nöthig hatten, sich mit Herrn Morgan zu einigen, um ihre Existenz zu behaupten; wenn sie es dennoch thaten, hatten sie dazu andere Gründe. Aber wenn eine so große amerikanische Gefahr, wie Herr Andrew Carnegie sie den Völkern vor Augen führt, wirklich bestände, so wäre sein Vorschlag, sie durch die „Vereinigten Staaten von Europa" zu bekämpfen, der unglückseligste Versuch mit untauglichen Mitteln. Nicht einmal ein Zollverband zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn liegt im Bereich der Möglichkeit, geschweige eine industrielle und auch noch politische Vereinigung von Europa. Dergleichen chimärische Pläne lassen vielleicht eine akademische Behandlung in einer Festrede zu; sie erweisen sich aber als undurchführbar, sobald man den ersten Schritt in der Praxis thut.

Und nun gar die Aufforderung an den deutschen Kaiser, als Erlöser Europas die Welt von der Kriegsfurcht zu befreien! Wenn die Ausführungen des Herrn Andrew Carnegie einen Sinn haben sollen, können sie doch nur auf die allgemeine Abrüstung abzielen. Einen solchen Vorschlag kann Herr Carnegie sicherlich eher den Mächten unterbreiten als der Kaiser. Als die Noten des Zaren über die Friedenskonferenz eine Auslegung erfuhren, als sollten sie eine Abrüstung anregen, folgte sofort die Widerlegung. Welcher Staat ist heute geneigt, seine Streitkräfte zu vermindern? Etwa Frankreich und Rußland? Oder auch nur England? Es ist sehr billig, dem Kaiser eine Aufgabe zuzumuthen, bei der er sich, wie gegenwärtig die Dinge liegen, nur Niederlage auf Niederlage zuziehen könnte.

Die Rede des mit einem neuen Ehrengrade geschmückten Stahlkönigs mag daher gut gemeint sein; sie wird den ernsten Lesern aber nur als Beweis erscheinen, daß Herr Carnegie sich auf ein Gebiet begeben hat, das er nicht beherrscht. Er mag Eisen machen, Geld machen, Geld ausgeben, mit vollen Händen für gemeinnützige Zwecke spenden, was nur lobenswerth ist; aber er mag diese Hände von der Politik lassen, und — es wäre kein Unglück gewesen, wenn das offiziöse Büreau dem deutschen Volke die politischen Offenbarungen des amerikanischen Milliardärs vorenthalten hätte.

Der Revolver in Italien.

Aus Salo (am Gardasee), wird berichtet: Touristen, die nach Italien kommen, können nicht nachdrücklich genug gewarnt werden, ihren Revolver mitzubringen. In Italien ist das Waffentragen streng verboten und wird mit hoher Geld- und Gefängnißstrafe bestraft. Viele Italiener tragen ja trotzdem einen Revolver in der Tasche, hüten sich aber sorgfältig, ihn zu zeigen. Schlecht erging es einem baierischen Postadjunkten, der eine Radtour über den Brenner nach Italien unternahm. Er gelangte glücklich bis nach Riva am Gardasee. Von dort aus fuhr er mit dem Rad über die Ponalstraße an den Idrosee und kam bei Vestone auf italienisches Gebiet. Hier machte er sich, in einer Osteria bequem, bestellte Essen und Trinken und legte seinen Revolver neben sich. Zum Unglück kamen zwei Karabinieri in die Osteria, die nichts Eiligeres zu thun hatten, als den Radfahrer zu verhaften. Er wurde nach Salo gebracht und 8 Tage in Haft gehalten. Zu seinem Glück nahmen sich in Salo angesehene Deutsche seiner an. Er wurde nun unter der Bedingung aus der Haft entlassen, daß er sich bis zur Gerichtsverhandlung, die in 8 Tagen stattfindet, zur Verfügung des Gerichts halte. Durch die zu erwartende hohe Geldstrafe dürfte dem jungen Mann seine Italienfahrt ziemlich theuer zu stehen kommen.

— Annonce. — Flinker Stenograph als Sekretär gesucht. Daselbst auch ein alter Sekretär mit zweiundzwanzig Schubladen zu verkaufen.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Ein „Himmelsbummler“ stürzt nieder.

Springfield, Jll., 17. Nov. Ein Meteor, so groß wie ein Faß, fiel auf der Farm von W. C. Murphy, eine halbe Meile östlich von Rochester (6 Meilen östlich von Springfield) im Scheunenhof nieder. Der Lichtglanz des Meteors erhellte das Land eine beträchtliche Strecke weit. Beim Aufschlag riß das Meteor ein Loch von etwa 3 Fuß Tiefe in den harten Boden. Länger, als einen halben Tag, blieb es warm, und viele Leute kamen aus der Umgegend herbei, um es zu sehen.

Konföderirten-Pensionen.

Charleston, S. K., 17. Nov. Der Bericht des General-Kontrolleurs Derham über Konföderirten-Pensionen, welche in diesem Jahre ausgezahlt wurden, ergibt, daß dieselben im Ganzen die Summe von $200,227 erreichten. Die Gesammtzahl der Pensionäre war 7750. Wenn dieselbe so zunimmt, wie bisher, ohne daß die zu Gebote stehende Bewilligung größer wird, so werden die Einzelnen nur noch sehr wenig kriegen.

Das 15te Opfer.

New York, 17. Nov. Der 17jährige Frank O'Connor starb heute an Verletzungen, welche er durch die Explosion von Feuerwerkskörpern am Madison Square, bei der Feier am Abend des Wahltages, erlitten hatte. Er ist der 15. Umgekommene. Die Aerzte im Bellevue-Hospital glauben, daß auch der, gleichfalls bei jener Explosion verletzte Farbige James Fenton nicht mit dem Leben davonkommen wird.

Wieder ein Lynchmord.

Elizabeth, Ky., 17. Nov. Der, Tags zuvor wegen Ermordung des Hilfsmarschalls Robert L. Reid zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilte Harlan Buckles wurde um zwei Uhr Morgens von einer Volksmenge aufgehängt. Es waren 50 bis 75 Männer, die in das Gefängniß drangen, den Gefangenen davonschleppten und ihn im Hofe des Courthauses an einem Baume aufknüpften.

Bahn-Zusammenstoß.

Bolivar, Pa., 17. Nov. Auf der Pennsylvaniabahn dahier prallten zu früher Morgenstunde ein Extra-Güterzug und eine Lokomotive zusammen. Dabei wurden der Lokomotivführer Moore und der Bremser Dierman getödtet, und der Heizer Mock wurde schwer verletzt. Die beiden Lokomotiven wurden zertrümmert.

Ausland.

Sensationelles Versehen.

Auch Keir Hardie in Brüssel verhaftet.

Brüssel, 17. Nov. Die Nachforschungen und Verhaftungen in Verbindung mit dem jüngsten Attentat Rubino's auf den König Leopold dauern fort. Neuerdings wurde „aus Versehen“ auch das britische Parlaments-Mitglied James Keir Hardie, bekannter hervorragender Arbeiterführer, in Haft genommen.

Man ließ ihn freilich bald wieder frei. Er erhob dann bei der britischen Gesandtschaft Klage.

Brüssel, 17. Nov. Es verlautet, daß der Anarchist Rubino, der einen mißglückten Mordanschlag auf den König Leopold machte, bei seinem Verhör vor einem Magistrat erklärte, daß er den König Leopold für seinen Angriff aussuchte, weil derselbe seine Tochter Stephanie anläßlich des Ablebens ihrer Mutter, der Königin Henriette, so niederträchtig behandelte, und auch weil er seinen anarchistischen Kameraden in London, die nur zu schwatzen verständen, seine Loyalität für die Sache der Anarchie zeigen wollte.

Rom, 17. Nov. Das italienische Ministerium des Innern hat die Persönlichkeit und das Vorleben des Angreifers des Königs Leopold von Belgien festgestellt. Sein Name ist Gennerro Rubino, und in den Akten wird er als ein radikaler Sozialist bezeichnet. In 1893 wurde er in Mailand wegen Diebstahls zu einer langen Haftstrafe verurtheilt, bewerkstelligte aber seine Flucht nach England, wo er, wie man vermuthet, erst zum Anarchisten wurde.

Sein Vater war ein patriotischer Gemeinderath. Rubino wurde schon, während er seine Militärzeit abdiente, zu fünfjähriger Haft verurtheilt, weil er einen aufreizenden Zeitungsartikel schrieb. Dies sind die einzigen Strafthaten, von welchen man Kenntniß hat. Seit Rubino Italien verließ, lebte er beständig in Schottland und England, zuerst in Glasgow, dann in London. Vor etlichen Jahren wurde er von seinen anarchistischen Genossen des Verrathes beschuldigt und ausgestoßen.

Aus Krügers Memoiren.

München, 17. Nov. Die, im Verlage von E. F. Lehmann dahier soeben erschienenen „Lebenserinnerungen des Präsidenten Paul Krüger“ enthalten neben vielem Werthlosen und bekannten Dingen eine Anzahl interessanter, in den bisherigen Auszügen nicht gemeldeten Details. Krüger's Erinnerungen umfassen einen Zeitraum von nahezu 70 Jahren und geben die Geschichte des Boerenvolkes von seinem Auszuge aus der Kapkolonie bis zu seiner neuerlichen Unterwerfung unter die englische Herrschaft.

Krüger weist u. A. darauf hin, daß obwohl England die Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik anerkannt habe, Shepstone im Jahre 1877 die Annexion proklamirte; dieser Vertragsbruch habe zur Erhebung der Boeren geführt. Die „Rache für Majuba“ sei später zum Stichwort geworden, mit dem die Massen in England zu dem letzten Krieg entflammt worden seien. Auch das Ministerium Gladstone habe die erneuten Forderungen der Boeren glatt zurückgewiesen, und diese hätten nur die Wahl gehabt: „Unterwerfung oder gewaltsamer Widerstand.“ Sie hätten das Letztere gewählt.

Nach langem Feilschen ist der Vertrag in Pretoria zustande gekommen. England beschränkte sich auf ein Einspruchsrecht gegen Verträge der Republik mit anderen Staaten mit Ausschluß des Oranje-Freistaates. Dieser Punkt ist wichtig. Krüger wurde damals erstmals Präsident.

Rhodes und seine Chartered Company treten in dieser Zeit in den Vordergrund der Aktion. Krüger nennt Rhodes die Verkörperung des Kapitalismus und der persönlichen — Gemeinheit. Um Krüger zu gewinnen, stellte Rhodes ihm die Delagoa-Bai in Aussicht, die man den Portugiesen wegnehmen müsse, was Krüger ablehnte.

Seit 1888 trieb England mit Riesenschritten zum Kriege, wenn auch nur hinterwärts. Es folgte der Jameson'sche Raubzug. 1899 petitionirten 21,000 britische Unterthanen die Königin Viktoria wegen der „Unterdrückung“ im Transvaal. Diese Unterschriften seien nachweislich durch Lug und Trug zusammengebracht worden.

Günstige Ansicht über Südafrika.

London, 17. Nov. Die Londoner „Times“ erfährt von ihrem Korrespondenten in Kapstadt, daß Benjamin Kidd, der Verfasser des bekannten Werkes „Soziale Entwicklung“, nach einer Reise durch den Transvaal, die Orange River-Kolonie und Natal sich dahin geäußert habe, daß Südafrika ein reicheres Land sei, als das Gebiet der Ver. Staaten westlich vom Mississippi. Die Zukunft des Landes erscheine gesichert, und die wichtigsten Fragen würden fernerhin nur solche wirthschaftlicher Natur sein. Dass Hauptproblem für die britischen Staatsmänner besteht nach Ansicht Herrn Kidds in der Schaffung einer konsumfähigen Mittelklasse auf dem Lande und in der Heranziehung gutbezahlter weißer Arbeiter.

Gegen ausländische Versicherungs-Gesellschaften.

St. Petersburg, 17. Nov. Das russische Ministerium des Innern ist mit einer Durchsicht der Gesetze betreffs der ausländischen Lebensversicherungs-Gesellschaften beschäftigt, deren Thätigkeit sich nach Rußland erstreckt. Diese Revision verfolgt den Zweck, den ausländischen Versicherungs-Gesellschaften es zu erschweren, in Rußland Geschäfte zu machen. Diese Gesellschaften, besonders die amerikanischen, thun dem Geschäft der betreffenden russischen Gesellschaften bedeutenden Abbruch.

Haftbefehl wegen Schwindeleien.

Heidelberg, Baden, 17. Nov. Der hiesige Staatsanwalt hat einen Verhaftsbefehl gegen die Gattin des Obersten Howard Kingscote von der britischen Armee erlassen. Es soll sich um „Schwindeleien sensationeller Natur“ handeln. Die gewünschte Dame befindet sich angeblich auf der Fahrt nach Amerika.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der Straßenbahn-Verkehr von Bloomington und Normal, Jll., wurde durch Streik völlig gelähmt.

— Bei einem Zusammenprall zwischen zwei Güterzügen unweit Rifle, Kolo., kam der Heizer E. R. Thorpe um.

— Das Hochschul-Gebäude in Marion, Ind., brannte nieder. Ein schadhafter Heizapparat hatte das Feuer verursacht.

— Die Angabe, daß Präsident Roosevelt eine Extra-Tagung des Kongresses einberufen werde, wird jetzt von Kabinets-Mitgliedern in Abrede gestellt.

— W. J. Linkenhager in St. Joseph, Mo., starb an Messerwunden, die ihm von seinem Arbeitgeber Robert Craig im Streit über den Lohn beigebracht worden sein sollen.

— Präsident Roosevelt, der sich bekanntlich auf einem Jagd-Ausflug bei Smedes, Miss., befindet, erhielt als Sonntags-Diner Bären- und Beutelratten-Fleisch mit Süßkartoffeln.

— In Baldwin, Wis., erschoß der 14-jährige Jens Nelson seinen 7-jährigen Schulkameraden Albert Ecker, der ihn geärgert hatte, aber ruhig vor dem Flintenlauf stehen blieb, da er nicht glaubte, daß Jens Ernst machen werde.

— Die Geschäftsleiter von drei Theatern in Washington, D. K., haben beschlossen, die Forderungen der streikenden Bühnenarbeiter zu bewilligen; dagegen sind die der anderen vier Theater noch so unnachgiebig gesinnt wie je.

— Aus Wheaton, Jll., wird gemeldet: An der Chicago Northwestern-Bahn zu W. Chicago wurde eine, scheußlich zerhackte Mannesleiche gefunden, die noch warm war. Die Sache hat noch einen sehr mysteriösen Charakter.

— In Sioux City, Ja., ist das große Schlachthaus von Armour & Co. vollständig abgebrannt, wodurch 600 Personen beschäftigungslos wurden. Direkter finanzieller Verlust $900,000, Versicherung $721,600.

— Die 22jährige Lehrerin Frl. Celia Ettleson in New York, Tochter eines Chicagoer Kaufmannes, beging Selbstmord mit Karbolsäure, wahrscheinlich weil sie besorgt war, wegen schroffer Behandlung eines Knaben gerichtlich zur Verantwortung gezogen zu werden.

— Edward Smith, Nacht-Telegraphist in der Station der Clover-Leaf-Bahn in Edwardsville, Jll., wurde frühmorgens neben seinem Apparat sterbend vorgefunden. Er konnte nur noch nicken, als er gefragt wurde, ob er angegriffen worden sei. Allem Anschein nach war aber kein Raub beabsichtigt, und die Geschichte hat einen sehr geheimnißvollen Anstrich.

— Die Leiche des, seit dem 3. November in Pittsburg vermißten Theodor Havekotte, eines der bekanntesten deutsch-amerikanischen Geschäftsleute der Stadt und lange Jahre eines der Direktoren der Deutschen Nationalbank von Pittsburg, auch prominenten Freimauerers, wurde gestern aus dem Ohio gezogen. Es scheint Selbstmord vorzuliegen. Havekotte hatte nach der Rückkehr von Mexiko schwer an Maleria gelitten.

Ausland.

— Der neue Präsident der argentinischen Republik, Dr. Rodriguez Alves, wurde unter großen Feierlichkeiten in sein Amt eingeführt.

— Der amerikanische „Beef-Trust“ in England soll durch große Sendungen gekühlten Fleisches aus Südamerika den Todesstoß erlitten haben.

— Bei den Begräbniß-Feierlichkeiten für den chinesischen Vize-König von Nanging, Liu Kun Yu, ereigneten sich in jener Stadt bemerkenswerthe Respektskundgebungen seitens der ausländischen Bevölkerung.

— Der französischen Abgeordnete Deloncle meinte in einem Interview, wenn Präsident Loubet wirklich die St. Louiser Weltausstellung besuche, so werde er noch größere Triumphe erringen, als Prinz Heinrich in Amerika.

— Der, in der Pariser Gesellschaft wohlbekannte Graf Falk fand in seiner Wohnung, Chateau des Lands bei Suresnes, seinen Tod durch Feuer. Man glaubt, daß er im Bette las, dabei einschlief und die Lampe umstieß, worauf das Feuer ausbrach.

— Unter den kanadischen Holzhändlern, die mit den Vorgängen in Washingtoner und kanadischen Regierungskreisen vertraut sind, herrscht Bestürzung über das Gerücht, daß die Ver. Staaten auf alles gesägte kanadische Holz einen Zoll von $4 pro tausend Fuß legen werden.

— Laut Meldung aus Fez, Marokko, haben die Regierungstruppen den Thronprätendenten gefangen genommen. Es heißt, daß der Sultan sich persönlich an die Spitze einer Armee von 25,000 Mann stellen wird, um die Operationen gegen die aufständischen Kabylen zu leiten.

— Die deutsche Regierungs-Kommission, welche ernannt wurde, um sich mit dem Treiben der Kartelle zu befassen, welche manche Industriezweige Deutschlands kontrolliren oder beeinflussen, hielt ihre erste Sitzung ab. Die Kommission besteht aus vier Professoren, acht Mitgliedern des Reichstages und 19 Geschäftsleuten.

— In London starb Prinz Eduard von Sachsen-Weimar. Er erkrankte am letzten Donnerstag an der Blinddarm-Entzündung, welcher eine Kongestion der Nieren folgte, durch welche die ursprüngliche Krankheit komplizirt wurde. (Prinz Eduard wurde 1823 nahe London geboren und verheirathete sich in 1851 mit Lady Augusta Gordon-Lennox zur linken Hand.)

— Der Rechnungsausweis der Deutsch-Atlantischen Kabel Co. zeigt eine beträchtliche Zunahme der Einnahmen infolge des starken Verkehrs mit Amerika. In den Anlagen der Kompagnie, die mit den neuesten Maschinen zur Herstellung perfekter Kabel für den unterseeischen Gebrauch ausgerüstet werden, sind große Fortschritte gemacht worden.

— Es wurde an der Berliner Börse berichtet, daß gefälschte Depeschen von Berlin aus nach der Wall Street in New York gesandt wurden, um die dortige Situation zu beeinflussen. (In New York wird diese Angabe für absurd erklärt.) Der New Yorker Preissturz übte auf die deutschen Börsen wenig Einfluß; doch herrschte ohnehin an letzteren eine flaue Stimmung.

— Der, am 22. November 1878 geborene Großfürst-Thronfolger Michail Alexandrowitsch (Miwael), der Bruder des russischen Zaren, soll Zeichen der Schwindsucht in bedrohlichem Maße zeigen. Da der Zar keine Söhne hat und nur diesen einen Bruder, so würde die Thronfolge an den Bruder des Vaters des Zaren, den Großfürsten Wladimir, fallen.

— Frl. Gladys Deacon, welche als das schönste amerikanische Mädchen in Europa gilt und vor noch nicht langer Zeit Gegenstand einer Klatscherei als angebliche Verlobte des deutschen Kronprinzen war, mag durch Nasen-Nekrose auf Lebenszeit entstellt werden! Dieses Leiden entstand dadurch, daß ein Doktor versuchte, ihr ein „griechisches Profil“ zu geben, und ihr dabei Paraffin in die Nasenknochen spritzte.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Calabria von Italien; La Touraine von Havre.
Hongkong: Peru und Tartar von San Franzisko.
Glasgow: Nomadian von Montreal.
Liverpool: Cestrian von Boston.

Lokalbericht.

Unglücklicher Zufall.

Auf Grund einer eingehenden Untersuchung ist die Polizei zu der Ueberzeugung gekommen, daß der verhängnißvolle Zusammenstoß, welcher sich gestern auf der Kreuzung der Geleise der Burlington-Bahn an Western Ave. zutrug und einem Manne das Leben kostete, während ein Dutzend Personen dabei verletzt wurden, die Folge eines unglücklichen Zufalles gewesen ist, für welchen Niemand verantwortlich gehalten werden könne. Der Inquest in dem Falle von Hugh Curran, der bei dem Zusammenstoß sein Leben verloren hat, wird am 25. November abgehalten werden. Von den Personen, welche bei dem Zusammenstoß Verletzungen erlitten haben, schwebt nach den neuesten Nachrichten keine in Lebensgefahr. Der Barrierenwärter Melville, über dessen Verhaftung an anderer Stelle berichtet wird, soll nun auf freien Fuß gesetzt werden, sobald er die nöthige Bürgschaft aufgetrieben haben wird.

Stark ausgedrückt

Aber scheint es nicht vernünftig.

Dies mag scheinen, als ob wir es ein wenig stark auftragen, denn es wird allgemein angenommen von den meisten Leuten, daß Dyspepsia in seiner chronischen Form unheilbar oder doch fast so ist. Aber wir haben schon lange bewiesen, daß Dyspepsia heilbar und durchaus nicht so schwierig ist, als es zuerst erscheint.

Der Fehler der Dyspeptiker ist der, daß sie es fortwährend mit Diät versuchen, beinahe verhungern oder in das Gegentheil umschlagen, oder auch ihren bereits überbürdeten Magen mit Bitters, „Nachtischpillen“ etc. überschwemmen, die stets die Schwierigkeit vermehren, auch wenn sie in einigen Fällen eine leichte zeitweilige Linderung verschaffen. Solche Behandlungen des Magens machen das Uebel nur noch schlimmer. Was der Magen braucht, ist Ruhe. Nun, auf welche Weise kann der Magen ausruhen, seine Thätigkeit wieder aufnehmen und wie wird der Körper zu gleicher Zeit genährt und aufrecht erhalten.

Dies ist ein großes Geheimniß und dies ist auch das Geheimniß des großen Erfolges von Stuarts Dyspepsia Tablets. Dies ist ein verhältnißmäßig neues Mittel, aber der Erfolg und die Beliebtheit desselben lassen keine Zweifel über seine Vorzüge walten.

Die Tablets verdauen die Speisen auf jeden Fall, ganz gleich in welchem Zustand sich der Magen befindet.

Ein an Dyspepsie Leidender soll nach Vorschrift genügend gute zuträgliche Speise essen und die Tablets vor und nach jeder Mahlzeit nehmen, und das Resultat wird sein, daß die Speise verdaut wird, ganz gleich wie schlimm Eure Dyspepsie sein mag, denn, wie schon erwähnt, die Tablets verdauen die Speise, wenn auch der Magen vollständig unthätig ist. Um dies deutlich zu schildern, wenn Ihr 1800 Grain Fleisch, Eier oder gewöhnliche Speisen einer Temperatur von 98 Grad aussetzt und eins von Stuarts Dyspepsia Tablets hinzufügt, so verdaut es das Fleisch oder die Eier beinahe so vollständig, als ob das Fleisch im Magen eingeschlossen wäre.

Der Magen mag noch so schwach sein und doch verrichten die Tablets die Verdauungs-Arbeit und der Körper und das Gehirn werden richtig genährt und zu gleicher Zeit wird eine gründliche, dauernde Heilung von Dyspepsie erzielt, denn der so arg gemißhandelte Magen erhält bis zu einem gewissen Grade die so sehr benöthigte Ruhe. Euer Apotheker wird Euch sagen, daß keines von den so viel angezeigten Mitteln für die Heilung von Dyspepsie so vollständig und allgemein befriedigt, als Stuarts Dyspepsia Tablets und von nicht minder großer Wichtigkeit in diesen schweren Zeiten ist die Thatsache, daß sie auch am billigsten sind und am meisten Gutes für das wenige Geld bewirken. nov17,19,21

Gefahren der Kreuzung.

Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Straßenbahnzug.

Ein Todter, zwölf Verletzte.

Dem Schaffner Langford wird der Vorwurf der Nachlässigkeit gemacht. — Ihm wurde angeblich das Signal „Strecke frei“ gegeben.—Das mörderische Gas.

Auf der Kreuzung an 18. Str. und Western Ave. stieß gestern Abend gegen acht Uhr ein von einer Lokomotive geschobener Güterwagen, von dem sich der übrige Theil eines Güterzuges der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn losgerissen hatte, mit einem, aus einem Trolley- und Personenwagen bestehenden Straßenbahnzuge zusammen. Ein Passagier wurde getödtet, zwölf Personen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Wm. Melville, der Barrierenwärter, wurde in Untersuchungshaft genommen.

Er hatte, sobald der erste Theil des Güterzuges die Kreuzung passirt hatte, die Barriere hochgezogen. Die Folge war der Zusammenstoß. Die Straßenbahnwagen wurden etwa 200 Fuß geschoben und zertrümmert.

Getödtet wurde:

Hugh Curran, Nr. 902 Western Ave.; Kopf zermalmt. Die Leiche wurde nach der County-Morgue geschafft.

Die Verletzten sind:

Johnson Bacher, Nr. 1080 W. 20. Str., 54 Jahre alt; erlitt Verletzungen am Rücken und an der linken Seite und wurde auch innerlich verletzt.

Louise Bacher, Gattin Johnson Bachers; erlitt Verletzungen am Kopf, an den Schultern und Händen.

Thomas Brown, Nr. 1444 Fillmore Str.; Verletzungen am Rücken und an den Hüften.

Joseph Dedrick, Nr. 695 Augusta Str., 40 Jahre alt; wurde innerlich verletzt.

Mary Dedrick, Gattin des Joseph Dedrick; Verrenkung der Wirbelsäule und Schnittwunden an der linken Hand.

Joseph Dedrick jr., 14 Jahre alt; Wunden am Kopf, an den Schultern und Armen.

Marie Dedrick, neun Jahre alt; erlitt schwere Quetschungen und Hautabschürfungen und wurde wahrscheinlich auch innerlich verletzt.

Franz Dedrick, sieben Jahre alt; erlitt Quetschungen, Hautabschürfungen und innerlich Verletzungen.

Frank Gayle, Nr. 483 Warren Ave., Motormann; Verletzungen an Armen und Beinen.

Alexander Langford, Nr. 1607 W. Harrison Str.; Schaffner des Motorwagens; Verletzungen am Rumpfe.

J. E. Segin, Nr. 222 N. Western Ave.; Schaffner des angehängten Personenwagens; erlitt Schnittwunden im Gesicht und an den Händen.

R. G. Wilson, Nr. 134 Van Buren Str.; erlitt Schnittwunden an den Händen und Hautabschürfungen am Kopfe.

Die Mehrzahl der Verunglückten wurde mittels Ambulanz nach Hause geschafft.

Als die Straßenbahnwagen die Kreuzung erreicht hatten, waren von Wm. Melville die Barrieren heruntergelassen worden. Ein langer Güterzug fuhr vorbei. Als der letzte Güterwagen die Kreuzung passirt hatte, wurden die Barrieren hochgezogen. Schaffner Langford gab dem Motormann das Zeichen „Strecke frei“. Der Motorwagen hatte beinahe die Eisenbahngeleise erreicht, als Gayle noch einen Güterwagen aus der Dunkelheit auftauchen sah. Gayle bremste aus Leibeskräften, konnte aber den Zusammenstoß nicht verhindern. Im nächsten Augenblick wurde der angehängte Personenwagen von dem Güterwagen in die Seite getroffen. Der Güterwagen bildete mit anderen, die von einer Lokomotive geschoben wurden, einen Theil des Zuges, von dem sich der Haupttheil losgerissen hatte. Der Lokomotivführer James Sullivan hatte aber davon keine Ahnung.

Dem Zusammenstoß folgte eine Szene unbeschreiblicher Aufregung. Der Motorwagen wurde von dem Personenwagen losgerissen und zur Seite geschoben. Der Personenwagen wurde umgeworfen, etwa 200 Fuß geschoben und zertrümmert. Die Passagiere wurden nach allen Richtungen geschleudert. Ihr Wehegeschrei war eine halbe Meile weit bis in der Bezirkswache an der 13. Str., hörbar.

Nach kurzer Zeit trafen Ambulanzen und Polizeiwagen der Bezirkswachen an Maxwell Str., zu Lawndale, an Hinman und 13. Str., auf der Unfallsstätte ein. Die Mehrzahl der Verunglückten wurde mittels Ambulanz nach ihren Wohnungen geschafft. Leichter Verletzte begaben sich ohne fremde Hilfe nach Hause. Curran's Leiche wurde aus den vor dem Güterwagen liegenden Trümmern gezogen und von Wilson, einem Freunde des Verstorbenen, identifizirt.

Melville wurde verhaftet. Er bezichtigte den Schaffner Langford grober Nachlässigkeit.

„Langford hat sich nicht überzeugt, ob die Strecke frei war“, so äußerte er sich. „Als der erste Theil des Zuges die Kreuzung passirt hatte, zog ich die Barrieren auf. Langford stand auf der vorderen Plattform des Motorwagens. Er sprang ab, lief aber nicht nach vorne auf die Geleise, sondern ließ den Wagen vorwärts fahren und sprang auf dessen hintere Plattform auf. Ich wußte nicht, daß der Güterzug gerissen war und sah das, da der zweite Theil kein Signallicht hatte, zu spät. Der zweite Theil des Zuges fuhr mit einer Schnelligkeit von etwa zehn Meilen die Stunde.“

Langford stellt diese Beschuldigungen in Abrede. Er machte folgende Angaben:

„Ich stand auf der vorderen Plattform. Als die Barriere hochgezogen wurde, sprang ich ab und lief voraus. Ich hatte nur wenige Schritte zurückgelegt, als ich das grüne Licht, welches „Strecke frei“ bedeutet, sah. Ich machte nunmehr dem Motormann ein Zeichen, vorwärts zu fahren. Als der Motorwagen vorbeifuhr, sprang ich auf die hintere Platform und hielt den Trolleystrick. Ich hörte auf einmal einen Zuruf, konnte die Worte aber nicht verstehen, und dann erfolgte der Krach.“

Der Signalwärter L. E. Hoffman gab zu, die grüne Laterne geschwungen zu haben. Er sagte: „Es war so dunkel, daß ich den zweiten Theil des Zuges nicht sehen konnte. Dieser Theil des Zuges führte natürlich kein Licht und ich sah ihn erst, als er beinahe die Kreuzung erreicht hatte. Da schrie ich Gayle zu, sich zu beeilen!“

R. G. Wilson war einer der Fahrgäste, die mit leichten Verletzungen davonkamen. Er machte folgende Angaben: „Ich stand neben Curran und unterhielt mich mit ihm, als der Zusammenstoß erfolgte. Der gräßliche Krach war unsere erste Warnung. Ich erinnere mich weiterer Einzelheiten nicht. Ich weiß nur, daß ich mich krampfhaft am Dache festhielt, bis ich neben die Geleise geschleudert wurde. Ich glaube, daß Curran auf der Stelle getödtet wurde. Er saß mit dem Rücken nach dem Zuge und wurde wahrscheinlich am Kopfe getroffen. Das Licht erlosch und ich sah ihn nicht mehr. Das Geschrei der Kinder war markerschütternd. Es gellt mir noch in den Ohren. Ich glaubte, wir Alle seien dem Tode geweiht. Die wenigen Augenblicke, in denen der Wagen von dem Güterwagen etwa 200 Fuß geschoben wurde, schienen mir eine Stunde zu dauern.“

Der elfjährige Walter Carter, Nr. 6020 Wallace Str., wurde gestern Nachmittag halb sechs Uhr beim Versuche, die Eisenbahngeleise an der 64. Str. zu überschreiten, von einem Güterzuge überfahren und auf der Stelle getödtet.

Der 62jährige Adolf Kahn, Nr. 615 Burling Str., wurde gestern Abend von seiner Tochter, Frau Reinach, an Leuchtgas erstickt, vorgefunden. Man vermuthet, daß Schwermuth, bedingt durch Kränklichkeit, den Greis veranlaßte, sich das Leben zu nehmen.

Der Steinhauer Ferdinand Baßler beförderte sich gestern in seinem Zimmer im Gebäude Nr. 1002 Wellington Ave., mittels Leuchtgas ins Jenseits. Man vermuthet, daß Arbeitslosigkeit ihn in den Tod trieb.

Rufus B. Catlin, 35 Jahre alt, wurde gestern in seinem Zimmer im Gebäude Nr. 498 W. Adams Str., an Leuchtgas erstickt vorgefunden. Der Koroner wird sich bemühen, festzustellen, ob Selbstmord oder aber ein Unfall vorliegt.

Die 21jährige Mary Moeller, Nr. 220 Grand Ave., vergiftete sich in einem Anfalle von Schwermuth mit Karbolsäure.

Kirchen-Bazar.

Zur Verbesserung ihrer Güter im Allgemeinen, und zur Förderung des geselligen Lebens ihrer Glieder und Gönner im Besonderen, veranstaltet die deutsche evangelische Epiphanias-Gemeinde, Ecke Roscoe Boul. und Clairmont Ave. (Pastor C. F. Weiße) auch in diesem Jahre einen großen Bazar, der am nächsten Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der Sozialen-Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., abgehalten wird. Seit Wochen hat Jung und Alt gearbeitet, um den Bazar zu einem großen Erfolge zu machen. Eine Menge nützlicher und schöner Gegenstände werden zum Verkauf ausliegen; ebenso werden viele prächtige Gegenstände zur Verloosung kommen. Als Hauptattraktion für die Kleinen dürfte wohl „Genovefa“, die „Puppenfee“, gelten, die, umgeben von 50 kleineren Puppen, einen Palast ihr eigen nennt. An jedem Abend wird ein schönes musikalisches Programm zur Aufführung kommen. Der Bazar ist jeden Tag von 3 Uhr an geöffnet. Am zweiten Tage, Donnerstag, findet Nachmittags ein gemüthlicher Damen-Kaffee statt, wozu alle befreundeten Damen und Schwestern der Frauen-Vereine eingeladen sind. Am Donnerstag Abend wird der gemischte Chor Edelweiß einige Lieder zum Vortrag bringen. Freitag Abend ist Verloosungsabend.

Bankerott.

Bundesrichter Kohlsaat setzte heute J. B. Hall zum Massenverwalter der Bestände der Firma Faß Bros., 144 Clark Str., Händler mit Kleidern und Wollenwaaren, ein. Die Verbindlichkeiten der Firma sollen sich auf $50,000, die Bestände auf $15,000 belaufen. Die Mehrzahl der Gläubiger sind im Osten ansässig.

Die Hilfs-Bundesmarschälle Patterson und Bach versteigerten heute einen Dampfer und zwei Schuner der Chamberlain Tansportation Co. und erzielten daraus einen Erlös von $12,525, welcher unter die Gläubiger der genannten Gesellschaft vertheilt werden wird.

Aus dem Kriminalgericht.

Die Auswahl der Geschworenen im Streeter-Prozeß kommt heute zum Abschluß.

Elf Mitglieder der Jury, welche über die Vertheidiger des Michigansee-Distriktes wegen der dadurch veranlaßten Tödtung von John S. Kirk, zu Gericht sitzen soll, waren heute Nachmittag endlich beisammen; der zwölfte Geschworene wird voraussichtlich noch vor Eintritt der Dunkelheit gewonnen werden. Die Geschworenen-Auswahl ist bereits seit Mittwoch Vormittag im Gange. Die fünf Anwälte der Vertheidigung gingen bei der Prüfung der Vorgeladenen sehr sorgsam zu Werke und schlossen alle diejenigen aus, die betreffs der Ansprüche des Kapitäns George Washington Streeter auf das Schwemmland bereits eine feste Meinung gefaßt hatten. Streeter wird gemeinschaftlich mit Wm. McManners und Henry Hoeldke prozessirt, welche der Staatsanwalt für John S. Kirks Tod verantwortlich hält. Der Anklage ist es gelungen „fünf neue Zeugen aufzutreiben, deren Namen und Adressen sorgfältig geheim gehalten werden. Kapitän Streeter ist sehr ungehalten darüber, daß ihm nicht ein besonderes Prozeßverfahren zuerkannt wurde; er bezeichnet die Zeugen der Anklage jetzt schon als gedungene Lügner und Meineidige, er jammert über sein Verhängniß und über die Ungerechtigkeit der Welt.

Richter Brentano mußte heute die Jury entlassen, vor welcher im Laufe der letzten Woche die Verhandlungen der gegen John Will wegen angeblichen Mordes erhobenen Anklage stattfanden, weil sich die Geschworenen nicht auf einen Wahrspruch einigen konnten. Der Prozeß wird nun nochmals vor einer neuen Jury verhandelt werden müssen. Will ist angeklagt, William T. Delaney nach vorangegangenem Streit vor der Wirthschaft an Laflin und Hastings Straße niedergeknallt und getödtet zu haben. Er behauptet, in Nothwehr von seinem Revolver Gebrauch gemacht zu haben.

Für den Tod von Nikolas G. Shadenos — welcher bei einer allgemeinen Holzerei, die zwischen jungen Leuten an der Ecke von 19. und Wood Straße stattfand, meuchlings mit einem Pflasterstein niedergeschlagen und so schwer verletzt wurde, daß er zwei Tage darauf im County-Hospital starb — wurde heute Frank Kawecky von den Geschworenen von Richter Neeley verantwortlich gehalten und zu Zuchthausstrafe auf unbestimmte Dauer verurtheilt.

Bewerkstelligten ihre Flucht.

Zwei Militärgefangene aus Fort Sheridan entwichen.

Große Aufregung herrschte gestern früh in Fort Sheridan über die Flucht zweier Militärgefangenen aus dem Wachtlokal. Sie entkamen, obgleich ihnen eine Anzahl Schüsse nachgesandt wurden, und nachdem der eine einen Faustkampf mit dem Posten bestanden hatte.

Die Ausreißer sind Max Goldberg und Walter Hanaberry, Gemeine der Kompagnie J vom 20. Regiment. Sie befanden sich schon seit mehreren Monaten in Gewahrsam und hatten aus ihrer Absicht, flüchten zu wollen, kein Hehl gemacht. Es war kurz nach Mitternacht. Der Posten J. H. Corkland befand sich etwa 100 Schritt vom Gefängniß, als er sah, wie ungefähr 30 Schritte vor ihm eine dunkle Gestalt über seinen Pfad glitt.

„Wer da?“ rief er dem Soldaten, dessen Uniform er kaum erkennen konnte, zu. „Gut Freund!“ lautete die Antwort. Er befahl dem Manne, zu ihm zu kommen. Der Mann, welchen er später als Goldberg erkannte, that, wie ihm geheißen, sprang ihm aber, als er sich ihm bis auf wenige Schritte genähert hatte, an die Kehle. Ein verzweifeltes Handgemenge folgte. Schließlich riß sich Goldberg los und stürmte davon. Corkland sandte ihm mehrere blaue Bohnen nach und muß ihn wohl auch, wie Blutspuren ergaben, getroffen haben; der Ausreißer aber entkam doch. Kaum hatte sich die Aufregung über die kühne Flucht gelegt, als Hanaberry entwich. Auch er entkam, obgleich ihm Corkland und ein Kamerad mehrere Schüsse nachsandten.

Wasser-Bulletin.

Die Beschaffenheit des Chicagoer Trinkwassers war heute trotz des gestrigen anhaltenden Regens eine bessere, als während der letzten Monate. Das städtische Gesundheitsamt bezeichnete heute Vormittag das Wasser aus der Carter H. Harrison Saugstelle, wie auch das von der Station an der 14. Straße und der in Hyde Park, als vortrefflich, das aus der Bezugsquelle in Lake View als brauchbar und das aus der Leitung an Ost Chicago Ave. als verdächtig.

— Viele erreichen nur deshalb ihr Ziel nicht, weil sie mit ihren Plänen schon darüber hinaus sind.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.
Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost" - Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße,
CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert, 1 Cent
Preis der Sonntagpost..........2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Mit Sonntagpost..........$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die alte Leier.

Vor vierzehn Tagen ist bekanntlich ein neues nationales Abgeordnetenhaus gewählt worden. Doch tritt nicht dieses in der ersten Dezemberwoche zusammen, sondern das alte Haus, dessen Amtszeit am 4. März nächsten Jahres erlischt. Die neue Volksvertretung wird sich unter gewöhnlichen Umständen, d. h. wenn der Präsident sie nicht zu einer außerordentlichen Tagung einberuft, erst im Dezember des Jahres 1903 versammeln, also dreizehn Monate nach ihrer Erwählung. Dennoch ist schon so gut wie entschieden, wer ihr „Sprecher" oder Vorsitzender sein wird. Denn die Raubzöllner, welche innerhalb der republikanischen Partei noch immer ausschlaggebend sind, haben sich für „Onkel Joe" Cannon aus Illinois entschieden.

Eine Zeitlang schien es, als ob der Vorsitzende des republikanischen Kongreßausschusses, der Abgeordnete Babcock aus Wiskonsin, sich um die Stelle bewerben würde, die in der jüngsten Zeit von Henderson aus Iowa bekleidet worden ist. Babcock aber ist derselbe Mann, der in der vorigen Tagung des Kongresses den Vorschlag zu machen wagte, daß die Zölle auf alle Eisen- und Stahlerzeugnisse herabgesetzt oder ganz abgeschafft werden sollten, weil die „United States Steel Corporation" sich ein Monopol auf den inländischen Markt verschafft hat. Daher kann es nicht überraschen, daß er sich gezwungen gesehen hat, der Delegation seines Staates, die ihn einstimmig als Kandidat für das Sprecheramt in Vorschlag bringen wollte, einen förmlichen Absagebrief zu schreiben. Zwischen den Zeilen dieses Briefes kann man deutlich lesen, wie gern Herr Babcock die ihm zugedachte Ehrung angenommen hätte, und warum er sich nach langem Seelenkampfe zur Ablehnung entschlossen hat. Obwohl er es nicht gerade herausſagt, ist es doch ganz klar, daß der „konservative" Flügel der Partei seine Bewerbung für unannehmbar erklärt und ihm den Krieg bis auf's Messer angesagt hatte. Um nun „der Administration keine Verlegenheiten zu bereiten", und um nicht „die Harmonie der Partei zu gefährden", will der kühne Stürmer aus Wiskonsin seinen Ehrgeiz begraben. Hat er doch schon seine jetzige Stellung nur behaupten können, nachdem er seinen Angriff auf den Stahltrust eingestellt und sich reumüthig der Parteidisziplin unterworfen hatte. Nach solchen Erfahrungen ist es ihm nicht zu verdenken, daß er keine Luft hat, mit den Hochzöllnern einen ernsthaften Strauß zu bestehen.

Der Sprecher des nächsten Hauses wird also unter allen Umständen die Politik Hendersons fortsetzen und besonders den Ausschuß für Mittel und Wege so zusammenstellen, daß an dem heiligen Dingleytarife nicht gerüttelt werden kann. Wie vorauszusehen war, erblicken die republikanischen Führer in der Wiedererwählung eines republikanischen Abgeordnetenhauses eine „Indossirung" ihrer gesammten politischen Thätigkeit. Sie sind jetzt fester als je davon überzeugt, daß die Mehrheit des Volkes den bestehenden Zolltarif für die Hauptursache der Prosperität hält und auch die geringste Ermäßigung der ungeheuerlichen „Schutzzölle" nicht wünscht. Von der gleichen Ansicht ist die Administration durchdrungen, deren Mitglieder ja schon vor der Wahl in unzähligen Reden dem Irrthume entgegengetreten sind, daß der Dingleytarif die Trusts begünstigt. Deshalb wird Präsident Roosevelt keine außerordentliche Tagung des neugewählten Kongresses anberaumen, sondern ruhig bis zum Dezember nächsten Jahres warten und alsdann auch nur die Einsetzung einer Kommission empfehlen, welche die Zollfrage „unbefangen" prüfen und mehr oder weniger „akademische" Vorschläge unterbreiten soll. Möglicherweise wird er nebenher die Trusts in den Gerichten anfechten und gleichzeitig den Kongreß um Verschärfung des zwischenstaatlichen Verkehrs- und des Sherman'schen Antitrustgesetzes ersuchen. Die Trusts müssen ja selbst einsehen, daß ein Präsident, der sich um die Wiederwahl bewerben will, den Vorurtheilen des Volkes einige Zugeständnisse machen muß, und das Volk seinerseits ist ja unendlich geduldig und hat sich schon unzählige Male mit Versprechungen hinhalten lassen, die nachher „leider" nicht eingelöst werden konnten.

So viel steht fest: Wenn die Mehrheit der Stimmgeber wirklich der Räuberei müde ist, die unter dem Schutze eines unsinnig hohen Zolltarifes betrieben wird, so wird sie der republikanischen Partei den Laufpaß geben müssen. Von seinen Freunden, d. h. von den gefügigen Werkzeugen der Trusts und Monopolisten, wird der Zolltarif nie und nimmermehr verbessert werden.

Selbstlos.

Was schon seit ein paar Wochen gemunkelt wurde, ist heutigen Preßnachrichten zufolge sicher. Kanada ist das „gelobte Land" der Neuzeit; das sogenannte Amerika — die Ver. Staaten — ist ausgespielt. Wer noch Ellenbogenraum haben, wer noch auf eigener Scholle freier Herr sein und in wenigen Jahren wohlhabend werden will, der wandert nach Kanada aus. In Kanada winken dem Menschen noch Freiheit und Glück. In den Ver. Staaten ist er Unfreier. Hier, „insbesondere in den Staaten des „Mittleren Westens", gibt es nur Pächter. Es ist diesen Farmern unmöglich, das Land zu kaufen, welches sie bebauen. Das Land ist im Besitz weniger ungeheuer reicher Menschen. Der Farmer kann die Scholle, auf welcher er sitzt, nicht erwerben, selbst dann nicht, wenn er das Geld dazu hätte, weil die Reichen nicht verkaufen wollen. Er kann nicht hoffen, jemals ein eigenes Heim zu besitzen, wenn er in den Ver. Staaten wohnen bleibt. Er kann innerhalb der Grenzen dieses Landes nicht anderswohin gehen und Land erlangen. Alles Regierungsland ist aufgenommen worden; es gibt kein Farmland mehr in dem sogenannten Amerika."

So steht heute auf der ersten Seite eines Chicagoer Weltblattes geschrieben; ein „kanadischer Beamter" hat's gesagt, und da muß es wahr sein, wenn sich manch' Einer bei dem Lesen auch die Augen reiben mag, das, was ihm als Traum scheint, zu verscheuchen.

Jenen armen „Pächtern" soll geholfen werden. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche ihnen für wenige Dollars und gute Worte — nein, auf die Letzteren verzichtet sie, wenn nur die guten Dollars da sind — zu eigenen Farmen in der gesündesten und fruchtbarsten Gegend der Welt verhelfen will. Der Präsident der Gesellschaft heißt Eagan. Man beachte den Namen. Er hat einen Klang, der allein für die Uneigennützigkeit der Unternehmer bürgt. Nicht weniger als zwei Millionen Acres Land stehen der Gesellschaft zu diesem menschenfreundlichen Unternehmen zur Verfügung, und damit recht Vielen geholfen werden könne, ist die Bestimmung getroffen worden, daß Keiner mehr als 160 Acres bekommen soll. Damit nur Würdige an der Wohlthat Antheil erlangen, soll das Land nur an „englischsprechende Personen" verkauft werden. Andere will man nicht; nur zu Gunsten der Deutschen will man Ausnahmen machen; ein paar Deutsche will man auch beglücken, denn sie sind mitunter ziemlich vertrauensselig und ihr Geld ist gut. Es riecht weder nach Sauerkraut, noch nach Limburger; und wenn auch, man nähm' es doch — aus purem Mitleid mit den armen Teufeln, die von dem Irrwahn, hier in den Ver. Staaten könnte man noch Herr seines eigenen Heims werden, angelockt wurden und die weite Reise über das Weltmeer machten.

* * *

„Amerika" ist alt geworden und da wollen das jugendfrische Kanada und Herrn Eagans Gesellschaft sich der Kindlein annehmen, die es nicht mehr großbringen kann. Kanada hat viel Land und wenig Menschen und wenig Geld; es will das Land gern zu einem Bargainpreis losschlagen, und Menschen als Zugabe nehmen. Herr Eagan mag schon viel Geld haben, aber er kann jedenfalls noch mehr gebrauchen und da er inmitten eines Landes sitzt, in welchem es ziemlich viel Menschen und sehr viel Geld gibt — vermuthlich weil die armen Pächter ihr Geld nicht im Landankauf loswerden können — hat er es übernommen, das Geschäft zu machen. Wer also Lust hat, ein freier Mann zu werden, der erstehe von Herrn Eagans Gesellschaft zum Preise von drei Dollar den Acre 160 Acres Land, für welches er an Kanada 50 Cents den Acre bezahlt. Der Profit scheint ziemlich groß, aber man denke: er bekommt die Fahrt in das gelobte Land frei! Die Eagan'sche Gesellschaft ist beinahe so selbstlos und aufopfernd, wie der Department-Laden, der an seinem Jubiläumstage „Souvenirs" gibt, und der Kaffeehändler, der dem Käufer von einem Pfund Kaffee zu 25 Cents eine fünfzig Cents Tasse zum Geschenk macht.

Die kanadische Provinz Ontario hat noch an die 25,000,000 Acres unbebauten Landes und will das beste davon abgeben. Dieses Land liegt theils oben am „regnerischen" See (Rainey Lake), theils nördlich von der „Donnerbucht", theils weiter östlich im Algona und Nipissing Bezirk. Es ist das „fruchtbarste Farmland", das sich nur denken läßt. Es ist allerdings noch mit Holz bestanden und muß erst gerodet werden; es ist auch etwas feucht dort oben und neun Monate im Jahre recht kalt. Aber was will das heißen! Das Roden von Baumstümpfen — das Abschlagen der großen Bäume ist schon freundlichst besorgt worden — ist eine gesunde, kräftigende Arbeit; Regen ist gut für das Land und Wasser ist dem Vieh zuträglich; und in den langen Wintermonaten wird das beschauliche Leben der Farmer durch nichts gestört werden; man ist dort so schön weit entfernt von den Verführungen der Großstädte, daß die theuere bessere Hälfte für den Gatten, die Eltern für die heranwachsende Jugend die Versuchung nicht zu fürchten brauchen; und sollte es nicht unser aller tägliches Gebet sein, „Und führe uns nicht in Versuchung"?

Wer ein arbeitsvolles und damit süßes Leben haben; wer allen Versuchungen entrückt sein, in seinen Mußestunden beschaulich hindämmern, und nicht Gefahr laufen will, mit Mammon beschwert zu werden, so daß ihm der Eingang in das Himmelreich leicht werden mag, der soll sich schleunigst an die wohlthätige Gesellschaft wenden, die ihm zu einem Heim verhelfen wird, aus dem jemals vertrieben zu werden, er nicht zu befürchten braucht, weil's Niemand wird haben wollen.

* * *

Gewünscht werden für die Ansiedelung in Ontario, wie gesagt, nur englischsprechende Farmer. Aber zu Gunsten der deutschen will man eine Ausnahme machen. Das schmeckt nach Almosen und Almosen brauchen wir uns noch nicht bieten zu lassen. Wo wir nicht als vollgiltig angesehen werden, gehen wir nicht hin, oder sollten wir nicht hingehen. Man kann es trotz den verlockenden Schilderungen den Deutschen doch nicht anrathen, nach Ontario auszuwandern. Und glücklicherweise ist das ja auch noch nicht nöthig. Denn ganz so schlimm ist es hierzulande doch noch nicht. Es gibt auch innerhalb der Grenzen der Ver. Staaten noch Land genug, daß man für drei Dollar den Acker haben kann. So zum Beispiel oben in der „Rainey Lake"-Gegend diesseits der Grenze — in Minnesota, woselbst man so ziemlich alle Annehmlichkeiten finden kann, welche es auf der kanadischen Seite gibt; nur daß man da nicht ganz soweit entfernt ist von den Versuchungen der Zivilisation. Auch im nördlichen Wiskonsin, gerade südlich von der Donnerbucht, gibt es noch viel freies Land, wo Arbeit genug harrt, denn auch dort ist Waldland. Nur ist es dort allerdings nicht ganz so kalt, da der Superior die eisigen Nord- und Nordwestwinde etwas mildert. Dafür werden neuankommende Deutsche dort aber freudig und nicht aus Almosen aufgenommen werden, denn es sind dort schon viele Deutsche ansässig.

So ließen sich noch viele Gegenden nennen, in denen noch Platz ist und der Deutsche nicht nur der Geduldete sein würde; und wenn man sich's richtig überlegt, wird es besser sein, sich von der Gesellschaft zur Besiedelung Ontarios fernzuhalten. Sie braucht die Deutschen nicht und die Deutschen brauchen sie nicht.. Die „englischsprechenden Farmer", besonders die mit Namen von dem einem gewissen Klang, wollen wir ihr und diesen das herrliche Land gern gönnen. Wir wollen an Selbstlosigkeit und Menschenfreundlichkeit nicht zurückstehen.

„Wir" und Kuba.

Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. Hätte unsere Bundesregierung ehrlich und in guter Treue die Versprechungen erfüllt, die sie seinerzeit, vor dem Beginn des spanischen Krieges, dem nach Unabhängigkeit ringenden kubanischen Volke gegeben hat, so würde sie heute nicht nöthig haben, über dessen vermeintliche Undankbarkeit zu klagen, und es wären ihr viel Trubel und Verlust und Spott erspart worden. Als der Kongreß durch Annahme der Teller-Resolutionen, die feierliche Erklärung abgab, daß der Krieg zur Befreiung Kubas nicht in eigennütziger Absicht unternommen werde, daß das Volk von Kuba von Rechts wegen frei und unabhängig sei und daß die Ver. Staaten keinerlei Herrschaft, Einfluß oder Gerichtsbarkeit auf der Insel auszuüben gedächten, außer so weit und so lange es nothwendig wäre, um dort Frieden und Ordnung zu schaffen — als der Kongreß dies that, da hat er im Namen und im Sinn des Volkes der Ver. Staaten gesprochen. Das amerikanische Volk wollte nichts Anderes und man darf sagen, es will heute noch nichts Anderes.

Aber wie das zu gehen pflegt: der Rausch der Begeisterung verflog und es trat Gleichgiltigkeit ein. Das amerikanische Volk hat zu viel mit sich selbst und mit seinen eigenen Geschäften zu thun, um sich auf die Dauer viel um das Geschick der befreiten Schützlinge zu bekümmern. So konnte es geschehen und ist es geschehen, daß im Kongresse auch in Bezug auf Kuba die landhungrigen, nach Macht- und Gebietserweiterung strebenden Jingos und Imperialisten die Oberhand erlangten, verstärkt durch den mächtigen Einfluß jener immer wachsamen, gewinngierigen kapitalistischen Interessen, denen die Perle der Antillen als ein lockendes Feld künftiger Ausbeutung erscheint, das man um keinen Preis sich entgehen lassen dürfe: auch um den Preis eines Wortbruches nicht. Stand das Wort jener feierlichen Erklärungen noch zu gewaltig da, um die erwachten Einverleibungsgelüste offen bekennen zu lassen, so war es nicht mehr mächtig genug, um zu hindern, daß das Ziel auf Um- und Krummwegen angestrebt wurde. Konnte man noch nicht geradezu auf die Annektion hinarbeiten, so konnte man doch versuchen, sich solchermaßen dauernden und beherrschenden Einfluß zu sichern, daß Kuba, trotz förmlicher Unabhängigkeit, thatsächlich im Zustande politischer und handelspolitischer Abhängigkeit verblieb, daß es Vorzugsrechte mannigfaltiger Art uns einräumen mußte, und daß dadurch Handhaben gegeben wurden, um bei passender Gelegenheit volle und ausschließliche Herrschaft über die Insel erlangen zu können. Die McKinley'sche Administration unterstützte diese Bestrebungen. Sie zwang den Kubanern, als Zusatz zu der von ihnen ausgearbeiteten Verfassung, das „Platt-Amendment" auf, dessen Bestimmungen von der verheißenen Unabhängigkeit wenig mehr als den Schatten übrig lassen.

Den Kubanern die bittere Pille etwas zu verzuckern, sagte man ihnen anderweitige Vortheile zu. Nähmen sie das Amendement als Theil ihrer Verfassung an, so sollten sie dafür belohnt werden mit werthvollen Vergünstigungen, die man ihren Erzeugnissen auf dem hiesigen Markte einräumen würde. Im Vertrauen darauf, und weil man nicht anders konnte, ist das Amendement denn auch von dem kubanischen Verfassungs-Konvente angenommen worden; die verheißenen Vergünstigungen aber sind ausgeblieben. Präsident Roosevelt's Bemühungen, die bezügliche Gesetzvorlage vom Kongreß angenommen zu erhalten, blieb ohne Erfolg. Zu dem ersten Wortbruche ist ein zweiter gekommen.

* * *

Und nun! Nun schreit man in Washington über Undank und Treulosigkeit, weil die Kubaner uns Mißtrauen zeigen und vor weiterer Uebervortheilung und Bedrückung sich zu schützen versuchen. Man nennt es Unverschämtheit und Anmaßung, daß die Kubaner einen ihnen von hier aus zugeschickten Vertragsentwurf zur Regelung der wechselseitigen Handelsbeziehungen — welcher Vertrag von den Kubanern ungefähr zehnmal so viel verlangt, als er ihnen gibt — nicht unbesehen annehmen wollen. Weil sie sich erlaubt haben, zu sagen, daß unter den Bedingungen dieses Vertrages ihr Land unmöglich gedeihen und vorwärts kommen könne, und das Verlangen stellen, bei seiner Abfassung auch ein Wort mitsprechen zu dürfen. Und weil sie, so lange die handelspolitischen Angelegenheiten nicht geregelt sind, auch den anderen Vertrag nicht eingehen wollen, welcher nöthig ist, die Bestimmungen des Platt-Amendements rechtlich bindend zu machen. Weiter wirft man ihnen vor, daß sie die schandbare Absicht hätten, gegenseitige Handelsverträge mit europäischen Ländern einzugehen, um auf den dortigen Märkten die Vortheile zu erlangen, die sie nöthig haben, um ihren Handel und ihre Industrien zu heben (und die sie nicht nöthig haben würden, wenn man hier ihnen Wort gehalten hätte). Schließlich wird auch noch gezetert über „unfreundliche Machenschaften" europäischer Mächte, welche ernten wollen, wo „wir" gesäet haben, und von denen angeblich die Kubaner gegen die Ver. Staaten sich aufhetzen lassen. England und Deutschland — (Deutschland muß natürlich dabei sein!) — werden als die Hauptsünder genannt. Die diplomatischen Vertreter dieser Länder sollen den Kubanern gesagt haben, daß es eine grobe Beleidigung und eine Verletzung der kubanischen Unabhängigkeit sei, wenn die Ver. Staaten sich das Recht erzwingen, auf Kuba Flottenstationen zu halten, der kubanischen Regierung die Aufnahme von nationalen Anleihen zu verbieten u. dgl. m.

Von all den lächerlichen Vorwürfen ist der letzte der lächerlichste. Was darnach die europäischen Diplomaten den Kubanern gesagt haben sollen, das haben diese sich schon längst selber gesagt. Und wenn jene Länder mit Kuba Handelsverträge schließen wollen, so thun sie damit nur, wozu wir ihnen selber das Recht gegeben, indem wir die junge Republik als souveränen Staat förmlich anerkannt haben, gleichviel mit welchen geistigen Vorbehalten das geschehen sein mag. Souverän ist souverän; es gibt keine halbe oder Viertelssouveränität.

* * *

Aus dem ganzen Gezeter und Gejammer spricht schließlich nichts anderes als der Verdruß über die Aussicht, die gute Beute, die man schon so fest in den Händen zu haben geglaubt, sich entschlüpfen zu sehen. Zu spät hat man erkannt, daß man trotz aller vermeintlichen Schlauheit eine große Tölpelei begangen hat. Unser eigenes Staatsdepartement hat eingestehen müssen, daß das famose Platt-Amendement, womit das neue Staatswesen unlöslich an uns gefesselt sein sollte, das Papier nicht werth ist, worauf es geschrieben steht. Es mag zehnmal einen Theil der kubanischen Verfassung bilden: jeder souveräne Staat ist berechtigt, seine Verfassung zu ändern oder sie zu deuten nach seinem Gutdünken. Um den Ver. Staaten nach den Grundsätzen des Völkerrechts die Rechtsansprüche auf Kuba zu geben, welche das Amendement hat geben sollen, müßten dessen Bestimmungen in einem Staatsvertrage festgelegt werden. Kein souveräner Staat kann zur Eingehung von Verträgen gezwungen werden.

Kuba hat sich nach seiner Befreiung den Ver. Staaten dankbar und vertrauensvoll gezeigt. Ist es heute von andern Gefühlen gegen uns erfüllt, so ist das die Folge der Wortbrüchigkeit, die auf hiesiger Seite begangen worden ist. Die Ver. Staaten hätten auf Kuba alle handelspolitischen und alle sonstigen Vortheile erlangen können, die sie vernünftiger Weise nur fordern konnten, sofern sie ihrerseits eines ehrlichen Worthaltens sich befleißigt hätten. Jetzt, sofern das begangene Unrecht nicht bei Zeiten gut gemacht wird, stehen sie in Gefahr, schließlich gar nichts zu erlangen.

Neue Boxerunruhen in Szetschuan

Ein in Lothringen weilender Missionar aus Szetschuan hat folgende Schreibne aus Paris erhalten. Das erste vom 20. September d. J. lautet: Von Szetschuan liegen schlechte Nachrichten vor. Die Distrikte Kintang und Ganco sind verwüstet; an 1000 Christen sind umbracht worden, darunter ein chinesischer Priester. Die Stadt Tschentou ist von den Boxern belagert. Ein Brief des P. Rober (Prokurators der fremden Missionen in Changai) theilt uns ein Telegramm des Bischofs Dunand (in Tschentou) darüber mit, weiter wissen wir nichts. Diese Ereignisse sind von Ende Juli und Anfang August. Die größte Gefahr muß jetzt vorüber sein, aber es ist wohl noch keine Sicherheit vorhanden." Der zweite Brief vom 5. Oktober d. J. bringt genauere Nachrichten. Bischof Dunand schreibt uns unter dem 30. Juli, daß die Distrikte Soukiaounan und Tsitoniona verwüstet sind, vielleicht auch Sintschang. P. Dupuis hat flüchten können; sein Vikar aber, Joseph Honang, ist auf der Flucht ergriffen und gemartert worden. Der hochw. Bischof schreibt von wenigstens 500 umgebrachten Christen. Spätere von P. Robert brieflich mitgetheilte Telegramme erhöhen die Zahl der Opfer auf 1500. Die Boxer bedrohten ernstlich die Stadt Tschentou; ein Straßenkampf fand dort statt. Kommandant Homst hat die Olry (französisches Kanonenboot, das zum Eindringen in das Innere Chinas durch das Thal des Blauen Flusses geeignet ist) in Riatin (Stadt an einem Zuflusse des Blauen Flusses, acht Tagelängen im Süden von Tschentou) verlassen und sich nach Tschentou mit drei Matrosen und einer kleinen Kanone begeben. Er hat bei Bischof Dunand Wohnung genommen; aber seitdem hat ihn Konsul Bons d'Arty, der auch nach der Hauptstadt gezogen ist, zu seinem Kanonenboot zurückbeordert. Das ist alles für den Augenblick. In Anbetracht der bis jetzt verlaufenen Zeit, ohne daß ein Telegramm uns etwas Ernstes gemeldet, ist anzunehmen, daß wieder Stillstand auf einige Zeit eingetreten ist."

Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

(Aus dem Berliner Tageblatt.)

Es herrscht heute in Deutschland eine weitgehende Einmüthigkeit darüber, daß die staatliche Arbeiterversicherung nicht blos in segensreicher Weise gewirkt hat und noch wirkt, sondern daß allmälig auch die Lücken, die sich in dem sozial-politischen Reichsbau noch finden, ausgefüllt werden müssen. Neben einer Wittwen- und Waisenversicherung ist aber wohl keine Aufgabe dringender als die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Mit Recht erklärte der Abgeordnete Röſicke (Dessau) auf dem Verbandstage der deutschen Arbeitsnachweise, der in voriger Woche in Berlin tagte, daß ein Staat, der nicht Mittel finde, die Arbeitslosenversicherung durchzuführen, auf die Dauer kaum werde bestehen können. Und nicht blos in dieser Versammlung, sondern in allen Kreisen, die den sozialpolitischen Aufgaben Interesse entgegenbringen, herrscht über die Nothwendigkeit einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit Uebereinstimmung.

So klar indessen das Ziel vor Augen liegt, so weit gehen die Ansichten darüber aus einander, auf welchem Wege es am besten zu erreichen ist. Die Arbeiter fordern, daß die Gewerkschaften und Gewerkvereine zu Trägern der Versicherung gemacht werden; von der anderen Seite will man die Verbände der Arbeitgeber damit betrauen. Es läßt sich nicht verkennen, daß gegen beide Forderungen gleich schwere Bedenken bestehen. Eine Mittellinie wird in dem Vorschlage von Dr. Freund zu ziehen versucht, wonach der paritätische (gemischte) Arbeitsnachweis die Arbeitslosenversicherung übernehmen soll. Professor Herkner wieder empfiehlt die Berufsgenossenschaften als die geeignetsten Träger der Versicherung. Auch die Uebertragung der Versicherung auf die Gemeinden wurde nachdrücklich befürwortet.

Nicht weniger schwierig ist die Frage nach Höhe und Dauer der Arbeitslosenunterstützung. Daß die Höhe nur mäßig sein kann, um das Begehren nach Arbeit wach zu erhalten, ist selbstverständlich; ebenso, daß die Dauer begrenzt sein muß, da sonst leicht aus der Noth eine Tugend gemacht wird, und die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sich in eine Prämie für Trägheit umwandelt. Besonders verwickelt sich das Problem durch die Frage, wie weit die Versicherung auch bei Streiks eintreten soll; doch bietet sich hier das Gewerbegericht als das gebotene Einigungsamt dar, von dessen Schiedsspruch die Gewährung oder Versagung der Unterstützung abhängen würde.

Die enge Verbindung von Arbeitsnachweisen und der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ergibt sich von selbst. Indessen sind solche Nachweise doch keineswegs eine Vorbedingung der Versicherung. Im Gegentheil führte der Abgeordnete Röſicke bei der Debatte über die Arbeitslosigkeit, die im Reichstage stattfand, zutreffend aus, daß von dem Zeitpunkt, wo eine Arbeitslosenversicherung eintritt, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer ein erhöhtes Interesse daran haben werden, durch eine genügende und geeignete Arbeitsvermittelung die Arbeitslosigkeit so weit wie möglich zu bekämpfen. Er konnte sich dabei auf die Erfahrungen berufen, die bei den Unfallversicherungsgesetzen gemacht wurden, indem man den Unternehmern die ganzen Lasten für die Unfälle auferlegte, ihnen aber gleichzeitig das Mittel in die Hand gab, diese Unfälle durch den Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften zu vermindern.

Es genügt, auf diese verschiedenen Seiten des Problems der Arbeitslosenversicherung hingewiesen zu haben, um die Schwierigkeiten einer praktischen Durchführung zu zeigen. Auch die Verhandlung des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise hat ein bestimmtes Ergebniß nicht gebracht. Aber immerhin hat man doch manche Vorschläge als unbrauchbar ausgeschieden und wenigstens in einigen Hauptpunkten sich verständigt. Nach einem Bericht von G. Sydow in der „Sozialen Praxis" ging die stärkste Strömung in der erwähnten Versammlung nach folgenden Richtpunkten:

1. Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit muß als öffentlich-rechtliche Institution mit Zwangscharakter eingeführt werden; 2. sie muß auf einem Zusammenwirken von Arbeiterorganisation und Gemeinde, Unternehmerschaft und Reich beruhen; 3. als wichtiges Hilfs- und Kontrolorgan kann und muß ihr der Arbeitsnachweis dienen.

Damit ist wenigstens der Anfang zu einer Verständigung in dieser wichtigen Frage gegeben. Der vom Reichstag geforderte Ausschuß zur Untersuchung über die Arbeitslosenversicherung wird zweifellos das Material noch weiter vermehren und zugleich sichten können. So darf man hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Arbeitslosenversicherung aus dem Stadium der Theorie in das der Praxis übertritt.

Ein alter Spanier.

Spanien soll das Land sein, das verhältnißmäßig die meisten ältesten Leute beherbergt. Bei dem Mangel einer zuverlässigen Statistik läßt sich das zwar nicht zahlenmäßig nachweisen, aber, schreibt ein Korrespondent aus Madrid, man begegnet thatsächlich häufiger als anderwärts uralten Personen, die ein Jahrhundert auf dem Rücken haben. So traf ich dieser Tage einen Madrider Bürger Namens Sebastian Frutes Caballero, der am 20. Januar 1802 in dem großen Palast der Grafen von Oñate in den Räumen, die jetzt von der Redaktion des Globe eingenommen werden, geboren ist. Neffe mütterlicherseits des spätern, in dem ersten Karlistenkrieg oft genannten Generals Pardinas, fühlte er sich zum Waffenhandwerk hingezogen, trat mit 14 Jahren als Hornist ins Heer ein und brachte es bald zum Tambourmajor. Zahllosen Kämpfen wohnte er bei und fiel zweimal den Karlisten in die Hände, die ihn füsilirten, zuerst in Tudela mit 17 Kameraden. Die für ihn bestimmte Kugel traf ihn aber nicht; er sank nur bewußtlos um und blieb in dem Haufen der Erschossenen liegen. Später fanden ihn mitleidige Leute dort, ließen ihm zur Ader und pflegten ihn gesund, worauf er wieder ins liberale Heer eintrat. Einige Jahre später wurde er von Neuem von den Karlisten gefangen genommen und mit 36 Andern in Tolosa an einer Klostermauer füsilirt. Diesmal drang ihm eine Kugel durch den Mund und Nacken und riß ihm auf der einen Seite alle Zähne aus. Mit den Todten wurde er zum Kirchhof geschafft. Die Todtengräber bemerkten aber, daß noch Leben in ihm war, und brachten ihn zum Krankenhaus, wo er nach längerer Zeit wieder genas. Beinahe ebenso schrecklich wie diese Episoden, war für ihn der 1. Oktober 1838, wo die Karlisten seinen oben genannten Onkel ermordeten und dessen Leiche schändeten. Nach Beendigung des Krieges kehrte er nach Madrid zurück und wurde ein ehrsamer — Schneidermeister, der viele Jahre sein Gewerbe betrieb, bis er arbeitsunfähig wurde. Mildthätige Leute unterstützten ihn. Endlich, in seinem 100. Jahre, hat er die Frage gelöst, die manche nie lösen: die böse Magenfrage, da er jetzt von einer Wohlthätigkeitsanstalt regelmäßig gespeist wird. Fast jeden Tag holt er sich selbst sein Essen dort ab, nur quält ihn die Sorge, wie er monatlich die zehn Pesetas Miethe aufbringen soll, denn einem Asyl will er sich unter keinen Umständen anvertrauen. Sonst ist er aber ganz vergnügt und mit seinem Schicksal zufrieden, da er offenbar dem alten homerischen Satz huldigt: Besser ein Bettler im rosigen Licht, als ein König im Hades.

Priester-Jubiläum.

Pfarrer Patrick M. Flannigan von der katholischen St. Anns-Kirche wurde vor vierzig Jahren zum Priester ordinirt, und konnte gestern an seinem Jubiläumstage, zahlreiche Glückwünsche entgegen nehmen. Er durfte, infolge eines hartnäckigen Leidens, das ihn schon seit Wochen ans Zimmer gefesselt hält, das Pfarrhaus, Nr. 5521 Wentworth Ave., nicht verlassen, doch ließ es seine Gemeinde sich nicht nehmen, das Jubiläum ihres würdigen Seelsorgers kirchlich zu feiern. Pfarrer Flannigan wurde 1839 in Chicago geboren und ist auch hier als Priester all' die Jahre hindurch thätig gewesen.

— Pech. — „Da is mir neulich etwas Originelles passirt. Sehe ich da auf der Chaussee einen Bekannten vor mir hergehen, der mir schon lange Zeit Geld schuldig ist. Ich versuche ihn einzuholen, und wie er das merkt, läuft er noch schneller; endlich hole ich ihn ein, und was glauben Sie, wie er sich umdreht, sind wir's alle Beide nicht."

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Rosie Sauteler geb. Hargele

im Alter von 52 Jahren am Sonntag, den 16. Nov., Morgens 11 Uhr, selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet stat am Dienstag, den 18. Nov., Nachm 2 Uhr, vom Trauerhause, 695 N. Halsted Str., nach dem Wunder.. Gottesacker. Um stille Theilnahme bittet der trauernde Gatte:

Peter Sauteler.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte

Albert W. Nixon

im Alter von 36 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Donnerstag, 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 45 Columbia Str., mit Kutschen nach Rosehill. Um stille Theilnahme bittet:

Laura Nixon geb. Fischer, Gattin.

modimi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Wilhelmine Lenke

im Alter von 81 Jahren und 6 Monaten am 16. November um 10 Uhr Abends selig gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 19. November, um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, Nr. 70 Fremont Str., nach der St. Jacobi-Kirche, dann nach Concordia. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Bertha Kolotzik, Ida Krischke, Töchter.
Hermann und Albert Lenke, Söhne.
Friedrich Kolotzik und Adolph Krischke, Schwiegersöhne.
Augusta und Mathilde, Schwiegertöchter, nebst Enkeln und Urenkeln. mdi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Friedrich Hardt

im zarten Alter von 7 Jahren, 11 Monaten und 20 Tagen nach kurzem aber schwerem Leiden (Operation) sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch Morgen um 10 Uhr, vom Trauerhause, 71 Southport Ave., nach der St. Theresa-Kirche und von da nach dem St. Bonifazius-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Friedrich und Katie Hardt, Eltern.
Lizzie, Adam, Rudolph, Mamie und Hattie, Geschwister.
Mosse, Tannermuth, Großmutter. mdi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Margaretha Stegemann

im Alter von 70 Jahren, 1 Monat und 9 Tagen am 15. November nach sechswöchigem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag den 18. November, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 662 Laflin Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Rudolph Stegemann, Gatte.
Anna Stegemann, Tochter.
Adolph und Rudolph Stegemann, Söhne, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Valentin Wildner

am Sonntag, den 16. November, im Alter von 71 Jahren und 7 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 19. Nov., um halb 10 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 708 Southport Ave., nach der St. [illegible]-Kirche, und von da nach St. Bonifazius. Um stille Theilnahme bitten:

Susanna Wildner geb. Kirst, Gattin.
Valentin Wildner, Christ. Wildner, Nicholas Wildner, Joseph Wildner, Söhne.
Julia Wildner geb. Jung, Carolina Wildner geb. Schilts, Elizabeth Wildner, geb. Stark, Schwiegertöchter, nebst Verwandten. mdi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Louise Bahlenhorst

Gattin des verstorbenen John Bahlenhorst, am Sonntag, den 16. November, im Alter von 54 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 107 Orchard Str., nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

William, John, George, Bernhard und Walter Bahlenhorst, Söhne.
Anna Weber, Tochter.
Helen und Anna Bahlenhorst, Schwiegertöchter.
Wilhelm Weber, Schwiegersohn.
Myrtle Weber, Enkelin. modi

Todes-Anzeige.

Gambrinus-Frauen-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere werthe Schwester

Margarethe Hoffmann

am Samstag verschieden ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. November, um 9.30 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 167 W. 22. Place, nach dem St. Marien-Friedhof. Die Beamten versammeln sich punkt 8 Uhr in der Logenhalle, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Minna Jung, Präsidentin.
Aloysia Dahm, Sekr.

Todes-Anzeige.

Viktoria Frauen-Verein.

Den Beamten und Schwestern die traurige Nachricht, daß Schwester

Louise Bahlenhorst

am 16. November gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 19. November, vom Trauerhause, 107 Orchard Str., nach Waldheim, um 1 Uhr Nachm. Die Beamten sind ersucht, um halb ein Uhr in der Vereinshalle pünktlich zu erscheinen, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Henriette Kiederlen, Präs.
Ida Wahle, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Gattin, Mutter und Tochter

Charlotte Smokal

am Samstag, den 15. Nov., sanft entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. Nov., 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1417 Barry Ave., nach Rosehill. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Ernst Smokal, Gatte.
Clara Smokal, Tochter.
Auguste Abendroth, Mutter, nebst Geschwisteren und Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter, Schwester und Schwägerin

Clara Sliwinski

im Alter von 26 Jahren plötzlich gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. November, um 8.30 Vorm., vom Trauerhause, 267 E. Blackhawk Str., nach der St. Michaels-Kirche und von dort nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

E. Sliwinski, nebst Gattin, Eltern; sowie Geschwister, Schwager und Schwägerin.

Todes-Anzeige.

Koerner Loge 54, O. M. P.

Den Beamten und Mitgliedern der obigen Loge zur Nachricht, daß Schwester

Louise Bahlenhorst

am Sonntag Morgen um 10 Uhr gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, vom Trauerhause aus nach Waldheim. Die Kutschen der Loge verlassen die Halle um 12 Uhr Mittag. [illegible]voll in O. M. P.:

Julius Waschkuhn, Präsident.
August Flohr, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Groß Park Loge Nr. 9 O. D. H. S.

Den Beamten und Schwestern zur Nachricht, daß Schwester

Louise Bahlenhorst

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 19. November, 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 107 Orchard Str., nach Waldheim. Die Beamten sind ersucht, um 8 Uhr in der Logenhalle zu erscheinen, um der Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Marie Herzog, Präsidentin.
Christine Webber, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß unsere liebe Gattin und Mutter

Minna Behnke

am Samstag Nachmittag selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag Nachmittag um 2 Uhr, vom Trauerhause, 5008 S. Morgan Str., nach Oakwoods. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Behnke, Gatte.
Anna Reich, Gustav, Mary, Lizzie, Arthur, Otto und George Behnke, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter

Ella Kohlhal

am 16. November im Alter von 7 Jahren, 4 Monaten und 12 Tagen gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 18. November, vom Trauerhause, 413 N. Paulina Str., nach dem Union Ridge Friedhof. Die trauernden Eltern:

Gustav und Minna Kohlhal.

Gestorben: Anna Maria Cremerius, im Alter von 77 Jahren, im Hause ihres Sohnes, 857 Belmont Ave. Beerdigung..-Anzeige später.

Danksagung.

Durch die rege uns erwiesene Theilnahme bei dem Begräbniß unserer vielgeliebten

Amanda Baumer

sowie für die reichen Blumenspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pastors Glade von der Nazareth-Gemeinde fühlen wir uns gedrungen, unseren aufrichtigen, tiefgefühlten Dank hiermit auszusprechen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lokalbericht.

Als Delegaten zugelassen.

Lehrerinnen jetzt Mitglieder der Federation of Labor.

Empfang für Mayor Schmitz.

Bauschreiner dringen mit ihrem Angriff auf den Holzbearbeiter-Verband nicht durch. — Der „American Tobacco Co." droht der Boykott.

Bei der Federation of Labor meldeten sich gestern die Damen Margaret Haley und Katherine Goggin als beglaubigte Delegatinnen der „Teachers' Federation" zur Stelle. Es wurde ihnen bereitwilligst Sitz und Stimme zugestanden. Beide Damen hielten Ansprachen an die Versammlung. Frl. Haley führte aus, daß durch das Zusammengehen der Lehrerschaft mit den organisirten Arbeitern der Sache der Demokratie gedient werden würde, welcher in neuerer Zeit ernste Gefahren durch den überhandnehmenden Imperialismus und Militarismus drohten. Mit den genannten Delegatinnen war auch Frl. Louie Kilbourne, die neue Präsidentin der „Teachers' Federation", zur Versammlung gekommen. Die Damen hielten in dieser aus, bis im Laufe der Verhandlungen die Debatten einen etwas stürmischen Charakter annahmen, und die Geister mit einer Heftigkeit aufeinanderplatzten, welche den Lehrerinnen denn doch neu war, obschon sie aus ihren eigenen Versammlungen her in dieser Beziehung schon an Manches gewöhnt sind.

Der Rechnungsführer berichtete, daß die Einnahmen der „Federation of Labor" im verflossenen Halbjahr um $664 hinter den Ausgaben zurückgeblieben seien, und zwar weil viele von den angegliederten Organisationen sich nicht dazu bequemen wollten, ihre volle Kopfsteuer zu zahlen. Einige Verbände, die 4,000 und mehr Mitglieder zählen, entrichteten die Kopfsteuer nur für wenige hundert Mann. Da müsse Wandel geschaffen werden. — Es wurde beschlossen, die Liste der mit den Zahlungen im Rückstande befindlichen Organisationen zu veröffentlichen.

In Bezug auf den Kampf der „Garment Workers' Union" gegen die „Special Order Clothing Makers" wurde beschlossen, bei dem Konvent der „American Federation of Labor" zugunsten der „Special Order"-Leute einzutreten.

Eine Einladung der Musiker-Union, sich an einer Empfangsfeier zu betheiligen, welche heute Abend dem Mayor Schmitz von San Franzisko zu Ehren, in der Nordseite-Turnhalle stattfinden soll, wurde dankend angenommen.

Eine Empfehlung des Verfassungs-Ausschusses, Maßnahmen zur Verringerung der Delegatenzahl zu treffen, durch welche die angegliederten Organisationen in der Zentralkörperschaft vertreten werden, wurde niedergestimmt.

* * *

In der gestern von der Union der Handels-Telegraphisten abgehaltenen Versammlung wurde berichtet, daß das Chartergesuch, welches die Union bei der „American Federation of Labor" eingereicht hat, von dieser bewilligt worden sei.

Die Betriebsleitung der Lake Shore & Michigan Southern-Bahn hat dem Rangirpersonal ihrer Linie auf der Strecke westlich von Toledo, O., den Lohn um 4 Cents die Stunde aufgebessert.

Auf der Süd- und auf der Nordseite kam es gestern wieder zu einer Reihe von Kundgebungen gegen die Inhaber von Fleischhandlungen und Spezereigeschäften, welche sich nicht dazu verstehen wollen, diese am Sonntag geschlossen zu halten. Die Marktwagen-Kutscher erklären, daß sie für die betreffenden Geschäfte auch an Wochentagen nicht arbeiten würden, falls die Eigenthümer in der Sonntagsfrage nicht bald nachgeben. Sowohl auf der Süd- als auch auf der Nordseite wurde gestern wiederholt die Polizei gegen die Demonstranten zu Hilfe gerufen, doch ergab sich für dieselbe keine Gelegenheit zu gewaltsamem Einschreiten. — Auf der Nordwestseite wurde ebenfalls demonstrirt, und zwar hat man dort besonders die Inhaber von Delikatessen-Geschäften zum Schließen zu bewegen versucht, aber mit wenig Erfolg.

92 Holzarbeiter der Peterson'schen Hobelmühle, 19. Str. und Armour Ave., befinden sich am Streik, weil die Firma die von der Union aufgestellten Lohnraten nicht bewilligen will.

* * *

Wie aus New Orleans gemeldet wird, ist die Bruderschaft der Bauschreiner vom Konvent der A. F. o. L. mit ihrer Forderung abgewiesen worden, daß die „Vereinigten Holzarbeiter" gezwungen werden sollen, ihren Verband aufzulösen und sich den Bauschreinern anzuschließen. — Die Chicagoer Fuhrleute sind mit ihrer Forderung durchgedrungen, daß die „Internationale Union der Fuhrleute" reorganisirt werden solle, und zwar unter Ausschluß der Fuhrhalter, welche die Vereinigung jetzt kontrolliren. Ihren Erfolg haben die Chicagoer dem Verbande der Kohlengräber zu verdanken, und es heißt, daß nun eine feste Verbindung zwischen den Kohlengräbern, den Heizern und den Kohlenfuhrleuten hergestellt werden würde.

Dem Tabakstrust wird die „American Federation of Labor", ehe ihr Konvent sich vertagt, wahrscheinlich den Krieg erklären. Die Zigarrenmacher- und die Tabakarbeiter-Union befürworten ein derartiges Vorgehen. Voraussichtlich wird der Boykott über alle Erzeugnisse des Tabakstrusts verhängt werden, und der Kampf wird sich gegen alle Ladengeschäfte richten, in welchen Waaren des Trusts feilgeboten werden.

Für heute, Montag, sind Gewerkschafts-Versammlungen anberaumt wie folgt:

Färber und Reiniger — 55 N. Clark Straße.

Baugewerkschaften, Beirath für die Geschäftsagenten — 129 N. ClarkStr.

Bottlers' Protective Union" — 198 Madison Str.

Barbiere, Nr. 444 — 196 Washington Str., 9:30 Abends.

Wäscherei-Angestellte, Nr. 22 — 206 LaSalle Str.

Pappschachtel-Macherinnen — Horans Halle.

Schuhmacher, Nr. 94 — 75 Randolph Str.

Heizer stationärer Dampfkessel, Nr. 7 — 132 Fifth Ave.

Deutsches Theater.

„Geschwister Lemke", Volksstück in vier Akten von Skowronek und Stein.

Nächsten Sonntag: „Francillon", von A. Dumas, Sohn.

Trotz nachtheiliger Beeinflussung durch die Ungunst des Wetters war der Besuch der deutschen Vorstellung in Powers' Theater gestern Abend ein verhältnißmäßig guter, und Die, welche dem Regen und dem Straßenschmutze Trotz geboten, wurden für die Ueberwindung dieser Hindernisse durch gediegene schauspielerische Leistungen belohnt.

„Geschwister Lemke", ein vieraktiges Volksstück von Richard Skowronek und Leo Walther Stein, behandelt Zustände unseres modernen gesellschaftlichen Lebens, wie sie Jeder zu beobachten Gelegenheit hat. Zwei brave Schwestern, die es unter schweren Opfern ermöglichen, dem einzigen Bruder die akademische Laufbahn zu eröffnen, und die nachher sehr enttäuscht sind, als dieser Bruder, ohne sich viel nach ihnen umzusehen, dem Ziele unentwegt zusteuert, das sie selber ihm gesteckt haben; — das glänzende Elend einer armen Beamtenfamilie, die Nothlage eines jungen Offiziers, der — ohne nennenswerthen Zuschuß von Daheim — mit seiner kläglichen „Gage" auskommen soll, der aber mit raschem Entschlusse den bunten Rock auszieht, als er zur Einsicht gelangt, daß dieser ihn an seinem Fortkommen, im Streben nach Wohlfahrt behindert; die politischen Gegensätze, welche die Berliner Arbeiter-Bevölkerung zerklüften, und manches andere Interessante — sind von den Verfassern — nicht immer unbedingt logisch, aber zumeist mit anerkennenswerthem Geschick zu einem fesselnden Ganzen verquickt worden. Die Durchführung der einzelnen Rollen, welche fast durchweg von dankbarster Art sind, ließ gestern wenig zu wünschen übrig — einzelne Darsteller brillirten geradezu in ihren Partien. Von den Damen erhielten besonders Frl. Gonia, in der Rolle der resoluten Evchen Lemke, Frau Richard, als die mit Traktätlein hausirende, pfennigfuchsende Aurelie von Knoblauch und Henni Steimann, als die gesetzte, pflichtergebene Mathilde Lemke zur Bethätigung ihres Könnens Gelegenheit. Von den Herren zeichneten sich vornehmlich Ludwig Kreiß, als Maschinenschlosser Horn, Sigismund Elfeld, als Ernst-Gneomar Hartmann, und König, aus, der aus dem Lohndiener Christian Bose eine wahre Kabinetsfigur schuf. Herr Schumacher gab sich mit dem biederen Färbermeister Zabemack alle erdenkliche Mühe, brachte denselben aber doch kaum so heraus, wie die Verfasser sich ihn vorgestellt haben mögen. — Herr Kleemann als Alfred Lemke erhielt in seiner Rolle nur im 3. Akte Gelegenheit, sich einigermaßen herauszubeißen. Im vierten Akt war er, freilich wohl mit Einwilligung der Verfasser, welche diese Partie über alle Gebühr stiefväterlich ausgestattet haben, ein „Patentfatzke" unterster Ordnung. Frl. Dierks hatte ebenfalls einen schweren Stand mit der Ungnade, welche die Verfasser der Gerda Hartmann haben angedeihen lassen, machte aber nichtsdestoweniger im zweiten Akt des Stückes einen recht guten Eindruck.

Für kommenden Sonntag wird von der Direktion „Francillon", ein packendes Sensationsstück des jüngeren Alexander Dumas zur Aufführung angezeigt. Unter den zur Mitwirkung angekündigten Mitgliedern des Personals befinden sich: Frl. Illing-Merzbach, August Meyer-Eigen, Hedwig Beringer, Robert Hartberg, Hermann Werbke, Bernhard Wenkhaus, Jenny Ganella und Andere.

Unliebsame Störung.

Pfarrer R. B. Kester, der Seelsorger der Auburn Park methodistisch-episkopalen Gemeinde, mußte gestern seine Predigt jäh abbrechen, da seine Gemeinde in Schaaren aus der Kirche strömte, um ein Feuer in Augenschein zu nehmen, welches während des Gottesdienstes in der Wohnung von Clark T. Northrup, dem Vorsteher der Sonntagsschule, Nr. 7201 Princeton Ave., ausgebrochen war. Northrup wurde von einem Platzanweiser von dem Feuer in Kenntniß gesetzt. Er packte Hut und Ueberzieher und stürmte, gefolgt von seiner Frau, davon. Andere Gemeindemitglieder folgten ihrem Beispiele. Der Pastor unterbrach entmuthigt seine Predigt, erklärte, daß draußen irgend etwas los sein müsse und er deshalb aufhören werde. Er sprach sodann den Segen, und der Rest seiner Heerde stürmte hinaus. Das Feuer war inzwischen von der Feuerwehr gelöscht worden. Es hatte etwa $800 Schaden verursacht. Man glaubt, daß Mäuse die Köpfe von Zündhölzchen anknabberten und dadurch den Brand verursachten.

Barretts Vorsicht.

Der neue Sheriff geht seinen Freunden aus dem Wege.

Allerlei Gesetzesvorlagen.

Was die Referendum-Liga, die Kommission für Verbesserung der Rechtspflege und andere Organisationen von der Legislatur verlangen werden.

Der neugewählte Sheriff Barrett war gestern noch nicht wieder nach Chicago zurückgekehrt, und die County-Democracy, welche den Herrn als Knüppel gegen Mayor Harrison gebrauchen möchte, mußte die Siegesfeier, die sie zu seinen Ehren geplant, ohne ihn abhalten. Es heißt jetzt übrigens, daß Barrett sich auf die Erwählung von John McGillen zum Vorsitzer des Partei-Ausschusses nicht steifen werde, sondern, daß die Vorschiebung McGillens nur ein Fühler gewesen sei, darauf berechnet, von der Harrison-Fraktion möglichst günstige Bedingungen herauszuschlagen. Als möglicher Kompromiß-Kandidat für das Vorsitzeramt wird jetzt Thomas Gahan genannt; es mag auch sein, daß man den Ald. Carey in dem Amte beläßt, vorausgesetzt, daß man sich über die Besetzung des Sekretärpostens zu einigen vermag. Sekretär Burkes Freunde behaupten übrigens immer noch, daß dieser den Posten behalten werde. —

Zu Mitgliedern eines Ausschusses, welcher für die bevorstehende Beamtenwahl der County Democracy Kandidaten aufstellen soll, sind ernannt worden: Ald. Powers, Wm. J. Roach, James R. Pine, Joseph J. Ward, James McSweeney, Vincent H. Perkins, Ald. Sullivan und Fred E. Eldred. Es sind dies ohne Ausnahme eifrige Anhänger Robert E. Burkes.

Zur Erwägung seitens der im Januar zusamentretenden Staats-Legislatur werden eine Menge von Gesetzesentwürfen und sonstigen Vorlagen ausgearbeitet. Die Referendum-Liga wird darauf dringen, daß auf Grund der von ihr in diesem Herbst veranlaßten Abstimmung dem Volke Zusätze zur Staatsverfassung zur Gutheißung unterbreitet werden sollen, welche die direkte Gesetzgebung durch's Volk ermöglichen, bezw. die Inkraftsetzung wichtiger gesetzgeberischer Maßnahmen von der Zustimmung einer Volksmehrheit abhängig machen würden. Die Urabstimmung über derartige Maßnahmen soll vorgenommen werden dürfen, wenn 5 Prozent der Wählerschaft darum einkommen; über Gesetz-Entwürfe, welche aus den Reihen der Wähler befürwortet werden (die aber von der Legislatur nicht angenommen wurden), soll zur Urabstimmung geschritten werden müssen, sobald 8 Prozent der Wählerschaft es verlangen. Diese Anordnungen sollen auch für Gemeinde-Angelegenheiten ebenso gelten, wie für Staats-Angelegenheiten.

Die Gesetzgebung wird um verschiedene wichtige Abänderungen der Wahlgesetze angegangen werden. Die Aufstellung der Kandidaten soll schon bei den Primärwahlen und nicht erst in den Parteikonventen erfolgen; die Angestellten der Wahlbehörde sollen der Zivildienst-Ordnung unterstellt werden; die Verwendung sog. Stimm-Maschinen soll für statthaft erklärt werden.

Von amtlichen Vertretern der Stadt Chicago wird die Legislatur für diese um die Ermächtigung angegangen werden, lokale Verkehrs-Anlagen und andere öffentliche Nutzanstalten selber übernehmen, bezw. betreiben zu dürfen.

Die folgenden Aenderungen in der Rechtspflege werden von der Kommission befürwortet werden, welche seiner Zeit von Gouv. Tanner mit der Ausarbeitung entsprechender Vorschläge beauftragt und von Gouv. Yates mit der Fortführung der Arbeit betraut worden ist:

„Eine Kriminalanklage soll, nachdem sie einmal erhoben, nur in Bezug auf die technische Fassung umgeändert werden dürfen.

„Der Staatsanwaltschaft soll das Recht zugestanden werden, gegen eine richterliche Entscheidung, durch welche eine Anklage niedergeschlagen, oder abgewiesen wird, Berufung einzulegen.

„In Strafrechtsfällen, wo ein Angeklagter zum Tode oder zu lebenslänglicher Zuchthaushaft verurtheilt worden ist, sollen der Vertheidigung für die Protokoll-Abschriften, deren sie zur Appellation bedarf, keine Kosten berechnet werden dürfen.

„Ein Habeas-Corpus-Gesuch, das von einem Richter abgewiesen ist, soll nicht bei einem anderen Richter wiederholt werden dürfen. Der Staatsanwaltschaft soll im Habeas-Corpus-Verfahren das Berufungsrecht zugestanden werden.

„Für erstmalige Verletzungen städtischer Verordnungen sollen die Missethäter nicht verhaftet werden dürfen, es sei denn, daß zu befürchten wäre, sie würden sich auf eine bloße Vorladung hin dem Gericht nicht stellen.

„Die Zahl der Konstabler in Cook County soll verringert und die Dienstordnung für dieselben sehr verschärft werden.

„Parteien, welche grundlos Klagen anhängig machen, oder durch eine Verschleppungstaktik Prozesse ungebührlich in die Länge ziehen, sollen zur Zahlung der erwachsenden Kosten angehalten werden.

„Scheidungsklagen sollen erst drei Monate nach dem für die Klagebeantwortung festgesetzten Termin verhandelt werden dürfen.

„Schadenersatzklagen gegen Ortsgemeinden sollen nicht angestrengt werden dürfen, falls nicht spätestens sechs Monate nach dem angeblich erlittenen Unfall, Schaden etc. dem Stadtschreiber Nachricht von den einzelnen Umständen des Falles gegeben worden ist.

„Personen, die nicht das Recht zur Ausübung der Anwalts-Praxis haben, sollen auch vor Friedens- und Polizeirichtern nicht als bezahlte Sachwalter für Andere auftreten dürfen."

Die Frauenklubs und die Arbeiter-Vereinigungen werden besonders auf die Verschärfung der Schulzwangs-Bestimmungen, sowie der Regulationen hinabeiten, welche die Kinderarbeit verbieten, bezw. einschränken. Vom Rechtsschutz-Verein wird, um den Wucherern das Handwerk zu legen, auf Annahme eines Gesetzes hingewirkt werden, welches die Verpfändung von noch unverdientem Lohn für unstatthaft erklären soll.

Eine zahme Affäre.

Emma Goldmann hielt, von der Polizei nicht belästigt, eine Rede.

Die Polizei fand sich gestern nicht bemüßigt, gegen Emma Goldmann einzuschreiten, welche vor etwa 400 Gesinnungsgenossen in Brends Halle an Clark und Erie Straße eine Rede hielt. Es waren etwa 200 Polizisten und zwei Polizeiwagen in Reserve gehalten, sechs Detektives befanden sich in der Halle und Richter Hamburger befand sich in seinem Sitzungssaal, um eventl. Haftbefehle auszustellen. Die ganzen Vorbereitungen erwiesen sich aber als überflüssig. Es war eine zahme Affäre. Die Veranstalter der Versammlung waren von dem geringen Besuch enttäuscht. Der größte Theil der Zuhörer bestand aus russischen Juden, ein Drittel aus Frauen. Es waren keine rothe Flaggen zu sehen, auch nur wenige rothe Kravatten.

Ein junges Mädchen trug eine rothe Bluse, andere hatten sich mit rothen Rosen geschmückt. Emma Goldmann trug rothe Nelken im Haar. Rednerin sprach erst über russische Zustände und ging dann auf die hiesigen Verhältnisse über. „In diesem Lande", sagte sie, „verkauft ein Mann für Geld Alles, seine Mutter, seinen Vater, seine Kinder, seine Ehre. Wir wissen, daß jeder Politiker ein Dieb ist. Ihr Alle seid Feiglinge. Gott verzeihe Euch, aber Ihr habt keinen Muth. Die Zustände in Amerika sind gräßlich, sie werden von Jahr zu Jahr den russischen ähnlicher. Man erlaubt Euch nicht, Versammlungen abzuhalten und Fragen von allgemeinem Interesse zu besprechen, ohne von uniformirten Thieren beaufsichtigt zu werden. Das amerikanische Volk ist gleichgiltig, sonst würde es nicht, Seele und Körper, jahraus, jahrein, von Politikern verkauft werden. Ich appellire an Alle, welche die Freiheit lieben. Es wird zu viel gesprochen und zu wenig gehandelt."

Rudolph Großman von New York hielt gleichfalls eine Rede, worauf das Orchester die Marseillaise spielte, in welche die Versammlung einstimmte. Am Schlusse wurde ein Bild des Grafen Leo Tolstoi ausgeloost.

Zwei Karnevalsgesellschaften.

Die große Karnevalsparade durch die Hauptstraßen der Nordseite hat die Gründung von zwei Chicagoer Karnevalsgesellschaften zur Folge gehabt, und nicht nur von einer, wie irrthümlich berichtet wurde. Die von Geschäftsleuten, Künstlern und anderen Karnevalsfreunden gegründete führt den Namen „Große Karnevalsgesellschaft von Chicago" und ihre Charter-Mitglieder sind die Herren: Gus. A. Berkes, Präsident; John Weber, Vize-Präsident; Oskar Josetti, Sekretär; Fritz Becker, Chas. Christmann, Herm. Haas, Emil Neuschäfer, Louis Reinicker, Dr. F. Reutter, Theo. Rullmann, R. Schweitzer und Chas. Stadtler. Die Gesellschaft beabsichtigt, eigenartige karnevalistische Festlichkeiten zu arrangiren, und ist bereit, in Gemeinschaft mit anderen karnevalistischen Vereinigungen, und deutschen Vereinen überhaupt, jährlich einen großen Karnevals-Festzug und dergleichen zu veranstalten, wie das in verschiedenen Städten Deutschlands, in welchen mehrere derartige Gesellschaften bestehen, schon seit Langem geschieht. Die andere Gesellschaft wurde am Samstag Abend in der Sitzung des Rheinischen Vereins als „German Chicago Carneval Society" in's Leben gerufen und steht unter der Leitung der Herren: John Cremer, Präsident; Dr. F. Scheuermann, Vize-Präsident; Chas. Rucker, prot. Sekretär; John Dorn, Finanz-Sekretär; Hubert Effer, Schatzmeister; Henry Koerner, Thürwache; Gust. Dieckmann, Theo. Zons, John Weiß, Math. Nadenan und Julius Paul, Mitglieder des Verwaltungsrathes.

worth Ave. belud. Er habe gesehen, wie ein Polizist vor Hagamanns Laden stand. Das sei ihm sonderbar vorgekommen. Wenige Minuten später hörte er eine Explosion, die sich im Laden ereignete. Er war angeblich höchlichst erschreckt, machte, daß er fortkam, und ließ die Sache auf sich beruhen, bis er von Detektives des Staatsanwalts gestern aufgestöbert wurde.

Die Großgeschworenen.

Sie traten heute, mit Alexander S. Dewar als Obmann, zusammen.

Heute traten im Kriminalgericht, mit dem Aktienmakler Alexander S. Dewar, Nr. 2835 Sheridan Road, als Obmann, die Großgeschworenen zusammen. Von ihnen werden Anklagen gegen mindestens ein Mitglied der städtischen Polizei erhoben werden. Außerdem wird ihnen wahrscheinlich das Geständniß Luke Wheeler's unterbreitet werden. Unter ihnen befinden sich Charles A. Kniskern, der Hilfs-General-Passagieragent der Illinois-Zentralbahn, und John Barrett, der Bruder des erwählten Sheriffs Thomas Barrett.

John C. Black, der Präsident der Continental National Bank, wurde auf seinen Antrag vom Geschworenendienste entbunden, da er über 65 Jahre alt ist, obgleich mehrere andere Großgeschworene gleichfalls die Altersgrenze überschritten haben. Außer ihm wurde der Geschworenen-Kandidat James J. Keenan, ein früherer Wahlkommissär, entschuldigt.

Mitglieder der Grandjury sind: Alexander S. Dewar, Obmann, Nr. 2835 Sheridan Road; Charles A. Kniskern, Nr. 49 46. Straße; J. Henry Tischart, Nr. 4542 Emerald Ave.; Richard Powers, 724 West 47. Str.; John P. Barrett, 4400 Michigan Ave.; Charles S. Halla, Lexington Hotel; Thomas Collins, 3942 Süd Artesian Avenue; Owen W. Jones, 6626 Kimbark Ave.; James C. Denver, 137 Blue Island Ave.; Oskar Kühne, 3301 Beacon Straße; William E. Hudson, 1518 Georgia Str.; George D. Evans, 82 Park Str.; Thomas G. Moore, 4446 Low Ave.; Charles F. Pictson, 305 Huron Str.; Albert Kuhlmey, 406 Dearborn Str.; James W. Cooper, 3722 Lake Ave.; James E. Pratt, 767 Estes Ave.; Herman Krueger, 264 Rhine Str.; Robert P. Koehler, 295 Orchard Str.; Herbert J. Roß, 604 West 14. Place; Myron W. Attwood, 4324 Ellis Ave.; Charles F. Berg, 1016 West Jackson Boulevard; H. S. Gott, Chicago Heights.

J. Ogden Armour und Watson F. Blair hatten ihren Vorladungen nicht Folge geleistet.

Die Grandjury wurde von Richter Chetlain vereidigt, da Richter Neely durch Krankheit an sein Zimmer gefesselt ist.

Richter Chetlain instruirte die Großgeschworenen dahingehend, furchtlos ihre Untersuchungen zu führen, empfahl, daß ein Ausschuß das Gefängniß besuche und ermahnte sie ferner, recht fleißig zu sein, damit sie vor dem Danksagungstage entlassen werden könnten.

Ehrengäste.

General Chaffee und Vize-Gouverneur Wright von den Philippinen hier angelangt.

Das Empfangskomite des Union League Klubs mußte heute, um 7 Uhr Morgens, auf die Ankunft des Zuges der Northwestern-Bahn, welcher in einem Sonderwagen General Adna R. Chaffee und Vize-Gouverneur Luke E. Wright nebst deren Gefolge mit sich führte, über eine Stunde warten; der Zug hatte zwischen Omaha und Chicago manche durch Regenströme aufgeweichten Strecken viel langsamer als sonst passiren müssen.

General Chaffee steht als Hauptredner auf dem Programm für das morgen Abend im Union League-Klubhause stattfindende Bankett. Er wird muthmaßlich über die Lage der Soldaten und die Friedensaussichten auf den Philippineninseln sprechen, welche Verhältnisse er aus eigener Anschauung gründlich kennt. Einem Interviewer gegenüber äußerte er sich heute bereits wie folgt: „Die Filipinos haben thatsächlich die Hoffnung aufgegeben, mit Gewalt gegen die Oberhoheit der Ver. Staaten erfolgreich anzukämpfen. Die Segnungen einer den dortigen Verhältnissen angepaßten Regierung durch die Ver. Staaten können sich nicht nach wenigen Jahren, sondern erst nach Jahrzehnten, ja vielleicht erst nach einem Jahrhundert bemerkbar machen.

„Unzweifelhaft werden sich jene Inselbewohner den Amerikanern noch einmal dafür dankbar erweisen, daß sie ihnen die Zivilisation und geordnete Verhältnisse ins Land gebracht haben." Heute Nachmittag werden der General und Gattin, Vize-Gouverneur Wright und Gattin, Major F. Philipps nebst Gattin und Tochter, Kapitän J. R. Lindsay, Leutnant Roy Harper und andere Mitglieder des Gefolges vom Empfangskomite des Union League Klubs in Kutschen durch die Parks der Stadt geleitet werden, malls der Zustand von Frau Chaffee, welche auf der Heimreise von den Philippinen erkrankte, dies gestattet. Morgen Vormittag sollen andere Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen werden. Morgen Nachmittag findet in der Grand Army Hall des Bibliothekgebäudes der von der hiesigen Veteranen-Memorial-Association dem General Chaffee veranstaltete Empfang statt, für welchen 2500 Einladungen ausgesandt wurden. Oeffentliche Ansprachen will der General hier jedoch, mit Ausnahme seiner Rede beim Union League Klub-Bankett, nicht halten.

— Bescheiden. — Lina: „Mein künftiger Gatte muß einmal blonde Haare haben." — Frida: „Ach, ich bin schon zufrieden, wenn der meinige überhaupt noch welche hat."

Verkaufsstellen der „Abendpost".

Nordseite.

L. Scherky, 2035 Nord Ashland Ave.
M. Mensch, 2217 Nord Ashland Ave.
M. Gault, 527 Belmont Ave.
B. Hellgeist, 615 Belmont Ave.
C. A. Ihde, 845 Belmont Ave.
R. Lippmann, 857 Belmont Ave.
S. Lambe, 1120 Belmont Ave.
A. R. Lemke, 1219 Belmont Ave.
B. Streit, 158 Bissel Straße.
F. Schlicht, 228 Burling Str.
C. D. Nelson, 228 Burling Str.
G. F. Butler, 58 Center Str.
H. Vanhorn, 116 Center Straße.
S. Salzmann, 143 Center Str.
E. Lippmann, 186 Center Str.
C. Johnstone, 199 Center Str.
Mrs. Helwig, 277 Center Str.
Lindquist, 158 Chicago Avenue.
Mrs. Zeihm, 249 Center Str.
L. P. Ball'n, 66 Clark Straße.
S. Farmhem, 140 Clark Straße.
C. Hemple, 171 Clark Straße.
J. H. Loveles, 214 Clark Straße.
F. Fox, 216 Clark Straße.
R. Bachrach, 247 Clark Straße.
M. Olender, 421 Clark Straße.
P. Valy, 449 Clark St.
J. H. Garder, 457 Clark Straße.
H. Bruchmiller, 498 Clark Str.
A. Besper, 596 Clark Straße.
Carrolls, 650 Clark St.
Read Bros., 867 Clark Straße.
F. Aldach, Jr., 1255 Clark Str.
M. Chilson, 1378 Clark Straße.
J. Eichorn, 1588 Clark Straße.
O. Olson, 1741 Clark Straße.
M. Rauch, 1885 Clark Straße.
F. H. Liebe, 255 Cleveland Ave.
L. Boß, 76 Clybourn Avenue.
F. H. Case, 200 Clybourn Ave.
F. Flamm, 206 Clybourn Ave.
W. M. Racklinhauser, 228 Clybourn Ave.
H. Grube, 372 Clybourn Avenue.
R. Matz, 403 Clybourn Avenue.
W. M. Biehler, 730 Clybourn Ave.
M. Zander, 757 Clybourn Ave.
R. Dobrick, 876 Clybourn Ave.
A. Okonsky, 928 Clybourn Ave.
Mrs. Eckstedt, 1348 Diversey Blvd.
H. Horn, 1354 Diversey Blvd.
C. Nepson, 282 Division Straße.
H. Nelson, 354 Division Straße.
R. E. Burke, 349 Division Str.
W. J. Hunt, 407½ Division Str.
C. Poesl, 96 Eugene Str.
M. Kroehel, 29 Evanston Ave.
G. Walter, 106 Fullerton Ave.
Geo. Spang, 145 Fullerton Ave.
Chas. Primis, 154 Fullerton Ave.
J. Klingenmeier, 733 Halsted Str.
F. Sacher, 922 Halsted Straße.
J. Dobler, 980 Halsted Straße.
J. Clark, 1241 Halsted Straße.
A. Smith, 1249 Halsted Straße.
Gutzeit, 156 Indiana Straße.
A. Waldowski, 195 Larrabee Str.
Otto Weber, 195 Larrabee Str.
R. Mahrenholz, 221 Larrabee Str.
C. W. Wagner, 360 Larrabee Str.
W. M. Varges, 369 Larrabee Str.
F. Dohm, 455 Larrabee Straße.
J. Verhaag, 491 Larrabee Str.
John Deenhart, 517 Larrabee Str.
Mrs. Buchholz, 692 Larrabee Str.
C. Mielenz, 693 Larrabee Str.
A. Bosler, 139 Lincoln Avenue.
W. Spietz, 163 Lincoln Avenue.
R. Rungan, 168 Lincoln Ave.
W. Pearson, 217 Lincoln Ave.
H. Hopf, 280 Lincoln Avenue.
C. Peterson, 411 Lincoln Ave.
De Boll, 436 Lincoln Avenue.
Mrs. L. Wagner, 597 Lincoln Ave.
C. Neuhaus, 847 Lincoln Ave.
M. R. Franz, 934 Lincoln Ave.
G. Wendt, 953 Lincoln Ave.
L. P. Schagenman, 1039 Lincoln Ave.
A. Rollies, 1141 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
F. Klamm, 1201 Lincoln Ave.
L. Herbert, 136 North Avenue.
C. M. Ottos, 140 North Avenue.
M. Ehmann, 156 North Avenue.
B. Sebastian, 202 North Avenue.
Geo. A. Latos, 246 North Ave.
B. H. Noble, 373 North Avenue.
A. E. Magnusson, 168 Oak Straße.
M. Cleveland, 635 Orchard Str.
E. Hader, 637 Orchard Straße.
Mrs. Weinschenk, 804 Racine Ave.
Mark, 259 Rush Straße.
J. Zadler, 274 Roscoe Straße.
Mrs. E. Schneider, 125 Sheffield Ave.
T. Passenheim, 137 Sheffield Ave.
A. R. Bang, 262 Sedgwick Str.
G. Feldine, 318 Sedgwick Str.
S. Albert, 325 Sedgwick Str.
Johnson, 391 Sedgwick Straße.
A. J. Cameron, 536 Sedgwick Str.
W. Meisler, 587 Sedgwick Str.
E. E. Slomer, 605 Sedgwick Str.
B. Gelman, 125 Sheffield Ave.
M. Morkis, 137 Sheffield Ave.
R. Siek, 152 Sheffield Avenue.
H. Bonhorn, 817 Sheffield Ave.
Mrs. Bornish, 779 Southport Ave.
E. Scheldgen, 794 Southport Ave.
H. Shurtleff, 79 State Straße.
E. Ferian, 90 Wells Straße.
W. Reetz, 121 Wells Straße.
L. Freter, 141 Wells Straße.
Siegmann & Jenne, 190 Wells Str.
P. G. Kohl, 234 Wells Straße.
R. Fox, 254 Wells Straße.
M. Klaus, 272 Wells Straße.
G. E. Link, 280 Wells Straße.
E. Fanselow, 306 Wells Straße.
G. M. Berg, 344 Wells Straße.
Mrs. Hickey, 367 Wells Straße.
H. Hallar, 383 Wells Straße.
H. Wellendorft, 453 Wells Str.
C. P. Whitelaw, 480 Wells Str.
M. Kauser, 511 Wells Straße.
M. Schiedinger, 525 Wells Str.
S. Wolf, 545 Wells Straße.
G. Frank, 575 Wells Straße.
J. Rathke, 609 Wells Straße.
Mrs. Andersen, 657 Wells Str.
Miller's Stocking Factory, 57 Willow St.
C. E. Putnam, 66 Willow Str.

Nordwest-Seite.

546 Ada Str.
S. Ray, 572 Armitage Avenue.
A. Adler, 870 Armitage Avenue.
A. Heinz, 894 Armitage Avenue.
Petersen, 231 Ashland Avenue.
Moerlin, 402 Ashland Avenue.
Deke, 412 Ashland Ave.
Langenfeld, 422 Ashland Avenue.
Justin, 425 Ashland Ave.
470 Ashland Avenue.
Peterson, 810 Ashland Avenue.
151 Augusta Straße.
Richardson, 168 Augusta Straße.
Alchenberger, 341 Augusta Str.
H. Zeiger, 350 Augusta Straße.
C. Zimmerman, 1015 California Ave.
212 Chicago Avenue.
Christenson, 266 Chicago Ave.
121 Huron Straße.
250 Huron Straße.
Brozman, 309 Kedzie Ave.
S. Guthmar, 1001 Leavitt Str.
F. Beyer, 510 Lincoln Straße.
Valentine, 130 Milwaukee Ave.
156 Milwaukee Ave.
P. J. Henricks, 165 Milwaukee Ave.
M. Abel, 194 Milwaukee Ave.
Cullen, 309 Milwaukee Avenue.
Joffee, 322 Milwaukee Avenue.
M. Ackerman, 364 Milwaukee Ave.
Beilfuß, 448 Milwaukee Avenue.
491 Milwaukee Ave.
Hoffman, 913 Milwaukee Ave.
Theiß, 1019 Milwaukee Avenue.
Joachim, 1140 Milwaukee Ave.

Nordwest-Seite.

277 Chicago Avenue.
Sorenson, 308 Chicago Avenue.
Siegel, 331 Chicago Avenue.
Engel, 376 Chicago Av.
Wezel, 382 Chicago Av.
Maatz, 422 Chicago Av.
430 Chicago Avenue.
Seltzeman, 442 Chicago Avenue.
476 Chicago Ave.
Kunz, 526 Chicago Av.
Stien, 686 Chicago Av.
Wickland, 676 Chicago Avenue.
Elvas, 682 Chicago Av.
Faulstich, 698 Chicago Avenue.
Wyse, 1061 Chicago Ave.
Sikorski, 358 Cornell Straße.
Cook, Division und Wood Str.
Levy, 116 Division Str.
Hedegardt, 281 Division Straße.
Benz, 341 Division Str.
Patzinger, 346 Division Straße.
Wm. Peterson, 405 Division Str.
M. Kearns, 536 Division Str.
F. Miller, 742 Division Straße.
Benjamin, 129 Grand Avenue.
Bode, 169½ Grand Ave.
Kershner, 212 Grand Avenue.
Nelson, 277 Grand Av.
Dobson, 350 Grand Av.
Pelogin, 447 Grand Av.
Myer, 609 Grand Ave.
J. Howard, 164 Halsted Straße.
C. Dagment, 1246 Milwaukee Ave.
M. Butting, 1514 Milwaukee Ave.
W. Menich, 1770 Milwaukee Ave.
A. Delaney, 1888 Milwaukee Ave.
298 Noble Straße.
O'Donnell, 329 Noble Straße.
593 Noble Str.
Unrin, 311 North Ave.
Raff'r, [illegible] North Ave.
Schmelz, 407 North Av.
S. Wingtring, 612 North Ave.
E. Knoll, 655 North Avenue.
Holm, 669 North Ave.
Fs Ahriendt, 669 North Avenue.
E. Hausen, 739 North Avenue.
C. Christianson, 777 North Ave.
J. Graves, 825 North Avenue.
H. Overholt, 863 North Avenue.
Gleßner, [illegible] Paulina Straße.
Gerber, 708 Paulina Straße.
Jacob, 1 Tell Place.
Holt, Tell und Milwaukee Ave.
M. Joyce, 727 Western Avenue.
Kalteux, 769 Western Avenue.
Wm. Heyl, 1040 Western Ave.
H. Hulke, 1049 Western Avenue.
Domke, 337 Wood Str.
Bulker, 715 Wood Str.
Fruky, 738 Wood Str.

Südwest-Seite.

A. R. Fuller, 37 Blue Island Ave.
A. Berman, 204 Blue Island Ave.
T. Krafer, 346 Blue Island Ave.
J. F. Peters, 538 Blue Island Ave.
Mrs. Lyons, 55 Canalport Ave.
R. A. Bock, 65 Canalport Ave.
G. Büchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Louis De Wolf, 126 Canalport Ave.
Mrs. J. Ebert, 162 Canalport Ave.
Wm. McInerney, 406 Center Ave.
L. Storch, 27 S. Halsted Str.
C. Enhauser, 45 S. Halsted Str.
S. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
Fred Barfus, 282 S. Halsted Str.
L. Lewinson, 338 S. Halsted Str.
A. Wiese, 405 S. Halsted Str.
D. Roen, 411 S. Halsted Str.
H. Schultz, 526 S. Halsted Str.
Mrs. D. Nickels, 666 S. Halsted Str.
Beck Bros., 706 Halsted Str.
R. Treerling, 851 S. Halsted Str.
John Thomas, 735 W. Harrison Str.
F. Lyons, 1071 W. Harrison Str.
Electric Bldg., S. E. Cor. Jackson Boul. und Desplaines St.
News Store, 781 Jackson Boulevard.
H. Schultz, 193 W. Lake Str.
F. Firlix, 388 W. Lake Str.
H. Peterson, 71 West Lake Str.
D. Greenberg, 633 West Lake Str.
F. Hoppe, 129½ West Madison Str.
Union News Co., Süd-Ost-Ecke Madison u. Canal Str.
Henry Fash, 516 West Madison Str.
L. Montland, 723 West Madison Str.
S. Colver, 751 West Madison Str.
F. Olson, 114 Ogden Ave.
News Dealer, 581 Ogden Ave.
Chas. Carrol, 10 N. Paulina Str.
Mrs. Aldworth, 60 W. Randolph Str.
F. Empreß, 193 West Randolph Str.
E. Joslin, 338 W. Van Buren Str.
J. L. Farley, 127 S. Western Ave.
S. Dazer, 295 W. 12. Str.
R. Goldeneh, 559 West 12. Str.
H. Schifter, 630 W. 12. Str.
Mrs. Campbell, 724 W. 12. Str.
A. Mottlowitz, 309 West 14. Str.
News Dealer, 489 West 14. Place.
J. Mally, 130 W. 18. Str.
P. Sternburg, 151 West 18. Str.
W. Dobrowolskis, 184 W. 18. Str.
Chas. Schnieder, 741 W. 20. Str.
J. Gerling, 834 West 21. Str.
E. Sacke, 869 W. 21. Str.
R. Stoffehaus, 872 W. 21. Str.
H. Hackendalh, 1094 W. 21. Place.
P. Arnold, 870 W. 21. Place.
Mrs. T. Weber, 189 W. 22. Place.
News Dealer, 199 West 22. Place.
P. Peterson, 709 S. Wood Str.
Mrs. J. Olson, 712 S. Wood Str.

Südseite.

Mrs. Frankson, 1917 Archer Avenue.
Peker, 2107 Archer Ave.
T. P. Jaeger, 2161 Archer Avenue.
G. Siede, 5440 Ashland Avenue.
S. P. Appel, 2383 Cottage Grove Avenue.
P. Petterson, 2414 Cottage Grove Avenue.
J. Shober, 2442 Cottage Grove Avenue.
Post Office News Co., 217 Dearborn Str.
Stein, 2808 Dearborn Straße.
Reidy, 3807 Dearborn Straße.
Fleischmann, 4503 Dearborn Str.
W. Berkmann, 4823 Dreyer Str.
G. S. Wendling, 2523 Halsted Straße.
Hartung, 2523 Halsted Straße.
Fitzer, 3158 Halsted St.
J. Wassermann, 3240 Halsted Straße.
W. Ohm, 3423 Halsted Straße.
H. Fusch, 3426 Halsted Straße.
Graham, 3519 Halsted Straße.
J. Weinstock, 3631 Halsted Straße.
F. Riese, 3637 Halsted Straße.
Haupt, 5850 Halsted St.
C. Tracy, 104 E. Harrison Straße.
G. Ruebl, 3513 Indiana Avenue.
Voke, 5224 Justine Str.
H. Bruggemann, 5302 Justine Straße.
E. Dorl, 5308 Justine Straße.
St. Gowan, 7043 Loomis Str.
C. Jawan, 5021 Marshfield Avenue.
F. Busch, 3139 S. Morgan Straße.
F. Pitchner, 5423 Paulina Str.
Hauser, 111 23. Place.
E. J. Broeker, 59 Ost Polk Straße.
D. Kestner, 2105 Purple Straße.
F. Larkins, 2724 Süd State Straße.
G. B. Brüming, 3003 S. State Straße.
A. Edelmann, 171 Ost Van Buren Straße.
Craker, 489 Wabash Av.
Cole, 1228 Wabash Avenue.
J. Simonsky, 1351 Wabash Avenue.
Chon, 1431 Wabash Avenue.
Geo. Biswanger, 1700 Wabash Avenue.
J. Pfeifer, 3738 Washtenaw Ave.
F. E. Moseley, 2240 Wentworth Avenue.
J. Weinhold, 2242 Wentworth Avenue.
Mr. Finninger, 2254 Wentworth Avenue.
Weber, 2406 Wentworth Avenue.
A. Hange, 2511 Wentworth Avenue.
J. Jecb, 2717 Wentworth Avenue.
W. Wagner, 3933 Wentworth Avenue.
G. Kaiser, 4217 Wentworth Avenue.
Martin, 4447 Wentworth Avenue.
Wm. Hunnershagen, 4704 Wentworth Avenue.
Stunet, 5249 Wentworth Avenue.
S. Schmidt, 310 24. Straße.
B. Horn, 139 25. Place.
L. Brennwasser, 6 Ost 26. Straße.
J. B. Adams, 9 Ost 26. Straße.
P. Nalikofsky, 1409 35. Straße.
J. Schwarz, 449 30. Straße.
Milke, 922 50. Str.
F. Reschke, 918 W. 53. Straße.
Gardner & Hill, 443 W. 63. Str.

General Booth spricht.

Zehntausend Personen hatten sich zu den gestrigen Versammlungen eingestellt.

Die drei Versammlungen, in welchen General William Booth, der Gründer und Oberbefehlshaber der Heilsarmee, gestern Ansprachen hielt, waren im Ganzen von etwa 10,000 Personen besucht. Am Vormittag hielt General Booth eine Rede im Princeß Rink an West Madison Straße, am Nachmittag und des Abends sprach er in der Studebaker-Halle. Es wird dies wohl das letzte Mal sein, daß General Booth in Chicago weilt, da er, seines hohen Alters wegen, kaum eine weitere Besuchsreise nach den Ver. Staaten machen dürfte. Heute Abend findet im Auditorium unter dem Vorsitze von Ferdinand Peck eine Massenversammlung statt, in welcher General Booth über die Vergangenheit und die Zukunft der Heilsarmee sprechen wird.

Dowie konnte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne sein Gift gegen den verehrungswürdigen Greis zu verspritzen, der über ein halbes Jahrhundert seines Lebens unermüdlich im Dienste der Armen und Unterdrückten gestanden hat. Der Beherrscher von Zion, der nur ein Ziel zu haben scheint — die unergründlichen Taschen des zweiten Elias zu füllen — nannte in seiner gestrigen „Predigt" General Booth Memme, Lügner und Antichrist. Booth, so geiferte Dowie, habe Lügen über ihn — Dowie — verbreitet, und als Strafe dafür werde er in der Noth bitterer Verzweifelung in die Grube fahren müssen. Schließlich erniedrigte er sich dazu, vor seinen Hörern die Art und Weise nachzuäffen, in welcher die Heilsarmeesoldaten bei ihren Versammlungen zu beten pflegen.

Trockener Sonntag in Highwood.

Die Besitzer von Wirthschaften in der Fort Sheridan benachbarten Ortschaft Highwood machten gestern keinen Versuch, den Kampf mit dem als Bürger-Liga von Lake County bekannten Temperenzlerverband aufzunehmen. Sie hielten die Hauptzugänge zu den Wirthschaften geschlossen und nur die Hinterthüren offen. Die Soldaten, welche sich vergnügen wollten, mieden denn auch gestern die öffentlichen Lokale in Highwood und begaben sich nach Chicago, wo sie dazu viel besser und reichlicher Gelegenheit fanden. Michael Gibbs, Präsident der Ortsverwaltung, verwahrt sich gegen das dort von den Feinden eines offenen Sonntags verbreitete Gerücht, er habe auf die Wirthe einen Druck zur gestrigen Schließung ihrer Wirthschaften ausgeübt; dieselbe sei von den Betreffenden freiwillig erfolgt.

Ungebetene Gäste.

Einbrecher drangen gestern vom Erdgeschoß aus in die Apotheke von Leo Ginsburg, Nr. 361 Blue Island Avenue und stahlen Waaren im Werthe von $100. Sie entkamen unbehelligt mit ihrer Beute.

Die Detektives Jinks und Dawson von der Bezirkswache an Lake Straße beschlagnahmten gestern im Gebäude Nr. 407 W. Van Buren Straße angeblich gestohlenes Gut im Werthe von $300, darunter 50 Paar Beinkleider und 200 Paar Schuhe, welche angeblich aus der Scheune von Daniel Morrison, Nr. 1022 W. Harrison Straße, entwendet wurden. Die Detektives fahnden jetzt auf drei Männer, welche angeblich die Sachen stahlen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„Altar of Friendship."
Dearborn.—„Children of Satan".
Studebaker.—„Der Prinz von Pilsen".
Great Northern.—„Zaza."
Illinois.—„The Wild Rose."
McVickers.— „Daughter of Hamilcar."
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Howards.—„The Black Diamond."
Kienzl.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Spähne.

In den Anden giebt es Palmen von über 500 Fuß Höhe.

51,561 **öffentliche Telephonstationen** gibt es in Berlin.

Die erste regelmäßige Zeitung erschien im Jahre 1605 in Antwerpen.

Die Bevölkerung der Erde verdoppelt sich in ungefähr 260 Jahren.

In Indien erhalten von je 100 Knaben nur 10 eine Schulbildung.

Von allen uns bekannten 420,000 Thierarten können 260,000 fliegen.

In Deutschland betragen die Staatsschulden pro Kopf der Bevölkerung 237 Mark.

In Holland sind die Wirthshäuser nur in den Stunden von 3 bis 5 Uhr früh geschlossen.

Die Länge aller Eisenbahnlinien auf der ganzen Erde beträgt ungefähr 457,132 englische Meilen.

Die tiefste Temperatur, die man auf chemischem Wege bisher erzielen konnte, ist — 257 Grad Celsius.

Auf je eine Morgenzeitung kommen in unserem Lande drei Abendblätter.

Vor 40 Jahren waren im englischen Geschäftsverkehr Checks von Beträgen unter $25 vollständig unbekannt.

In Indien werden Einkommen von 33 Pfd. 6 S. 3D., d. h. ca. $166.50 zur Versteuerung herangezogen.

Unsere Fingernägel sind in 4 — 5, jene der Zehen in 12 Monaten neu erzeugt. Unsere Augenwimpern wechseln in 100 bis 150 Tagen.

Das Wachsthum der Haare ist bei den Mädchen am größten im Alter von 15 Jahren, bei den Knaben im 17. Jahre.

Von allen Metallen verursacht das Blei unter den Arbeitern in Werkstätten und Fabriken die meisten Todesfälle.

Ueber den südafrikanischen Krieg sind in englischer Sprache allein bis Ende vorigen Jahres mehr als 250 Bücher erschienen.

Um die auf der ganzen Welt benöthigten Streichhölzer anzufertigen, ist die unausgesetzte Arbeit von 60,000 Menschen erforderlich.

Bei der letzten Censusaufnahme in Dublin wurden 66 Zimmer gefunden, von denen ein jedes zehn Menschen als gemeinsamer Wohnplatz diente.

In Deutschland gibt es 322,281 Meilen Telephonleitungen und diese dienen zur Uebermittlung von ca. 804 Millionen Gesprächen im Jahre.

Die Schweizer Gerichte bewilligten im verflossenen Jahre 1027 Ehescheidungen; das bedeutet, daß von je 1000 Ehen 193 gerichtlich getrennt werden.

Der Mensch kann im höchsten Norden eine Kälte bis 70 Grad unter Null und in Schwitzbädern eine Temperatur bis 80 Grad Celsius über Null ertragen.

Der kleinste Bacillus, den man bis jetzt kennt, ist so winzig, daß man eine 1500fache Vergrößerung anwenden muß, ehe man eine Spur von ihm wahrnimmt.

Die höchste Gebirgsbahn ist eine im Minenbezirk von Mexicana in Süd-Amerika gelegene Drahtseilbahn. Sie überschreitet die Anden in einer Höhe von 4744 Meter.

Die meisten russischen Aerzte leben in Städten und in den Landdistrikten gibt es nicht überall auf 20,000 Bewohner einen einzigen Aeskulap.

Unter dem an den Elementarschulen in England angestellten Lehrerpersonal befanden sich nach dem letzten Census 80,057 Frauen und 28,978 Männer.

Das Weben von Matten ist vielen Blinden mit so großem Erfolge gelehrt worden, daß man nun diese Unglücklichen auch in der Herstellung von Spitzen unterrichten will.

Der älteste Liebesbrief, den man kennt, befindet sich im Britischen Museum. Er ist 3500 Jahre alt und enthält einen Heiraths-Antrag, der an eine egyptische Prinzessin gerichtet ist.

Der durchschnittliche Preis eines Pferdes stellt sich in den Vereinigten Staaten auf $49.07; am billigsten sind Pferde in Arizona ($13.61) und am theuersten in Rhode Island ($86.12).

„Freilunch" gibt es auch in Egypten. In einer Wirthschaft zu Cairo erhält man mit jedem Glas Bier, das nur 3 Cents kostet, sieben kleine Tellerchen mit Brot, Oliven, Kartoffeln, Salat, Bohnen, Leber und Muscheln.

Holz zu schmelzen ist keineswegs unmöglich. Der französische Forstinspektor De Goll hat eine Erfindung gemacht, durch die Holz in eine schwarze kohleartige Masse verwandelt wird und sich dann in Formen pressen läßt.

Bei den muhamedanischen Kurden sind Hochzeiten so theuer, daß in den meisten Fällen, arme Bräutigame ihre zukünftigen Weiber unter Zustimmung von deren Eltern entführen. Auf diese Weise erübrigt sich die Hochzeitsfeier und das Geld wird gespart.

Schlechtes Wetter.

Novellette von Gerhard Walter.

„Da schlag' doch ein heiliges Donnerwetter drein!" rief der Amtsrath Degenhart, und trat, von Regen triefend, sporenklirrend in die Halle des burgartigen Wohnhauses, das früher ein adeliges Schloß gewesen war. — Zornig warf er die Reitmütze auf einen der hohen Stühle und ließ sich selbst mit seinem ganzen Gewicht in einen anderen fallen. „Zum Wildwerden ist es!" murrte er weiter. „Da steht nun der ganze prächtige Gottessegen in nie gesehener Fülle auf dem Felde und Alles freut sich unbändig auf eine Ernte, die noch nicht dagewesen, und Regen, Regen und nichts als Regen! Zur Abwechslung einmal dazwischen ein Gewitter, wie das, das jetzt aufzieht — horch, da trommelt es schon los —; noch ein paar Tage so weiter, und die todtreife Gerste fault auf dem Halm und der Weizen sieht aus wie gewalzt von Lager! An ein Trockenwerden ist überhaupt nicht mehr zu denken; wenn's kalt wird, trocknet's nicht, und wenn's warm wird, wächst das Korn aus!"

Die sehr stattliche Frau Amtsrath, die über ihrer Näharbeit gebeugt saß, ließ den Sturm ruhig austoben. Sie kannte ihren temperamentvollen Gatten zur Genüge in seiner aufbrausenden Heftigkeit und — seiner unendlichen Herzensgüte. Jetzt sah sie lächelnd auf und ließ ihre noch immer berühmt schönen Augen voll auf ihm ruhen.

„Mach' es doch wie mein Onkel Mangelstein!" sagte sie mit einem feinen Zug von Humor um den Mund; „der legte sich immer zu Bett, wenn draußen schlechtes Wetter war!"

„Werde ich auch thun!" brauste Degenhart auf, „und alle fünf Minuten nach Euch klingeln, bis Ihr Alle wie die Ameisen durcheinander krabbelt!"

Er stand heftig auf. Da öffnete sich schnell die Thür und in ihr erschien ein junges Mädchen: wie eine Tanne schlank und dabei von entzückender Figur, mit einer mächtigen Fülle aschblonder Haare über einem Gesicht von anziehendster Art, ohne daß sie gerade eine regelmäßige Schönheit gewesen wäre.

„Aber Onkel, warum denn so bös?" sagte sie mit weicher, wohllautender Stimme.

„Weil ihr Wetterhexen kein anständiges Wetter brauen könnt!" fuhr er sie an, ohne daß sein Zorn großen Eindruck auf die feine Dirne zu machen schien; „ich gehe jetzt zu Bett, wie Deine Tante mir gerathen hat, das Mittagessen bringt Ihr mir in die Schlafstube!"

„Aber Onkel!" lachte Hedwig mit lustigem, silberhellem Klang laut auf; „das ist ja köstlich! Du zu Bett! Da würde Papa wieder zu seinem beliebten Wort greifen: „Nun brat' mir einer 'nen Storch, aber die Beine recht knusperig!"

„Ja, was soll ich denn anfangen?" rief der Amtsrath, „soll ich vielleicht ein Diner geben?"

Das Mädel flog auf ihn zu in ihrer reizend lebhaften Art: „Onkel, das ist ein Gedanke! Schlag dem Wetter ein Schnippchen und zeig', daß Du ihm über bist! Erst frühstücken wir mit etwas Kaviar und Sherry, und um 4 Uhr essen wir ein Diner mit Sekt! Sieh' mal, das ist noch 'was!"

Der Amtsrath sah das prächtige Mädchen erstaunt an. „Nun schlag doch Gott den Deubel todt!" rief er in seiner derben Art und legte ihr leicht die Hand auf die Schultern. „Das Frauenzimmer ist im Stande, mich beim Wort zu halten! Und — topp! Ich gehe auf den Vorschlag ein. Wir wollen uns nicht unterkriegen lassen! So, da geht's ja wieder los draußen, daß sieben alte Weiber keinen Besenstiel gerade halten können; rathata—ta! Nun gerade! Wen sollen wir einladen?"

„Aber Hugo!" warf die Gattin ein.

„Ach, Hugo hin, Hugo her!" rief er; „es bleibt dabei, wir geben ein Regendiner! Wo Männer reden, sollen Weiber schweigen!" sagt irgend ein Dichter sehr schön und tiefsinnig: also, Hedwig, edle Nichte, wen laden wir ein? Jetzt ist's halb zwölf — um 4 Uhr wird gegessen! Die Tafelfolge macht Mutter mit der Mamsell. — Jungfer Hedwig, wen laden wir ein?"

Sie zählte an den feinen Fingern ab: „Den Herrn Oberinspektor, dann den Herrn Verwalter — ja, Onkel?"

„Ja, weiter!"

„Hm — weißt Du, den Herrn Oberstleutnant?"

„Natürlich; gehört jetzt zum Dorf und zu uns!"

„Ja, wen meinst Du sonst noch, Onkel?"

Sie sah zu Boden.

Der Onkel lachte: „Also den Pfarrer nicht? Na, meinetwegen!"

Sie hob die strahlenden Augen unter den langen dunklen Wimpern: „Onkel, könnte er es nicht übel nehmen, wenn er übergangen wird?" fragte sie zaghaft.

Er hob ihr Kinn mit dem Finger und sah ihr in die Augen: „Na, dann lade ihn auch ein! Also Punkt vier Uhr, wonach unterthänigst zu richten! Bitte, nun Frühstück! Aber ohne Kaviar!"

* * *

Es war großes Erstaunen unter den Geladenen. „Was ist denn los?" hieß es allgemein. Aber sie kamen Alle. Der Herr Oberstleutnant, der sich, einer jener Jagdliebhaber, in einer verlassenen Villa eingemiethet hatte nahe am Walde, ein älterer, eleganter Herr; der Herr Oberinspektor des großen Gutsbezirkes, ein schwerer Mann, für den es schwierig war, ein Pferd zu finden und der bei Tisch eine gute Klinge schlug; der Verwalter, ein zierlicher, junger Herr, der Fräulein Hedwig krampfhaft den Hof machte, und der — Herr Pfarrer. Er kam zuletzt. Eine hohe, imponirende Gestalt, mit kurzem blonden Vollbart und siegshaft leuchtenden Augen, eine rechte, germanische Siegfriedsgestalt. Wer genau zusah, konnte bemerken, daß Fräulein Hedwig ein klein wenig roth wurde, als der reckenhafte schöne Mann eintrat, der sich mit vollendeter Ritterlichkeit vor dem reizenden Mädel verneigte. Er war seit einem halben Jahr auf der Pfarrstelle. Sie war seit vier Wochen zum Besuch.

Es wehte gleich eine Luft guten Behagens durch die Halle, in der die Tafel gedeckt war, und kräftig dröhnte das Lachen der Herren.

„Man muß die Feste feiern, wie sie fallen!" rief der Hausherr; „bitte, meine Herren, an die Geräthe! Führen Sie gefälligst zu Tisch. Nein, Herr Pfarrer, meine Frau nimmt der Oberstleutnant, nehmen Sie nur die Hedwig da; jung und jung paßt besser zusammen. Nun sehen Sie blos, wie's da wieder losgießt! Einerlei! Ich bin, Gott sei Dank, nicht Wetterbevollmächtigter; der Posten ist bisher noch in den besten Händen! Wir haben in meiner Heimath ein famoses Wort, das heißt: „Leewer düd als Slaw!" will sagen: „Lieber todt, als Sklave!" oder: man soll sich nicht unterkriegen lassen! Das wollen wir auch nicht heute!"

Es wurden köstliche Stunden, wie das oft so ist bei ganz plötzlichen und ungewollten Veranstaltungen. Jeder gab sein Bestes. Und der Pfarrer gab auch sein Bestes, und gab es ganz: sein Herz, wie es war: offen, unverdorben. Und Hedwig sah ihm wie gebannt in die Augen und lachte mit ihm aus seligem Herzen. Der Amtsrath warf zuweilen einen Blick hinüber.

„Aha!" lachte er für sich hin; „einen Finger hat er wahrhaftig schon auf ihrer Hand liegen —" Da wetterte und schmetterte ein Donnerschlag nieder, daß das Haus bebte. — „Das hat eingeschlagen!" rief Hedwig und sprang auf. Der Pfarrer blieb sitzen und hielt ihre ganze Hand in seiner. Alle waren auf die Rampe geeilt, um auszuschauen. Er war behaglich sitzen geblieben; sie stand vor ihm und wußte nicht, daß er sie festhielt. „Ja, Hedwig, es hat eingeschlagen, weiß Gott!" sagte er und faßte die feinen Finger fester; laß's doch draußen tosen und wettern, was will — ich will Dich und nur Dich —!" Nun stand er neben ihr; sie neigte das glühende Gesicht ihm zu. Draußen wurde es dunkel von vorüberziehenden Wolken — „Hedwig — willst Du auch?"

Da trat der Amtsrath heran.

„Wir haben da oben noch ein anderes Wort: „Up ewig tosamen und ungedeelt!" Wollt Ihr's so, dann gebt Euch offen und ehrlich die Hände! Und noch eins, Herr Pfarrer: „Leewer düd, als Slaw!" d. h.: nicht unterkriegen lassen! Und nun soll's erst fröhlich werden! Sekt her! Wir haben ein Brautpaar am Tisch!"

Das Mormonen-Wachsthum.

Es ist nicht zu leugnen, daß die reguläre Mormonenkirche — von der Sondersecte, welche Joseph Smith der Jüngere begründet hat, sei hier nicht die Rede — in den letzten zwei Jahrzehnten auffallend rasche Fortschritte gemacht hat, sowohl bezüglich der Zahl ihrer Anhänger wie bezüglich der Erweiterung ihres Propaganda-Gebietes im nationalen und internationalen Sinne. Mehr, als irgendwelche Regierungs-Statistik, gibt darüber die officielle Statistik der Mormonenkirche selbst Aufschluß, und es ist aller Grund vorhanden, die Angaben der letzteren für verläßlich zu halten.

Darnach waren die numerischen Fortschritte des Mormonismus in den letzten zwei Jahrzehnten größer, als in irgend einem früheren Zeitraum von gleicher Länge, und sie sind noch nie so vielseitige gewesen, wie gegenwärtig. Um mit Utah selbst anzufangen: Der Bundes-Census vom Jahre 1870 hatte die Gesammtbevölkerung Utahs auf 88,374 Köpfe angegeben, worunter 80,000 Mormonen; 1900 aber betrug die erstere 276,740 Köpfe, worunter 220,000 Mormonen, — und dabei hatten im gleichen Zeitraume etwa ein Drittel der Gesammtzahl sich in Gegenden außerhalb Utahs niedergelassen! Im Ganzen beanspruchen die „Heiligen des jüngsten Tages" gegenwärtig in den Ver. Staaten eine Gesammt-Mitgliedschaft von über 320,000; man findet ihre Convertiten so ziemlich in jedem Staat der Union und in jeder großen Stadt. Dazu kommt die beträchtliche Zahl Mormonen in Mexico, in Canada (6000 allein im canadischen Nordwesten), in Japan und in einer Reihe europäischer Länder.

In den letzten zwölf Jahren hat der Mormonismus die Zahl seiner Anhänger mehr als verdoppelt, und im verflossenen Jahr fanden mehrere Tausend Mormonentaufen in unseren Süd- und Oststaaten allein statt. Dies Alles erzählt indeß noch nicht die ganze Geschichte der Mormonen-Missionsthätigkeit. Sobald eine genügende Zahl Mormonen-Neubekehrter irgendwo beisammen ist, wird sie meistens nach Westen gesandt, um die „Mormonenstaaten" stärker zu bevölkern oder um den fernen Westen zu colonisiren und neue Mormonen-Gemeinwesen aufbauen zu helfen. Wie schon bei einer früheren Gelegenheit betont, greift die Organisation dieser Kirche auch in das ganze wirthschaftliche Leben ihrer Anhänger tief, und oft materiell fördernd, ein. Das ist ein Anziehungs- und Bindemittel.

Für die nächsten zehn Jahre versprechen sich die Mormonen noch großartigere Fortschritte. Ohne Zweifel haben sie in der Person ihres jetzigen Kirchen-Oberhauptes, J. Fielding Smith, einen Mann von bedeutender executiver Fähigkeit, einen zweiten Young.

Lokalbericht.

Gestrige Vergnügungen.

Stiftungsfeste waren gestern an der Tagesordnung.

Der Erfolg war groß.

Mit dem Verlaufe der Festlichkeiten dürfen die Veranstalter wohl zufrieden sein.— Das 25jährige Stiftungsfest des Rothmänner-Liederkranz das Hauptereigniß.

Die Festschrift, welche der Rothmänner-Liederkranz gestern Abend an die Besucher der Nordseite-Turnhalle vertheilen ließ, trug eine silberne Aufschrift auf der Titelseite; mit silbernen Buchstaben und Ornamenten waren die Abzeichen der Beamten und Festordner bedruckt; der Verein feierte sein silbernes Jubiläum. Am 11. November 1877 hatten sich 23 Mitglieder des damals in großer Blüthe befindlichen Rothmänner-Ordens in Strauß'-Halle versammelt und beschlossen, einen Gesangverein zu gründen, der nur aus Mitgliedern des Ordens bestehen sollte. Am 18. November '77 fand die Organisation des „Rothmänner-Liederkranz" statt; 31 Mitglieder zeichneten ihre Namen in die Liste ein. Von diesen gehören nur noch vier dem Verein an; es sind dies die Sänger, Chas. Schlieckert, Karl Bronn, Aug. Sundmacher und Emil Fleig. Die ersten Beamten des Vereins waren: A. Benzel, Präs.; H. Luth, Vize-Präs.; Theo. Sanders, Sekr.; Ed. Gressendorf, Schatzm.; Aug. Schneider, Archivar. Die Gesangsstunden wurden jeden Freitag Abend abgehalten und zwar in Kröber's Halle, 156 Clybourn Ave.; am 19. Mai '78 siedelte der Verein nach der Arbeiter-Halle, Sedgwick und Blackhawk Str., über. Als erster Dirigent amtirte Herr Schößling, unter dessen Leitung am 28. April '78 das erste Konzert in Folz's Halle stattfand, welches einen günstigen Verlauf nahm. Von dieser Zeit an wuchs der Verein sowohl an Leistungsfähigkeit, wie auch an Zahl seiner Mitglieder. Die Sänger wurden von den Stämmen der Rothmänner bei fast jeder Gelegenheit in Anspruch genommen, um die Feste durch Gesangsvorträge zu verschönern, und sie trugen hierzu auch willig bei. Doch bei den Festlichkeiten, welche der Rothmänner-Liederkranz abhielt, erhielten die Sänger wenig Unterstützung seitens der Ordensmitglieder, und deshalb wurde in einer Versammlung am 11. Juli 1880 beschlossen, den Namen „Rothmänner-Liederkranz" fallen zu lassen. Dieser Beschluß wurde jedoch in der Extra-Versammlung am 26. Oktober '80 widerrufen und der alte Name beibehalten.. Gleichfalls wurde beschlossen, auch Mitglieder aufzunehmen, die keine Rothmänner waren.

Vom Jahre 1884 an brachen schwere Zeiten für den Rothmänner-Liederkranz herein; bei verschiedenen Festlichkeiten waren bedeutende Verluste zu verzeichnen, so daß im Januar 1888 eine Schuldenlast von $140 dem kleinen Häuflein der Aktiven gegenüber stand. Die Mitglieder beschlossen, jeden Monat neben den regelmäßigen Beiträgen $1.00 extra zu bezahlen; einige Mitglieder kamen dieser Aufforderung nach, doch viele verließen deshalb den Verein. Die Existenz des letzteren stand auf dem Spiele, doch dank dem energischen Zusammenhalten der Uebrigbleibenden, welche schwere Opfer brachten, blieb der Verein bestehen. Vom Jahre '92 ab hatte der Rothmänner-Liederkranz bei jedem Jahresabschluß, sowohl in finanzieller Hinsicht, als auch an Mitgliederzahl, Fortschritte zu verzeichnen. Heute besitzt der Verein 53 Aktive und 30 passive Mitglieder und eine gut gefüllte Kasse. Im Herbst 1899 schloß sich der Verein dem N. W.-Sängerbund an und besuchte mit letzterem die Sängerfeste in Burlington, Ia., und Peoria, Ill. Die Frauen der Mitglieder blieben nicht müßig, sie organisirten sich, veranstalteten Festlichkeiten, arbeiteten wie die Bienen und überreichten dem Verein am 19. Mai 1900 eine neue seidene Bummelfahne, welche den Frauen $75 kostete. Nicht genug damit, sie haben dem Verein auch zu seinem jetzigen Jubelfeste eine prachtvolle Vereinsfahne übergeben.

Diese Einweihung des neuen Vereinspaniers war die Hauptnummer auf dem reichhaltigen gestrigen Festprogramm. Als Pathenvereine walteten Harugari-Liedertafel, Groß Park-Liederkranz und Liedertafel Freiheit; die prächtigen Erinnerungsschleifen der drei Pathen wurden unterhalb der Fahnenspitze befestigt. Dort fand auch die, im Auftrage des Nordwestlichen Sängerbundes von Herrn Karl Richter, dem Präsidenten des Verbandes, überreichte kostbare Schleife, mit welcher ein schmucker Lorbeerkranz verknüpft war, ihren Ehrenplatz. Frau Hänel, Präsidentin des wackeren Rothmänner-Frauenvereins, überreichte die neue kostbare Fahne mit passenden Worten dem Rothmänner-Liederkranz, dessen Präsident Chas. Schlieckert das neue Vereinskleinod dankend entgegennahm und im Namen der Sänger es zu hüten und wahren versprach. Dann hielt Richter Theodor Brentano die eigentliche Festrede, welche mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Weihevoll durchbrauste darauf das Lied „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" den Saal, das erste Chorlied, welches der Rothmänner-Liederkranz nach seiner Gründung einstudirt hatte. Die zahlreichen Besucher wußten sich nach diesem Beschluß der Fahnenüberreichung kaum zu fassen; immer wieder wurden die Sänger hervorgerufen, welche auch schon vorher — namentlich mit den von einem starken Orchester begleiteten Liedern „Landerkennung" von Grieg und „Alpenstimmung aus Oesterreich" — großartige Sangesleistungen dargeboten u. starken Beifall gefunden hatten. Unter der Leitung seines tüchtigen Dirigenten Ottomar Gerasch ist der Liederkranz bereits zu neuer gesanglicher Tüchtigkeit erstarkt; von ihm ist noch Großes zu erwarten. Das gestrige silberne Jubiläum hat die Aktiven zu weiterem Vorwärtsstreben angespornt; sein goldenes Jubiläum dürfte der Verein in den günstigsten Verhältnissen erleben.

Die Vorbereitungen waren von den Herren Chas. Bronn, F. Schlickert, M. Blum, H. Trier, L. Hirsch in mustergiltiger Weise getroffen worden, und um das Gelingen des Ganzen machten sich auch die Mitglieder der anderen Komites — die Herren H. Giesel, A. Sundmacher, H. Schurz, O. Berndt, A. Fleig, C. Burmeister, R. Lauer, Jac. Sauer, Dr. Jul. Waschkuhn, Rud. Schweizer, H. Schmidt, A. Besse, Peter Baarup und U. Pfaffenberger — in hervorragender Weise verdient.

Ein überaus reichhaltiges Programm gelangte gestern Nachmittag und Abend in der Wicker Park-Halle zur Durchführung. Der Arion Bandonion-Klub gab dort sein drittes jährliches Konzert. Die Besucher, welche sich in erfreulich großer Anzahl eingefunden hatten, kargten nicht mit ihrem Beifalle, der nach jeder einzelnen Nummer laut wurde und auch wohlverdient war. Wenn so leistungstüchtige Gesangvereine, wie der Amphion Singing Club unter Leitung des Herrn H. Kornemann, und der Schubert-Männerchor mit seinem vortrefflichen Dirigenten Otto W. Richter an der Spitze, ihr Bestes einsetzen, um dem festgebenden Vereine einen vollen Erfolg zu sichern, da kann auch die Begeisterungsfreudigkeit der Hörer nicht ausbleiben. Der bestens bekannte Kornetist Emil Kopp erfreute die Besucher durch das Solo „Heimathstraum" von C. Lumbye, und die Herren A. Schmidt und H. Kasuska spielten ihr Duett für Bandonion und Konzertina mit Verve und großer technischer Fertigkeit. Die vom Arion Bandonion, wie auch die vom Chicago Concertina Club dargebotenen Ensemblevorträge ließen die Verdienste deutlich hervortreten, welche sich Dirigent F. Gerschmer um die Einübung der betreffenden Kompositionen und die Schulung der Vortragenden erworben hat. Als tüchtige Festordner erwiesen sich die Beamten des Arion Bandonion Club, nämlich die Herren Albert H. Schmidt, Präsident; Hermann Ackermann, Sekretär, und Wm. Niemeyer, Schatzmeister.

Der Verein „Deutscher Veteranen von Chicago" hielt gestern in Uhlichs Halle sein zweites Stiftungsfest nach einem genußreichen Programm in Gegenwart einer überaus zahlreichen Besucherschaft ab, die jede einzelne Nummer mit tosendem Beifall aufnahm. Den größten Jubel rief jedoch die in allen Einzelheiten vortrefflich gelungene Bühnenaufführung des einaktigen Schwankes wach, dessen Hauptrollen Präsident M. Gaß und Kamerad R. Grabe vom festgebenden Verein übernommen hatten. Der von belustigender Situationskomik getragene Schwank „Jochem Päsel" oder „Zu Befehl, Herr Leutnant!" ist ein Repertoirestück berühmter Charakterdarsteller; Junkermann hat seiner Zeit hier den Jochem Päsel unsterblich gemacht. Der Inhaber der Rolle in der gestrigen Aufführung hatte sich Junkermann augenscheinlich zum Muster genommen, denn er spielte mit der nämlichen trockenen, mächtig auf die Lachmuskeln wirkenden Komik. Ein schneidiger, eleganter Vertreter des Premierleutnants Danneger war Herr Gaß. Auch die anderen Rolleninhaber — Frau R. Beuke und Frl. Alma Beuke, wie auch Hr. Moebus — wurden den an sie gestellten schauspielerischen Aufgaben in anerkennenswerther Weise gerecht. Zum Gelingen des Unterhaltungstheiles vom Festprogramm trugen ferner die Solovorträge der Sopranistin Frl. Alma Beuke, des Baritonsängers W. Taegtmeyer (Klavierbegleitung Frl. Klara Klügel), die Duoszene „Das moderne Dienstmädchen" aufgeführt von Fr. Minna Hildebrand und Frau Kate Austin, das Lied „Unfinished Music" der Sopranistin Frl. Luzille Knackstedt und das Baritonsolo des Herrn Gustav Geleng wesentlich bei. Nach dem Unterhaltungsprogramm setzte ein flottes Ballfest ein, das die Mehrzahl der Besucher bis heute gegen Morgen in fröhlichster Laune beisammen hielt. Das Arrangements-Komite, dessen Mitglieder so viel zum Erfolg des Festes beigetragen hatten, setzte sich aus den Kameraden Martin Gaß, Hermann Jacobus, Louis Holzapfel, Frank Dettler und Carl Moebus zusammen.

Die gestern vom Gesangverein Frohsinn in der Südseite-Turnhalle veranstaltete Festlichkeit ließ wieder einmal erkennen, daß der Verein seinen wohlklingenden Namen nicht vergeblich führt. Frohsinn wurde unter den zahlreichen Besuchern schon mit dem ersten Liedervortrag der Aktiven unter der energischen, zielbewußten Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Hans Biedermann verbreitet und echt frohsinnig war der lebhafte gesellige Verkehr, der sich zwischen den Sängern und ihren Zuhörern entwickelte. Das Orchester unter Leitung des Herrn Troll erinnerte mit seinen Vorträgen lebhaft an die schönen Zeiten, da Karl Troll den Dirigentenstab in den Sonntagnachmittagskonzerten der Südseite-Turngemeinde führte; der Posaunist Hermann Braun gab das Lied an den Abendstern aus Wagners „Tannhäuser" auf seinem Instrument mit großer Bravour zum Besten. Auch die Sopransoli des Frl. Ella Knochmuß wurden sehr beifällig aufgenommen. Stürmische Heiterkeit rief die Bühnenaufführung der Opernburleske „Der Quacksalber" oder „Doktor Sägebein und sein Famulus" hervor. Die sämmtlichen Mitwirkenden, die Herren Sauter, Krause, Schröder, Brandt und Wenig, spielten mit Lust und Humor, und die Aktiven des festgebenden Vereins bekundeten mit ihren humoristischen Liedervorträgen eine so sprudelnde Laune, daß dieselbe ansteckend wirkte und auch die Besucherschaft in jene fröhliche Stimmung versetzte, die wie ein Fluidum wirkt und die Glücklichen, die von ihr befallen werden, dann sobald nicht wieder verläßt. Selbstverständlich gestaltete sich auch der Ball zu einem glänzenden Erfolg. Die ganze Festlichkeit gereichte dem Verein, und ganz besonders den Festordnern Adolf Hook, Julius Tresselt und Emil Hausen zu hoher Ehre.

Das gestern Abend vom Virginia-Damenchor in Rosenows hübscher Halle, Ecke Clybourn und Southport Avenue, gefeierte dritte Stiftungsfest hatte ein sehr zahlreiches und dankbares Publikum mit den Festgeberinnen versammelt. Der Damenchor fand mit seinen gesanglichen Leistungen reichlichen und wohlverdienten Beifall. Die freundliche Aufnahme hat der Chor, außer seinem eigenen energischen Streben, der Tüchtigkeit seines Dirigenten Adolf Rehberg zu verdanken, welcher die Sängerinnen zu fleißigem Besuch der Proben in der rechten Weise zu ermuntern und sie so die Pflege des deutschen Liedes nicht als eine Bürde, sondern als ein Vergnügen empfinden läßt. Die sämmtlichen Hörer waren entzückt von den Leistungen des Damenchors, und der allgemeine Wunsch nach Schluß des Konzertes war, daß derselbe sich recht bald wieder mit einem derartigen Feste um die Pflege der deutschen Geselligkeit in jener Gegend verdient machen möchte. Von allen Seiten wurden den Sängerinnen zum glänzenden Verlauf ihres öffentlichen Auftretens herzliche Gratulationen entgegengebracht und ihrem Verein ein ferneres blühendes Wachsen und kräftiges Gedeihen gewünscht. Bei dem nach dem Konzerte einsetzenden Ballfest gings gemüthlich und fröhlich zu und jeder Besucher nahm das wohlthuende Gefühl mit nach Hause, einen wirklich vergnügten, genußreichen Abend verlebt zu haben.

Der Schubert-Damenchor veranstaltete gestern Nachmittag und Abend in Schoenhofens großer Halle eine Unterhaltung aus Anlaß seines sechsten Geburtstages. Der Besuch war, namentlich am Abend, ein recht guter und die Festlichkeit nahm einen äußerst gemüthlichen Verlauf. Unter Leitung von Dirigent Karl L. Mahr sang der festgebende Verein ein „Wanderlied", das bekannte Eilenberg'sche Volkslied „Die Mühle im Schwarzwald" und, zusammen mit dem Gesangverein Almira, die reizende Komposition „Kirmesfeier" von Oesten. Die Intonirung war gut und die Vorträge, auch des gemischten Chors, fanden die wohlverdiente Anerkennung der Zuhörer. Herr Albert L. Wenzel erfreute die Anwesenden mit einem Violinsolo, der Fantasie aus „Faust", auch der Gesangverein Almira fand mit dem Chor „Der Traum der Liebe" großen Beifall. Große Heiterkeit erregte die Aufführung der humoristischen Szene „Im Damenpensionat" durch die Mitglieder des Schubert-Damenchors. Die Hauptrollen des hübschen Singspiels lagen in den Händen von Frau Juline Stoffhas, Frl. Emma Sachs, Frau Hedwig Becker, Frl. Auguste Ziehlke, Frl. Sophie Mathies und Frau Emilie Scholz. Die Festlichkeit schloß mit einem Ball. Die wohlgewählten Festordnerinnen waren die Damen A. Huebner, A. Bobeng, L. Sachs, B. Roth, E. Scholz, H. Becker, A. Girsch und J. Stoffhas.

Das Trommler- und Pfeiferkorps des Aurora-Turnvereins gab gestern Nachmittag und Abend unter großer Betheiligung sein fünftes Konzert und Ball. Die Festhalle, die Aurora-Turnhalle an der Ashland Ave. und Division Str., war von den Festgebern mit Fahnen und Lampions prächtig geschmückt, die Bühne glich gar einem Gewächshaus. Frohsinn hatten die Besucher mitgebracht und die Mitglieder des Trommler- und Pfeiferkorps sorgten bald dafür, daß Leben in die Bude kam und sich alle ihre Festgäste gleich heimisch fühlten. Herr Geo. Landau, der frühere erste Sprecher des Aurora-Turnvereins, hielt eine kernige Ansprache an die Gäste, Vorträge des Trommler- und Pfeiferkorps, sowie Einzelvorträge von F. A. Mohrdieck auf der Mandoline, von Hugo Gottschalk, W. L. Ferris auf dem Kornet, sowie ein Keulenschwingen des Turners G. Ehrhardt folgten in schneller Aufeinanderfolge und fanden großen Beifall. Zwei Einakter, „Die guten und die schlechten Jungen" und „Moses in Nöthen" wurden unter Mitwirkung der Herren Wm. Waterstraat, Henry Coninx, Edw. Kuehn, Fred Waterstraat, Herb. Jedamski und anderer Turner aufgeführt und den Schluß der schönen Vorstellung bildete der wohlgelungene Vortrag der Born'schen Komposition „National Air", vierzehn Szenen aus dem Bürgerkriege darstellend, durch den festgebenden Verein. Danach begann der Tanz. Der Frauenverein des Aurora-Turnvereins hatte für ein vortreffliches Abendessen gesorgt, das allgemeine Anerkennung fand. Unter den Besuchern der Festlichkeit waren sämmtliche Mitglieder der Trommler- und Pfeiferkorps der Vereine Voran und La Salle. Die Anordnungen des wohlgelungenen Festes lagen in den Händen der Herren: Emil F. Hartmann, Ferdinand Rosen, Fred Bischoff, Otto Roedel, Aug. Rosen, H. Scholz, Adam Wedow und F. Lussem.

Im Streite erschossen.

Joseph Ryan von John Hoback, angeblich in Nothwehr, niedergeknallt.

Hoback überliefert sich der Polizei. -- Verdächtiger Todesfall.

Einer geringfügigen Ursache wegen geriethen gestern Joseph Ryan, der Geschäftsführer des Schankwirths Emil Devic, Nr. 1610 Wabash Ave., und der Schankkellner John Hoback in Streitigkeiten. In deren Verlaufe schoß Hoback, angeblich in Nothwehr, seinen Gegner nieder. Sein Opfer fand Aufnahme im St. Lukas Hospital, wo er starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Hoback stellte sich selbst der Polizei in der Bezirkswache an Harrison Straße.

Der verhängnißvolle Streit ereignete sich um 2½ Uhr Morgens. Hoback bediente eine Anzahl Studenten, welche einen auf dem Fußballspiel-Felde errungenen Sieg feierten. Bei dieser Gelegenheit fielen mehrere Biergläser vom Tische und zerbrachen. Ryan erklärte dem Hoback, er müsse sich die Gläser von den Studenten mit 30 Cents bezahlen lassen. Hoback erwiederte ihm, daß er diesen Betrag nicht einziehen würde, warf aber nach kurzem Wortgefecht 30 Cents auf den Schanktisch, mit der Bemerkung, daß er das Geld aus eigener Tasche zahlen, aber gleichzeitig seine Stelle niederlegen werde. Als Ryan ihn bat, doch wenigstens bis zum Vormittag zu bleiben, bis er einen anderen Schankwärter gefunden habe, erklärte Hoback: „Ich wußte ja, daß Sie ohne mich nicht fertig werden können." Diese Bemerkung brachte Ryan wiederum in Harnisch. Der Streit entbrannte aufs Neue und Ryan erklärte schließlich dem Hoback, daß er entlassen sei. Hoback äußerte sich über die sich demnächst abspielenden Vorgänge wie folgt: „Als Ryan sich auf mich stürzte, wußte ich, daß er mich tödten würde, wenn ich ihm dazu Zeit ließ. Ich zog daher meinen Revolver, schoß ihn nieder und lief dann aus dem Lokal auf die Straße. Mein erster Gedanke war, die Stadt zu verlassen. Ich besann mich aber eines Anderen und überlieferte mich dem Sergeanten in der Bezirkswache an Harrison Straße. Es thut mir leid, daß ich ihn geschossen habe."

Ryan war 34 Jahre alt und wohnte Nr. 3032 S. Park Ave. Er wurde mittels Ambulanz nach dem St. Lukas-Hospital geschafft, wo festgestellt wurde, daß er zwei Kugeln in die linke Seite des Kopfes erhalten hatte und daß sein linkes Handgelenk durchschossen war.

Hoback wurde nach der Bezirkswache an 22. Straße geschafft. Er hat in jenem Bezirk seit sechs Jahren gearbeitet und erfreut sich eines ausgezeichneten Rufes. Die Polizei erklärt, daß er ihr oft behilflich war, Verbrecher zu verhaften. Er ist niemals zuvor verhaftet worden.

Die Polizei hat betreffs des gestern Nachmittag im County-Hospital erfolgten Todes von Charles H. Downey, einem Expreßmann, der, mit einer Kopfwunde behaftet, in bewußtlosem Zustande am 14. November im County-Hospital eingeliefert wurde, eine Untersuchung eingeleitet und James Carney und Samuel Stockery in Haft genommen. Carney ist Nr. 91 Ogden Place als Kohlenhändler etablirt. Stockery ist einer seiner Angestellten.

Downey war 38 Jahre alt und wohnte bei seiner Schwester, Jennie Downey, Nr. 841 W. Lake Str. Am 13. November begab er sich, angeblich halb betäubt, in die hinter Carney's Kontor gelegene Scheune. Dort lag er auf einer Pritsche bis zum nächsten Tage, an dem er nach dem County-Hospital geschafft wurde.

Man glaubte, daß er an Lungenentzündung leide. Im County-Hospital wurde aber festgestellt, daß er eine Beule an der linken Seite des Kopfes hatte, und man glaubt jetzt, daß er einen Schädelbruch erlitten hatte. Er wurde besinnungslos im Hospital eingeliefert und starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Da er angeblich, ehe er sich nach der Scheune begab, in Carney's Kontor gesehen wurde, so verhaftete die Polizei Carney und Stockery. Die Häftlinge gaben an, nicht zu wissen, wie Downey zu seiner Verletzung gekommen ist. Er hätte sich nach der Scheune begeben und über Schmerzen geklagt, sich aber geweigert, nach Hause zu gehen. Ihrer Ansicht nach ist er wahrscheinlich von seinem Wagen gefallen.

Für den Stadtrath.

Ald. Scully wirft sich zum Ritter für Frl. McKeon auf.

Der wegen eigenmächtiger Ueberschreitung ihrer Befugnisse auf einen Monat von ihrem Lehramt suspendirten und zur Versetzung von der Andrew Jackson-Schule verurtheilten Frl. McKeon, in deren Interesse sich schon Ald. Powers verschiedentlich bemüht hat, ist nun in Alderman Scully ein zweiter Ritter erstanden. Derselbe will den Fall McKeon heute Abend im Stadtrath „anschneiden" und beantragen, daß der Schulrath aufgefordert werden solle, die angeordnete Strafversetzung rückgängig zu machen. Daß er damit durchdringen wird, ist nicht sehr wahrscheinlich.

Ueber das ofterwähnte vierte Rangirgeleise, welches die Allis-Chalmers Co. bei ihrer Fabrik an der Elston Ave. legen möchte, wird es heute Abend im Stadtrath abermals zu einer Verhandlung kommen, und zwar muthmaßlich zur letzten und endgiltigen.

Ald. Scully wird mit seinen Vorschlägen zur Tieferlegung der Fluß-Tunnels herauskommen, über die an vorliegender Stelle bereits berichtet worden ist.

Der stadträthliche Verkehrsausschuß hat den Bericht des Ingenieurs Arnold noch nicht erhalten, und es heißt jetzt, daß die Drucklegung des Berichts noch nicht erfolgt sei, wahrscheinlich auch vor Ende der Woche nicht erfolgen werde.

Sieben auf einmal geboren.

In der alten Weserstadt Hameln, Provinz Hannover, welche berühmt ist durch die bekannte Sage vom Rattenfänger, befindet sich an der Außenseite des Hauses No. 3 in der Emmernstraße ein Relief, das eine um ein Kruzifix geschaarte Familie mit sieben Wickelkindern darstellte. Aufgeklärt wird dieses Bild durch die darunter befindliche Inschrift, welche folgenden merkwürdigen Wortlaut hat:

Allhier ein Bürger Thiele Römer genannt,
Seine Hausfrau Anna Breyers wohlbekannt,
Als man zählte 1600 Jahr
Den 9. Januaris des Morgens 3 Uhr, war
Von ihr zwei Knäblein und fünf Mädelein
Auf eine Zeit geboren seyn.
Haben auch die heilige Tauf erworben.
Folgends den 20ten 12 Uhr seelig gestorben.
Gott wolle ihnen geben die Seligkeit,
Die allen Gläubigen ist bereit. —

Unmittelbar darunter folgt noch die Bestätigung: „Obiges Originaldenkmal hat durch die Güte des Hrn. Bürgermeisters Domeier der jetzige Besitzer dieses damals Römer'schen Hauses Gerichtsschreiber Hoppe wieder erhalten und aufgestellt im Jahre 1818". — Dieser Rekord ist immerhin merkwürdig, wenn man bedenkt, daß sieben Kinder, welche zusammen am 9. Jan. geboren wurden, zugleich am 20. desselben Monats, und nicht eines „plötzlichen Todes", gestorben sind.

Marktbericht.

Chicago, den 17. Nov. 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 73c; Nr. 3, roth, 68—71c; Nr. 2, hart, 72c; Nr. 3, hart, 68—70c.

Sommerweizen, Nr. 1, 74—75c; Nr. 2, 72—73c; Nr. 3, 65—70c.

Mehl, Winter-Patents, „Soft", $3.40—$3.50 das Faß; „Straight", $3.20—$3.30; „Hard Patents", $3.50—$3.60; besondere Marken, $4.00—$4.10.

Mais, Nr. 2, 55c; Nr. 2, weiß, 55—55½c; Nr. 2, gelb, 55—55½c; Nr. 3, 54½—55c; Nr. 3, gelb, 55—55½c.

Hafer, Nr. 2, 29½c; Nr. 2, weiß, 36—37c; Nr. 3, 28½c; Nr. 3, weiß, 30—33c; Nr. 4, weiß, 28—30c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $12.50—$13.00; Nr. 1, $11.50—$12.00; Nr. 2, $10.00—$11.00; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $12.00—$12.50; ditto Nr. 1, $10.50—$11.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.50; Nr. 4, $6.50—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Dezember 72½c; Mai 75⅜—75½c.
Mais, November 54c; Dezember 53c; Mai 1903, 41⅞—41⅞c.
Hafer, November, neu, 29½c; Dezember, neu, 29½c; Mai 1903, 31⅛—31½c.

Provisionen.

Schmalz, Januar $9.05; Mai $8.50—$8.52½.
Rippchen, Januar, $7.87½; Mai 1903, $7.65.
Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $15.15; Mai 1903, $14.40.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $7.10—$7.50 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfd., $6.60—$7.00; mittlere bis gute Beef-Stiere, $5.80—$6.50; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfd., $3.50—$4.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.00—$7.25; grobe bis gewöhnliche Kälber, $2.75—$5.25; Texas-Stiere, per 100 Pfund, $4.25—$5.20.

Schweine: Ausgesuchte b. beste (zum Versandt) $6.30—$6.50 p. 100 Pfd.; gewöhnliche bis beste, schwere Schlachthauswaare, $6.05—$6.50; ausgesuchte für Fleischer, $6.40—$6.50; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfund, $6.15—$6.35.

Schafe, beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $3.65—$3.90; gute bis ausgesuchte, $3.40—$3.70; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $4.40—$5.50.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.26
Nr. 1, per Pfund	0.22 —0.24
Nr. 2, per Pfund	0.17 —0.19
„Dairies", Cooleys, per Pfund	0.22 —0.23
Nr. 1, per Pfund	0.20
„Ladles", per Pfund	0.17 —0.17½
Packwaare, frische	0.16
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.11 —0.11½
„Daisies", per Pfund	0.11½—0.12
„Young American" per Pfund	0.11 —0.12
Schweizer, per Pfund	0.11½—0.13
Limburger, per Pfund	0.09½—0.09¾
Brick, per Pfund	0.09½—0.10
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgegeben)	0.23 —0.24
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.19 —0.21

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend) —	
Hühner, per Pfund	0.08
do., junge, das Pfund	0.10½
Truthühner, das Pfund	0.09
Enten, per Pfund	0.11
Gänse, das Dutzend	6.00 —8.00
Geflügel (auf Eis) —	
Truthühner, das Pfund	0.10 —0.11
Hühner, per Pfund	0.09
Hühner, „Springs", per Pfund	0.10½—0.11
Enten, per Pfund	0.12½—0.13
Gänse, per Pfund	0.08 —0.10
Kälber (geschlachtet) —	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07 —0.07½
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08 —0.08½
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09 —0.09½
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.10
Fische (frische) —	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.13
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01
Perch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.07
Wild —	
Wildenten, Mallards, per Dutzend	4.00
Gewöhnliche, kleine	1.75 —2.00
Bekassinen, Dutzend	1.50
Waldschnepfen, Dutzend	6.00
Kaninchen, Dutzend	1.00 —1.20
Rehrziemer, per Pfd.	0.12½—0.13

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel —	
Michigan, per Faß	1.25 —2.00
Ben Davis, per Faß	1.25 —2.00
Zitronen, California, per Kiste	3.00 —3.50
Orangen, Florida, per Kiste	2.50 —3.50
Bananen, per Gehänge	0.75 —1.35
Birnen, gute bis ausgesuchte, Faß	1.50 —2.50
Pflaumen, 10 Quarts	0.25 —0.75
Kronsbeeren, Cape Cod, per Faß	8.00
Quitten, per Buschel	1.00 —2.00
Weintrauben, Niagara,	
8 Pfund-Korb	0.16 —0.19
do., Concords, 8-Pfd.-Korb	0.16 —0.19
Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.90 —1.10
Kraut, hiesiges, per Faß	0.50 —0.60
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	0.75 —1.50
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.90 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.60 —1.00
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel	0.60 —0.75
Blattsalat, per Kiste	0.15 —0.20
Sellerie, Mich., per Kiste	0.25 —0.40
Rüben, neue, per Buschel	0.22 —0.25
Zwiebeln, hiesige, per Buschel	0.40 —0.65
Tomaten, Acmes, per Buschel	0.50 —0.75
Bohnen —	
Grüne Schnittbohnen, per Buschel	1.00 —1.50
Wachsbohnen, per Buschel	1.00 —1.25
Trockene „Peas", ausgelesen, per Buschel	2.28 —2.30
„Medium"	2.10 —2.15
Braune schwedische	1.75 —1.90
Kartoffeln, per Buschel, in Car-Ladungen:	
Burbanks	0.45 —0.48
Rurals	0.43 —0.48
Gemischt, klein bis mittelgroß	0.38 —0.42
Süßkartoffeln, Jerseys, Faß	3.00 —3.15

Leset die „Sonntagpost".

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Lange, Mary G., 37 J., 10845 Avenue „K".
Ludwig, Charles August, 67 J., 321 W. Fullerton Ave.
Teich, William G., 79 J., 1037 W. 21. Str.
Wihrs, John C., 5 J., 13540 Superior Ave.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Gary Pl., Südwest-Ecke Pine Grove Ave., Nordfr., 70×120 18-100, Bertha Cockburn an Charles L. Gould, $55,000.
Michigan Ave., 301 F. nördl. von 46. Str., Westfront, 125×160 8-10, Nachlaß von Caroline T. Godle an Charles L. Gould, $20,000.
Dasselbe Grundstück, Charles L. Gould an Bertha Cockburn, $25,000.
Wabash Ave., 44 8-12 F. nördl. von 31. Str., W.-Front, 28 7-10×102.4½, Joseph M. Laughlin an Joseph S. Martin $12,000.
Greenwood Ave., Südost-Ecke 54. Str., Westfront, 60×164, C. P. Caldwell an Thomas M. Glenn, $9,000.
Austin Ave., Südwest-Ecke Smart Str., Nordfront, 48 1-3×125, J. P. Devin an David H. Fritts, $6,000.
Hamlin Ave., 125 F. südl. von 19. Str., Westfr., 25×116, J. C. Ridgewood an Lizzie Baker, — $5,600.
Park Ave., 159 F. östl. von Hoyne Ave., Südfront, 42×118, D. H. Fritts an John P. Devlin, $5,000.
Hoyne Ave., Nr. 963, 24×100, F. Hoffman an Robert F. Lane, $5,000.
Peoria Str., 323 F. südl. von 64. Str., Westfr., 30×124, L. Wheeler an Louise Luesenhop, $4,900.
Seipp Ave., 249 F. südl. von 72. Str., Ostfront, 50×111, und anderes Grundeigenthum, G. A. Follansbee an John O'Connor, $4,800.
Monticello Ave., 84 F. nördl. von Noble Str., Ostfront, 60×151½, A. Haentze an Elfrida Burmahln, 4,925.
Monticello Ave., 100 F. südl. von Noble Str., Ostfront, 50×151, A. Haentze an Harry G. Richards, $4,500.
Beach Ave., 199 F. westl. von Spaulding Ave., Nordfront, 25×123 7-10, W. House an Paul W. J. Schroeder, $4,600.
Dakin Str., Südwest-Ecke Springfield Ave., Nordfront, 48×128, F. G. Cordts an Annie Murgatroyd, $4,500.
Rockwell Str., zwischen Ems Str. und Pleasant Pl., Westfront, 34×184, W. Burns an John Foß, $4,250.
Goldsmith Ave., 112 F. nördl. von 76. Str., Ostfront, 26 2-3×90, M. E. Baldwin an den Nachlaß von Margaret G. Quahan, $4,200.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

James Bryan, Mary McGuire, 29, 21.
P. Gustav Wahlstrom, Emilie Svenson, 28, 28.
Benno Hoffman, Rosie Levinson, 23, 19.
Charles J. Shillington, Mabel McLean, 21, 20.
Roman Kozlik, Maryanna Mastyj, 26, 25.
August C. Schuett, Mathilda Boehm, 21, 18.
Seward A. Hukill, Sarah E. Laben, 36, 36.
Severin Olson, Anna F. Anderson, 37, 27.
Michael J. Veselak, Mary A. Brabenac, 23, 21.
Carlton Geist, Lillie M. Lockwood, 29, 19.
Otto Liedchen, Ellia Schleicher, 37, 18.
Henry A. Fritton, Ella Gallagher, 34, 21.
George R. Reed, Martha Whitney, 29, 29.
Arel J. Ekstrand, Ida M. Johnson, 27, 24.
Joseph Ginsburg, Ida Miles, 25, 21.
Frank Martin, Kathryn Flemming, 23, 20.
John Larkowski, Frances Browder, 38, 24.
Waite W. Richards, Clara Griffing, 22, 16.
Joseph Peterson, Gertrude M. Rosenquist, 26, 21.
John Erickson, Alice O. Wallin, 23, 19.
Luigi Avarone, Louisa Aiello, 24, 24.
Frank Balter, Elisabeth Kehoe, 37, 37.
Lemuel Harris, Lizzie Schultz, 28, 18.
Joseph Lameznk, Anna Block, 49, 36.
Dave B. Primm, Sadie E. Laventha, 26, 26.
Thomas J. Wright, Mary A. McKenna, 26, 25.
Martin Mattson, Esther Morris, 22, 20.
Niels Pedersen, Mathilda Toot, 50, 45.
James Ford, Julia Keleher, 25, 25.
Chales Faust, Elisabeth Duck, 26, 22.
Fred Jacob, Bera Schaefer, 23, 20.
Arthur Tessier, Clara Lubarge, 21, 18.
Albert Majewski, Vincenta Sarnoska, 27, 25.
Sam Hirzman, Annie Binnenfeld, 21, 20.
James Heron, Belle Campbell, 50, 40.
Jan Skorapa, Tegneske Hejion, 31, 29.
Adolph G. Lange, Hattie H. Schultz, 21, 21.
Elmer L. Houston, Angela Coady, 27, 22.
Alonzo L. Hillock, Margaret Beal, 21, 18.
David Sko, Rose Lang, 24, 21.
Peter Schrades, Augusta Cob, 42, 42.
Robert W. James, Alma Mueller, 26, 23.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

F. F. Oviatt, 2-stöck. Frame Residenz, 1959 95. Str., $1,500.
F. F. Oviatt, 2-stöck. Frame Residenz, 9506 Longwood Str., $2,000.
Archie Hood, zwei 3-stöck. Brick Apartment-Gebäude, 4805—7 Indiana Ave., $50,000.
Susan M. Le Goff, 1-stöck. Frame Cottage, 3345 W. 60. Str., $1,200.
N. D. Stavoe, 1½-stöck. Frame Cottage, 747 N. 42. Ave., $1,800.
Swedish Home of Mercy, 2-stöck. Brick Dampfkesselhaus, 236—60 Foster Ave., $3,000.
W. B. Walker, 2-stöck. Frame Residenz, 2480 N. Springfield Ave., $3,000.
W. B. Walker, 1½-stöck. Frame Cottage, 2646 N. Hamlin Ave., $2,000.
W. B. Walker, 1½-stöck. Brick Cottage, 2669 N. Ridgeway Ave., $1,100.
H. Anverson, 3-stöck. Brick Flat, 512 Irving Park Blvd., $5,000.
Sam. Brown, 1-stöck. Brick Cottage, 3129 N. Oakley Ave., $1,100.
John Heim, 1½-stöck. Frame Cottage, N. Pauling und Glenlake Str., $1,200.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

John gegen Etna Bloomfield, Verlassen; Franziska gegen Anton Krofta, grausame Behandlung; Martin gegen Irene Morrison, Verlassen; Ellen gegen Charles A. Chouinard, Verlassen; May gegen Douglas Bell, grausame Behandlung; Joseph gegen Alice Purchell, Trunksucht; Ira gegen May Simons, Verlassen; Alexander gegen Octavia Johnson, Verlassen; Cora gegen Edgar Grantha, grausame Behandlung; Rae gegen Samuel Frankenstein, grausame Behandlung; Ida gegen James Mettler, Verlassen.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Grand Central Passagier-Station, Fifth Ave. und Harrison Straße. Alle Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.30 N	5.25 N
New York und Boston Expreß	9.15 N	7.40 V

Stadt-Ticket-Office 111 Adams Str. und Auditorium-Annex. Telephone Central 2057.

Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn.

Züge verlassen Dearborn-Station, Polk und Dearborn Str. — Ticket-Office, 109 Adams Str. — Phone 2037 Central.

	Abfahrt.	Ankunft.
Streator, Galesburg, Ft. Mad.	** 7.58 V	* 5.02 N
Streator, Pekin, Monmouth..	** 1.00 N	** 1.00 N
Streator, Joliet, Lockp., Lemont		* 9.25 V
Lemont, Lockport, Joliet......	** 4.00 N	** 8.05 V
Kans. City, Colo., Utah, Tex.	* 6.27 N	* 9.00 V
Kan. City, California, Mex.	*10.00 N	* 7.40 V
Kan. City, Texas, Nord-Cal		* 8.47 N

* Täglich. ** Täglich ausgenommen Sonntags.

The California Limited, Los Angeles, San Francisco, fährt Dienstags und Samstags um 8 Uhr Vormittags ab.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Ticket-Offices: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen.

	Abfahrt.	Ankunft.
Lokal - Expreß	**7.15 V	**5.15 N
New York & Washington Vestibuled Limited	*10.10 V	*7.30 N
New York, Washington u. Pittsburg Vestibuled Limited	*3.30 N	*9.40 V
Columbus, Wheeling, Cleveland und Pittsburg Exp.	*7.45 N	*6.50 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Str. City Office 115 Adams Str. Telephon 3503 Central.

* Täglich; ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

	Abfahrt.	Ankunft.
Minneap., St. Paul, Dubuque	*8.45 V.	*9.30 N.
Kansas City, St. Joseph	*6.30 N.	*9.30 V.
Des Moines, Marshalltown	*11.00 N.	*1.40 N.
Sycamore und Byron	*3.10 N.	*10.35 V.
St. Charles, Sycamore und De Kalb	*1.00 N. / **5.35 N.	*9.55 V. / **7.45 V.

Burlington-Linie.

Chicago, Burlington & Quincy Eisenbahn. Tel.: Central 3117. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union Bahnhof, Canal u. Adams.

Züge	Abfahrt.	Ankunft.
Ottawa, Streator, La Salle	** 8.20 V	** 6.10 N
Rochelle, Rockford, Forreston..	** 8.20 V	* 2.15 N
Mendota, Kewanee, Galesburg	** 8.20 V	* 2.15 N
Fast Mail, bringt Passagiere nach Galesburg, Burlington, Ottumwa, Council Bluffs, Omaha, Lincoln	* 9.15 V	* 7.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	* 9.15 V	* 7.20 V
Helena, Butte, Anaconda....	* 9.15 V	* 9.20 V
Seattle, Tacoma, Portland....	* 9.15 V	* 9.20 V
Sheridan, Wyo., Billings, Mont.	* 9.15 V	* 7.20 V
Illinois und Iowa Lokal....	*11.30 V	* 6.55 N
Sedalia, Ft. Scott, Parsons	*11.30 V	* 2.20 N
Texas Punkte und Mexiko....	*11.30 V	* 2.20 N
Galesburg, Quincy, Hannibal	*11.30 V	* 2.20 N
Canton und Rushville........	**11.30 V	** 2.15 N
Mendota, Rock Falls, Sterling	** 4.30 N	**10.35 V
Yorkville, Ottawa, Streator..	** 4.30 N	**10.35 V
Rochelle und Rockford	** 4.30 V	**10.35 V
Denver, Utah, California....	* 5.00 N	* 7.25 V
Colorado Springs, Pueblo, Leadville	* 5.00 N	* 7.25 N
Burlington, Fort Madison, Keokuk	* 5.00 N	* 2.20 N
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Leavenworth.....	*10.30 N	* 6.55 V
St. Paul und Minneapolis..	* 6.30 N	* 9.20 V
Dubuque, La Crosse, Winona	* 6.30 N	* 9.20 V
C'l Bluffs, Omaha, Lincoln..	* 6.40 N	* 9.00 V
Galesburg, Burlington	* 6.40 N	* 2.20 N
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Leavenworth....	* 6.10 N	* 8.12 V
Quincy und Hannibal.......	*10.30 N	* 6.55 V
St. Paul, Minneapolis	***10.50 N	** 9.35 N
Dubuque, LaCrosse, Winona..	***10.50 N	** 9.35 N
Denver, Colorado Springs..	*11.00 N	* 7.20 V
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	*11.00 N	* 7.20 V
Leadville, Glenwood Springs	*11.00 N	* 7.20 V
Pueblo, Manitou	*11.00 N	* 7.20 V
Salt Lake City, Ogden......	*11.00 N	* 7.20 V
S. Francisco, Los Angeles..	*11.00 N	* 7.20 V
Fort Laramie und Guernsey..	11.00 N	7.20 V
Keokuk und Fort Madison....	*11.00 N	* 6.55 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags. *** ausgenommen Samstags.

Chicago & Alton.

Union Passagier Station, Canal und Adams Str. Stadt-Ticket-Office: 101 Adams Straße, Phone Central 1767.

Abfahrt der Züge. „The only Way".

- ** 8.35 V Joliet Accomodation.
- ** 9 V Bloom'ton, Peoria, Springfield, St. Louis
- 9.00 V Joliet, Dwight, Acco'd'n (nur Sonntags)
- *11.25 V Alton Limited für Sp'field u. St. Louis
- **11.25 V Jacksonville, Roodhouse und Mexico.
- ** 1.15 N und *5.30 N Joliet Accomodations.
- * 5.10 N Joliet, Bloomington und Peoria.
- ** 5.30 N Joliet Accomodation.
- * 6.00 N Kansas City Limited.
- * 9.00 N Bloomington, Springfield u. St. Louis.
- *11.15 N Joliet Accomodation.
- *11.40 N Midnight Special, Peoria, Springfield, St. Louis, Jacksonville, Kansas City.

Ankunft der Züge: Von Kansas City, Jacksonville, Bloomington, *8.10 V., *1.15 N.; St. Louis, Springfield, Bloomington, *7.15 V., *8.10 V., *5.04 N., **8.05 N.; Springfield, Jacksonville, Bloomington, *1.15 N.; Peoria, Streator, Dwight, *7.15 V., *1.15 N., **8.05 N.; Jefferson City, Mexico, Mo., Jacksonville, Jll., *8.05 N., Dwight, Joliet, *. 7.30 N.; Bloomington Local, *10.10 V.; Joliet Locals, **7.50 V., **8.50 V., **4.30 N., **7.45 N. *9.30 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.



Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark Str., Auditorium-Hotel, Dearborn Station — Phone Harrison 3274.

	Abfahrt.	Ankunft.
Rochester und Huntington	** 7.30 V	** [illegible]
New York und Boston	*10.30 V	* 5.20 N
New York (Wells-Fargo Ex.)..		* 9.45 N
Huntington Lokal	* 4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	* 9.20 N	* 7.35 V
Columbus und Norfolk, Va...	* 9.20 N	* 7.35 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags.

Monon Route—Dearborn Station.

Ticket-Offices: [illegible] Clark Str. und 1. Klasse Hotels. Telephon Harr. 1245.

	Abfahrt.	Ankunft.
Indianapolis und Cincinnati..	* 2.45 V	*12.00 M
Lafayette und Louisville	* 8.30 V	* 5.55 N
Indianapolis und Cincinnati..	** 8.30 V	** 5.55 N
Indianapolis und Cincinnati..	*12.00 M	* 8.40 N
Lafayette und Bloomington....	**12.00 M	** 8.40 N
Lafayette Accomodation	* 3.20 N	*10.35 V
Lafayette und Louisville	* 9.00 N	* 7.23 V
Indianapolis und Cincinnati..	* 9.00 N	* 7.23 V
F. Lick u. W. Baden Springs	* 8.30 V	* 5.55 N
F. Lick u. W. Baden Springs	* 9.00 N	* 7.25 V

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Jllinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchgehenden Züge fahren ab vom Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postschnellzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket Office: 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt.	Ankunft.
N. Orleans & Memphis Special	* 8.30 V	* 9.45 N
Memphis & New Orleans Lim., Hot Springs, Ark., Nashville, und Florida	* 6.25 N	*11.20 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 6.25 V	* 1.20 N
St. Louis, Springfield, Diamond Special	*10.15 N	* 7.35 V
St. Louis and Springfield Daylight Special, Decatur..	*11.32 V	* 7.35 N
Cairo, Decatur, St. Louis Local	+8.35 V	+6.00 N
Post-Schnellzug — New Orleans	*2.50 V	
Bloomington und Chatsworth..	+8.35 V	+9.45 N
Bloomington und Chatsworth..	+4.30 N	+1.20 N
Champaign und Gilman Local..		* 1.20 N
Evansville Expreß	* 8.30 V	+6.00 N
Evansville, Cairo und South..	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee und Rantoul	* 4.30 N	*10.00 V
Minneapolis und St. Paul....	* 6.10 N	* 9.30 V
Omaha, San Francisco	* 6.10 N	* 9.30 V
Dubuque, S'x City, Sioux Falls	* 6.10 N	* 9.30 V
Omaha Day Expreß	* 8.15 V	* 9.30 N
Omaha und Sioux City Postschnellzug	* 2.25 V	* 7.00 V
Rockford Passagierzug	* 2.10 N	*10.05 V
Rockford und Dubuque	+3.45 N	+12.55 N

* Täglich. + Täglich, ausgenommen Sonntags.

West Shore Eisenbahn.

Vier Limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago und St. Louis nach New York und Boston, via Wabash Eisenbahn und Nickel Plate Bahn, mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 12.02 Mittags, Ank. in New York.. 3.30 N
Ankunft in Boston.. 5.50 N

Abfahrt 11.00 Abends, Ankunft in New York 7.50 V
Ankunft in Boston..10.20 N

Via Nickel Plate.

Abfahrt 10.35 Vorm., Ankunft in New York 3.00 N
Ankunft in Boston.. 4.50 N

Abfahrt 10.15 Abends, Ankunft in New York 7.50 V
Ankunft in Boston..10.20 N

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 9.10 Abends, Ankunft in New York 3.30 N
Ankunft in Boston.. 5.50 N

Abfahrt 8.40 Abends, Ankunft in New York 7.50 V
Ankunft in Boston..10.20 N

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an
General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.
Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark Str. (Tel. Central 721), Oakley Ave. und Wells Str. Station.

	Abfahrt.	Ankunft.
„The Overland Limited", nur für erste Klasse Schlafwagen-Passagiere.	* 8.00 N	* 9.00 V
Des Moines, Omaha, Salt Lake, San Francisco, Los Angeles, Portland.	*10.00 V / *11.30 N	* 7.15 V / * 9.55 N
Denver, Omaha, Sioux City Des Moines, Cedar Rapids	* 6.30 N / *11.30 N	* 4.00 N / * 7.15 V
Sioux City, Cedar Rapids	* 6.30 N	* 8.34 V
Des Moines, Sioux City, Omaha	*11.30 N	* 6.45 V
Des Moines, Sioux City, Mason City, Fairmont, Parkersburg, Traer	* 6.00 N / ***11.30 N	* 8.34 V / ** 9.55 N
Nord-Jowa und Dakotas..	*** 6.00 N	○ 8.34 V
Dixon, Clinton, Cedar Rapids	**12.30 N	** 1.30 N
Black Hills u. Deadwood	*11.30 N	* 7.15 V
St. Paul, Minneapolis, Duluth	*10.00 N	* 7.00 V
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Der Tod der Madame Guérard.

Von Emile Zola. Deutsch von Wilhelm Thal.

Madame Guérard ist Wittwe. Ihr Mann, den sie vor acht Jahren verlor, war Beamter. Sie gehört dem höheren Bürgerthum an und besitzt ein Vermögen von zwei Millionen. Sie hat drei Kinder, drei Söhne, die beim Tode ihres Vaters jeder 500,000 Francs geerbt haben. Doch diese Söhne sind in dieser strengen, kalten und gezierten Familie wie wilde Schößlinge aufgewachsen, mit seltsamen, unbekannten Neigungen und Gelüsten. In wenigen Jahren haben sie ihre 500,000 Francs verbraucht. Der älteste, Charles, hat sich für die Mechanik begeistert und in außergewöhnlichen Erfindungen ein wahnsinniges Geld vergeudet. Der zweite, Georges, hat sich vom weiblichen Geschlecht ausbeuten lassen. Der dritte, Maurice, ist von einem Freunde bestohlen worden, mit dem er ein Theater hatte bauen wollen. Heute liegen die drei Söhne der Mutter zur Last, die ihnen gern Obdach und Essen gibt, aber die Schrankschlüssel klugerweise für sich behält.

Diese ganze Gesellschaft bewohnt eine geräumige Wohnung in der Rue de Turenne, im Marais. Madame Guérard zählt 68 Jahre. Mit dem Alter sind die Marotten gekommen. Sie fordert bei sich zu Hause eine klösterliche Ruhe und Sauberkeit. Sie ist geizig, zählt die Zuckerstückchen, schließt selbst die angerissenen Flaschen ein und gibt die Wäsche nur nach den nöthigsten Bedürfnissen des Haushaltes heraus. Ihre Söhne haben sie zweifellos sehr lieb, und sie hat sich trotz ihrer 30 Jahre und der von ihnen begangenen Dummheiten eine absolute Autorität über sie bewahrt. Doch wenn sie sich allein unter diesen drei großen Burschen sieht, packt sie eine dumpfe Unruhe; sie fürchtet stets Geldforderungen, die sie nicht zurückzuweisen versteht. Darum hat sie ihr Vermögen wohlweislich in Grundstücken angelegt; sie besitzt drei Häuser in Paris und Grund und Boden in Vincennes. Diese Besitzungen bereiten ihr die größten Unannehmlichkeiten; doch sie ist ruhig; sie findet Entschuldigungen, um nicht auf einmal große Summen hergeben zu müssen.

Charles, Georges und Maurice beuten das Haus übrigens nach Möglichkeit aus. Sie wohnen hier, zanken sich um die einzelnen Stücke und werfen sich gegenseitig ihren großen Hunger vor. Der Tod ihrer Mutter wird sie von Neuem reich machen; sie wissen das, und der Vorwand genügt ihnen, um abzuwarten und nichts zu thun. Obwohl sie nie davon sprechen, ist es ihre gemeinsame Sorge, in Erfahrung zu bringen ,wie die Theilung stattfinden wird . Wenn sie sich nicht verständigen, wird man verkaufen müssen, was immer schädlich ist.

Eines Abends ist Madame Guérard, als sie vom Tische aufstand, unwohl geworden. Ihre Söhne zwingen sie, sich in's Bett zu legen, und lassen sie mit ihrer Zofe allein, als sie ihnen versichert, sie fühle sich besser und habe nur eine starke Migräne. Doch am nächsten Tage hat sich der Zustand der alten Dame verschlimmert, der Familienarzt, der unruhig geworden, verlangt eine Konsultation. Madame Guérard schwebt in großer Gefahr. Nun spielt sich acht Tage lang an dem Bette der Sterbenden ein Drama ab.

Ihre erste Sorge, als sie sich von der Krankheit in ihr Zimmer festgebannt sieht, ist, daß sie sich alle Schlüssel geben läßt und unter ihrem Kopfkissen versteckt. Sie will noch von ihrem Bett aus regieren und ihre Schränke vor der Zerstückelung schützen. Kämpfe spielen sich in ihr ab, Zweifel zerreißen sie. Erst nach langem Zögern entschließt sie sich. Ihre drei Söhne sind da, und sie betrachtet sie mit trüben Augen; sie wartet auf eine gute Eingebung.

Eines Tages hat sie zu Georges Vertrauen. Sie gibt ihm ein Zeichen näherzutreten und sagt zu ihm mit halblauter Stimme:

„Da, hier ist der Schlüssel zum Buffet; nimm den Zucker heraus . . . Du wirst gut zuschließen und mir den Schlüssel zurückbringen . . ."

Das ist ihre Qual in ihrem Todeskampf, daß sie die Ausgaben des Hauses nicht mehr überwachen kann. In ihren flehenden Augen liest man, daß sie sie bittet, sie möchten warten, bis sie nicht mehr ist, ehe sie ihre Schubladen ausleeren und sich in ihr Vermögen theilen. Diese Theilung wäre, wenn sie in ihrem Beisein stattfände, eine Tortur für ihren sterbenden Geiz.

Indessen benehmen sich Charles, Georges und Maurice sehr taktvoll. Sie verständigen sich, so daß immer einer von ihnen bei ihrer Mutter ist. Als sie aber schwächer wird, führt ihr Mißtrauen zwischen sich und den jungen Leuten eine immer größer werdende Schranke auf. Wenn sie nicht an das Vermögen dächten, das sie erben sollen, sie würde sie durch die Art, mit der sie das Geld bis zum letzten Athemzug vertheidigt, darauf bringen. Sie sieht sie mit so scharfer Miene, mit so deutlicher Furcht an, daß sie den Kopf fortwenden. Nun glaubt sie, sie lauern auf den Todeskampf; und sie denken thatsächlich daran; sie werden durch die stumme Frage ihrer Blicke beständig auf diesen Gedanken zurückgeführt. Sie weckt die Begierde in ihnen. Wenn sie einen träumerisch, mit blassem Gesicht, dastehen sieht, sagt sie zu ihm:

„Komm zu mir! Woran denkst Du?"

„An nichts, Mutter!"

Doch er ist zusammengezuckt. Sie schüttelt langsam den Kopf und fügt hinzu:

„Ich mache Euch viel Sorgen, meine Kinder. Na, ängstigt Euch nicht, ich werde bald nicht mehr sein."

Sie schwören ihr, sie liebten sie und sie retten. Sie antwortet mit hartnäckigem Kopfschütteln: „Nein!" und versenkt sich immer mehr in ihr Mißtrauen. Es ist ein gräßlicher, von Geld vergifteter Todeskampf.

Die Krankheit dauert drei Wochen. Jede Hoffnung ist aufgegeben, der Arzt erklärt, die Patientin könne jede Stunde sterben.

Eines Morgens, als die Söhne sie schlafend geglaubt, haben sie sich an einem Fenster über eine Schwierigkeit unterhalten, die sich eingestellt hat. Man schreibt den fünfzehnten Juli; sie hatte die Gewohnheit, selbst ihre Miethen einzuziehen, und sie sind in großer Verlegenheit, denn sie wissen nicht, wie sie das Geld einkassiren sollen. Die Portiers haben bereits Instruktionen erbeten. In dem Schwächezustand, in dem sie sich befindet, können sie nicht mit ihr von Geschäften sprechen .Indessen brauchen sie, wenn eine Katastrophe eintreten sollte, das Geld, um gewisse persönliche Unkosten zu bestreiten.

„Mein Gott!" sagt Charles mit halblauter Stimme. „Wenn Ihr wollt, werde ich zu den Miethern gehen . . Sie werden die Sachlage begreifen und bezahlen."

Doch Georges und Maurice scheint dieser Ausweg wenig zu behagen. Auch sie sind mißtrauisch geworden.

„Wir können Dich begleiten", sagt der erste. „Wir haben alle drei Ausgaben."

„Nun ich werde Euch das Geld übergeben . . . Ihr glaubt doch nicht etwa, daß ich fähig wäre, damit durchzugehen!"

„Nein, es ist aber besser, wenn wir zusammen gehen. Das entspricht mehr der Ordnung.

Und sie sehen sich zornig an; in ihren Augen leuchtet bereits der Groll der Theilung. Die Erbschaft liegt vor ihnen; jeder will sich den größten Antheil sichern. Charles fährt heftig fort, indem er die Betrachtung, die seine Brüder ganz leise machen, laut ausspricht:

„Hört, wir werden verkaufen, das wird das Beste sein . . . Wenn wir uns heut zanken, werden wir uns morgen auffressen . . . ."

Doch ein Röcheln veranlaßt sie schnell, den Kopf zu wenden. Ihre Mutter hat sich leichenblaß, mit verstörten Augen, den Körper von Schaudern geschüttelt, aufgerichtet. Sie hat gehört, sie streckt die magern Arme aus und wiederholt mit entsetzter Stimme:

„Meine Kinder . . . meine Kinder..."

Und ein Krampf wirft sie auf das Kopfkissen zurück; sie stirbt mit dem gräßlichen Gedanken, daß ihre Söhne sie bestehlen.

Alle drei sind erschrocken vor dem Bett auf die Knie gesunken. Sie küssen der Todten die Hände, schließen ihr schluchzend die Augen. In diesem Augenblick kommt ihnen ihre Kindheit wieder in den Sinn, und sie sind nichts als Waisen. Doch dieser gräßliche Tod bleibt wie ein Gewissensbiß und ein Haß in ihrer Erinnerung zurück.

Die Toilette der Todten wird von der Zofe besorgt. Man läßt eine Nonne holen, die bei der Todten wachen soll. Währenddessen machen die drei Söhne Besorgungen; sie wollen den Todesfall anzeigen, die Todesanzeigen bestellen, die Trauerfeierlichkeit festsetzen.

Eine Stunde vor dem Leichenbegängniß füllt sich die Treppe mit Menschen an. Der Thorweg ist mit schwarzem Tuch mit Silberfranzen ausgeschlagen. Hier ist der Sarg, wie in einer schmalen Kapelle, ausgestellt, von Kerzen umgeben und mit Kränzen und Blumensträußen bedeckt. — Jeder Eintretende nimmt aus einem am Fuße des Sarges stehenden Becken mit Weihwasser einen Wedel und besprengt die Leiche damit. Um elf Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Die Söhne der Verstorbenen eröffnen den Reigen der Trauergemeinde. Hinter ihnen bemerkt man Beamte, einige Großindustrielle, ein ernstes und bedeutendes Bürgerthum, das mit abgemessenen Schritten einherwandelt, während die auf den Trottoirs stehenden Gaffer scheele Blicke auf sie werfen. Am Ende des Zuges erscheinen zwölf Trauerkutschen. Man zählt sie, und sie erregen in dem Stadtviertel großes Aufsehen.

Indessen sprechen die Anwesenden ihr Mitgefühl über Charles, Georges und Maurice aus, die im Frack, mit schwarzen Handschuhen, mit gesenktem Haupte hinter dem Sarge einherschreiten. Uebrigens herrscht nur eine Stimme; sie begraben ihre Mutter höchst würdig: der Leichenwagen ist dritter Klasse, man berechnet, daß sie für mehrere tausend Francs Kosten haben. Ein alter Notar sagt mit feinem Lächeln:

„Wenn Madame Guérard ihren Leichenzug selbst bezahlt hätte, hätte sie sechs Wagen gespart."

In der Kirche ist die Thür schwarz ausgeschlagen, die Orgel spielt, die Einsegnung erfolgt durch den Pfarrer des Sprengels. Dann, als die Anwesenden an der Leiche vorübergezogen sind, finden sie am Eingang des Kirchenschiffes die drei Söhne, die sich in einer Linie aufgestellt, um die Händedrücke der Trauernden entgegenzunehmen, die nicht mit auf den Kirchhof gehen können.

Die Familiengruft der Guérards befand sich auf dem Kirchhof Père-Lachaise. Viele gingen zu Fuß, andere stiegen in die Trauerkutschen. Der Leichenzug überschreitet den Bastillenplatz und biegt in die Rue de la Roquette ein. Passanten blicken auf und entblößen das Haupt. Es ist ein reicher Leichenzug, dem die Arbeiter des Stadtviertels nachblicken, während sie ihre Wurst auf Brotstücken essen.

Auf dem Kirchhof angelangt, wendet sich die Trauergemeinde nach links und steht sofort vor der Gruft: ein kleines Monument, eine gothische Kapelle, die auf ihrem Giebel die eingravirten Worte aufweist: „Familie Guérard". Die weitgeöffnete, gußeiserne Thür läßt einen Altar sehen, auf welchem Kerzen brennen.

Inzwischen ist der Sarg heruntergelassen worden. Ein Priester spricht die letzten Gebete während die Todtengräber in blauer Jacke einige Schritte entfernt warten. Die drei Söhne schluchzen, die Augen starr auf das gähnende Loch gerichtet, dessen Fliesen man hochgehoben hat. In diesem frischen Schatten werden auch sie schlafen. Freunde führen sie fort, als die Todtengräber sich nähern.

Und zwei Tage später streiten sie sich bei dem Notar ihrer Mutter mit zusammengepreßten Zähnen und trockenen Augen, mit der Aufregung von Feinden, die entschlossen sind, auch nicht um einen Centime nachzugeben. Es läge in ihrem Interesse, zu warten und den Verkauf der Besitzungen nicht zu überstürzen. Doch sie sagen sich die Wahrheit ins Gesicht. Charles würde alles mit seinen Erfindungen durchbringen: Georges muß wohl irgend eine Liebe haben, die ihn rupft; Maurice ist sicherlich wieder bei einer tollen Spekulation betheiligt, in die er seine Kapitalien hineinstecken würde. Umsonst versuchte der Notar, ein gutwilliges Uebereinkommen mit ihnen zu treffen. Sie trennen sich mit der Drohung, sich gerichtlich auseinanderzusetzen.

Die Todte erwacht in ihnen mit ihrem Geiz und ihrer Angst, bestohlen zu werden. Wenn das Geld den Tod vergiftet, dann geht aus dem Tode nur Zorn hervor. Man schlägt sich auf den Särgen.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine.

Am 17. und 18. Oktober fand in Zürich die dritte Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine statt. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit einigen Artikeln des künftigen schweizerischen Strafrechtes und des Zivilgesetzes. Die „Union des femmes de Lausanne" und die waadtländische Sektion des schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hat eine Eingabe gemacht, dahingehend, daß Diebstahl, Unterschlagung oder Betrug zum Nachtheil der nächsten Angehörigen nicht ungeahndet bleiben solle, wie dies der Vorentwurf annahm, sondern, auf Antrag wenigstens, gestraft werde. Die Strafrechtskommission hat vorläufig diese Anregung berücksichtigt. Prof. Zürcher (Zürich) referirte über das Schicksal der Postulate des Bundes schweizerischer Frauenvereine zum strafrechtlichen Schutz der Minderjährigen gegen geschlechtliche Verderbniß, vor der Expertenkommission für ein schweizerisches Strafrecht. Ein großer Theil der Postulate wurde bedingungslos angenommen. Der absolute Schutz des Kindes gegen jeden Mißbrauch wurde bis zum 16. Altersjahr ausgedehnt. Die Strafbestimmung lautet: „Zuchthaus nicht unter zwei Jahren, bei Kindern unter 12 Jahren nicht unter drei Jahren." Ebenso wurde die Altersstufe von 16—20 besonders geschützt, der Mädchenhandel und die Ausbeutung des Unterwerfungsverhältnisses wird in Zukunft außerordentlich streng bestraft. Verbreitung von unzüchtigen Bildern und Schriften wird, wenn es der Thäter dabei besonders auf die Jugend absah, mit Gefängniß und Buße bis 10,000 Frcs. geahndet. Auch wird Treubruch schwer bestraft. Nur von einigen sehr harten Maßregeln, die durch die Postulate des Bundes schweizerischer Frauenvereine gefordert wurden, sah die Expertenkommission mit eingehender Begründung ab. Herr Professor Zürcher schloß seine Mittheilungen mit dem Rath, nicht allzuviel Gewicht auf das Strafrecht zu legen, und wies auf mildere Erziehungsmittel hin. Seinen Ausführungen folgten leidenschaftliche Gegenreden mit starker Betonung der asketischen Tendenz. Am nächsten Tag berichtete Herr Prof. Gmür (Bern) über die Vertretung des Bundes Schweizer Frauenvereine vor der großen Zivilrechtskommission mit spezieller Berücksichtigung des Erbrechts. Auch auf diesem Gebiete haben die Frauen an Boden gewonnen, wenn sie auch nicht Alles erlangten, was sie forderten.

Chile und Argentinien.

Die unsinnigen Kriegsrüstungen der letzten Jahre, welche Argentinien an den Rand des Staatsbankerottes gebracht haben und die Finanzen Chiles für mehrere Jahre zerrütteten, haben doch für beide Länder einen guten Erfolg gebracht. Sie zwingen die Regierungen sowie auch die regierenden Klassen beider Länder zur Sparsamkeit, zur Entlassung überflüssiger Beamter. In Argentinien könnten nach Ansicht der unabhängigen Presse, 50 Prozent der Beamten entlassen werden. Aber die gebildeten Kreise in beiden Ländern wollen nicht arbeiten, sondern „studiren", erwerben sich — besonders in Argentinien — höchst fragwürdige Kenntnisse und erstreben dann mit allen denkbaren Mitteln eine Anstellung im Staatsdienste. Heute ist nun zum Glücke für beide Länder ihr Kredit erschöpft, sie sind auf ihre ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen angewiesen und müssen sich mit diesen einrichten. In Argentinien sind Steuern und Zölle bereits so hoch, daß eine Steigerung der ordentlichen Einnahmen unmöglich ist. Die arbeitende, zum größern Theile von eingewanderten Europäern abstammende Bevölkerung, die Arbeitsbienen, können nicht weiter zum Vortheil der regierenden, d. h. faulenzenden Drohnen belastet werden. Im andern Falle würde die Auswanderung, die schon heute bedrohlichen Umfang angenommen hat, noch zunehmen und wären in den großen Städten Aufstände zu befürchten. Außerordentliche Einnahmen können nur sehr gering sein, da die werthvollen Staatsländereien meist schon sämmtlich längst verkauft sind und Verkauf der Minengebiete keine großen Summen einbringen würde. Es muß und wird jetzt also wirklich gespart werden, Tausende armer Teufel, die nichts gelernt haben und nicht arbeiten können, werden ihre Beamtenstellen verlieren.

In Chile könnten die ordentlichen Einnahmen sehr wohl gesteigert werden, da die Abgaben bisher sehr gering waren. Aber eine Durchbringung neuer Steuern im Kongreß ist sehr schwierig, da alle Steuern unpopulär sind. Das Unglück Chiles sind seine Reichthümer, d. h. die durch den pazifischen Krieg (1879 bis 1883) erworbenen Salpeterlager. Früher war die Verwaltung so sparsam wie ehrenhaft und in jeder Beziehung mustergültig. Seit 1883 hat sich die Sachlage mehr und mehr zum schlechtern gewendet. Immer weitere Kreise suchen in der einen oder andern Weise vom Reichthum des Fiskus zu leben, und die Verderbniß hat nicht nur zahlreiche Gemeindeverwaltungen, sondern auch die Verwaltung der Marine, der Eisenbahnen u. s. w. ergriffen. Es vergeht kein Monat, ohne daß skandalöse Enthüllungen über Veruntreuungen von Staatsgeldern die Bevölkerung erregen. Dazu kommen schwache Regierungen wie die des verstorbenen Errazuriz und ein plan- und zielloses Schwanken in der Verwaltung der Finanzen. Daß das Ministerium ziemlich alle vier Wochen wechselt, ist seit etwa zehn Jahren ständiger Brauch und setzt niemand, weder in Chile noch im Auslande, mehr in Verwunderung. Dabei reden Präsidenten und Minister seit zehn Jahren bei feierlichen Gelegenheiten fast immer von den demnächst durchzuführenden Ersparnissen, und zugleich bewilligt der Kongreß alle Jahre neue, überflüssige Ausgaben. Außerdem sind für Rüstungen zu Wasser und zu Lande in den letzten Jahren über 100 Mill. Pes. Gold ausgegeben, und das reiche Chile, dem die Salpeterzölle mühelos alle Jahre drei Mill. Pf. St. einbringen, ist in Geldverlegenheit, mußte kürzlich wieder von dem Banco de Londres y Tarapaca eine halbe Million Pf. St. zu 7 Prozent borgen und sich verpflichten, diese Summe in neun Monaten zurückzuzahlen.

Der chilenische Fehlbetrag, der in den letzten Jahren verschleiert wurde, beträgt heute 40 bis 50 Millionen Pes. Dabei ist die große Summe, die zur Einlösung des gesammten Papiergeldes bereits angesammelt war (Konversionsfonds), wahrscheinlich schon ganz verbraucht, Zahlungsverpflichtungen für die nächsten Jahre sind eingegangen worden, so z. B. mit englischen Schiffswerften. Die Finanzlage Chiles ist schlecht, das haben die europäischen Börsen schon seit einigen Jahren gewußt, und deshalb scheiterten alle Versuche, eine neue chilenische Anleihe unterzubringen. Es ist zu befürchten, daß beide Staaten, ehe sie zu dem äußersten Rettungsmittel greifen und wirklich ernsthaft und thatkräftig in großem Stile zu sparen beginnen, nochmals versuchen, Anleihen aufzunehmen. Es ist im Interesse der kleinen europäischen Kapitalisten und im Interesse einer wirklichen Besserung der Finanzwirthschaft und der Lebensweise der sogenannten gebildeten Klassen in Argentinien und Chile dringend zu wünschen, daß diese Anstrengungen keinen Erfolg haben. Argentinien könnte, ohne seine Defensivkraft zu schwächen, die Hälfte seiner Flotte verkaufen, nicht aber Chile, dessen Flotte schon heute schwächer als die von Argentinien ist. Daß die neuen Verträge alle Streitpunkte zwischen beiden Ländern beseitigt haben und jetzt wahre nachbarliche und brüderliche Freundschaft zwischen ihnen herrschen werde, glauben wohl wenige Kenner beider Länder.

Sobald die neuen Verträge amtlich veröffentlicht worden sind, werden sie von der Presse beider Länder kritisirt und verschieden ausgelegt werden, und bald werden sich die Gemüther der Patrioten in beiden Lagern wieder erhitzen. Erst der Schiedsspruch der englischen Regierung wird den unsichern Verhältnissen und der steten Kriegsgefahr ein Ende machen. Dieser Schiedsspruch war für Ende dieses Jahres in Aussicht gestellt. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß diese Frist innegehalten werden kann. Argentinien hat um die Erlaubnis gebeten, auf die zweite große chilenische Denkschrift (sechs Bände) zu antworten. Das Schiedsgericht hat diesem Gesuche zugestimmt; bis Anfang Oktober lag aber diese argentinische Antwort bezw. Widerlegung der chilenischen Denkschrift über die von Chile beanspruchte Grenzlinie nicht vor. Erscheint sie endlich und ist sie in den Händen des Schiedsgerichts und der chilenischen Grenzkommission in London, so wird voraussichtlich diese Kommission die Erlaubnis zu einer nochmaligen Erwiderung erbitten. Macht der Schiedsrichter diesem Federkriege der beiderseitigen Geographen und Diplomaten nicht thatkräftig ein Ende, so kann die Sache noch einige Jahre so weiter gehen.